



Masterarbeit

Thema: Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen monogam und nicht-monogam lebenden Personen im Hinblick auf Bindung, Eifersucht, Treue, Neurotizismus und Fluktuation

Alexandra Decher, Matrikelnummer: 1118884

Betreuer: Ass.-Prof. Dr. Wilhelm Geser

Innsbruck, März 2017

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich jedem herzlich danken, der mich bei meiner Masterarbeit unterstützt hat.

Vielen Dank vor allem an Herrn Geser. Er unterstützte mich als Betreuer meiner Masterarbeit und half mir bei allen Belangen, wie inhaltlichen, methodischen oder formalen Fragen. Er hat sich immer Zeit für meine Anliegen genommen.

Zudem möchte ich mich bei meiner Familie und Freunden bedanken, die meine Masterarbeit Korrektur gelesen haben.

Ein besonderer Dank geht auch an die Probanden, die an meiner Studie teilgenommen haben.

2.5.2.	„Sexuelle“ und „emotionale“ Treue	27
2.5.3.	„Aktive“ und „passive“ Treue.....	27
2.5.4.	Stand der Forschung	28
2.6.	Neurotizismus und Beziehungsformen	30
2.6.1.	Begriffsklärung „Neurotizismus“	30
2.6.2.	Wechselwirkung zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft.....	31
2.6.3.	Stand der Forschung	31
2.7.	Fluktuation und Beziehungsformen	34
2.7.1.	Begriffsklärung „Fluktuation“	34
2.7.2.	Fluktuation in verschiedenen Generationen.....	34
2.7.3.	Stand der Forschung	34
3.	Empirischer Teil.....	37
3.1.	Fragestellungen und Hypothesen	37
3.2.	Methodik	39
3.2.1.	Studienablauf	39
3.2.2.	Verwendete Materialien.....	39
3.2.3.	Beschreibung der Stichprobe	42
3.2.4.	Gruppenbildung und Gruppenbeschreibung.....	43
3.3.	Analyse der Fragebögen und Beschreibung der Skalenbildung.....	50
3.3.1.	Variablen „Vermeidung“ und „Angst“	50
3.3.2.	Variablen „Eifersucht“ und „Vertrauen“	52
3.3.3.	Variable „Neurotizismus“	54
3.3.4.	Variablen „Fluktuation-Vergangenheit“ und „Fluktuation-Zukunft“	55
3.4.	Darstellung der Ergebnisse.....	56
3.4.1.	Interkorrelationsmatrix	56
3.4.2.	Hypothesen zu Bindung und Beziehungsformen.....	56
3.4.3.	Hypothesen zu Eifersucht und Beziehungsformen	61
3.4.4.	Hypothesen zu Kränkung bei Untreue und Beziehungsformen.....	66
3.4.5.	Hypothese zu Neurotizismus und Beziehungsformen	70
3.4.6.	Hypothesen zu Fluktuation und Beziehungsformen	72
3.4.7.	Zusammenfassung der Ergebnisse: Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen monogam und nicht-monogam lebenden Personen	77

4. Mögliche Störvariablen und Kritik an der Studie	80
5. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse.....	81
5.1. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Bindung und Beziehungsformen ...	81
5.2. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Eifersucht und Beziehungsformen	83
5.3. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Kränkung bei Untreue und Beziehungsformen.....	86
5.4. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Neurotizismus und Beziehungsformen.....	87
5.5. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Fluktuation und Beziehungsformen	88
6. Ausblick	90
Literaturverzeichnis	91
Anhang A.....	101
Anhang B.....	103
Anhang C.....	104
Anhang D.....	108
Anhang E	110
Anhang F	111
Anhang G.....	112
Anhang H.....	113
Anhang I.....	114
Anhang J.....	123

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Anzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter von Frauen und Männern	43
Tabelle 2	Gesamtanzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter von „monogam“ und „nicht-monogam“ lebenden Personen	45
Tabelle 3	Anzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter von „monogam“ und „nicht-monogam lebend(en)“ Frauen und Männern	45
Tabelle 4	Gesamtanzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“	48
Tabelle 5	Anzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter der Frauen und Männer in den Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“	48
Tabelle 6	Itemladungen auf den Faktoren „Vermeidung“ und „Angst“	50
Tabelle 7	Itemladungen auf den Faktoren „Eifersucht“ und „Vertrauen“	53
Tabelle 8	Itemladungen auf dem Faktor „Neurotizismus“	54
Tabelle 9	Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei vermeidender Bindung	57
Tabelle 10	Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei vermeidender Bindung	58
Tabelle 11	Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei ängstlicher Bindung	60
Tabelle 12	Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei ängstlicher Bindung	60
Tabelle 13	Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei Eifersucht	62
Tabelle 14	Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Eifersucht	63
Tabelle 15	Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei Vertrauen	64

Tabelle 16 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Vertrauen.....	65
Tabelle 17 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“	66
Tabelle 18 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“	67
Tabelle 19 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“	68
Tabelle 20 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“	69
Tabelle 21 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei Neurotizismus	71
Tabelle 22 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Neurotizismus	72
Tabelle 23 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei „Fluktuation-Vergangenheit“	73
Tabelle 24 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Fluktuation-Vergangenheit“	74
Tabelle 25 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei „Fluktuation-Zukunft“	75
Tabelle 26 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Fluktuation-Zukunft“	76
Tabelle 27 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Vermeidung“	115
Tabelle 28 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Vermeidung“	115
Tabelle 29 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Angst“	116
Tabelle 30 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Angst“	116
Tabelle 31 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Eifersucht“	117
Tabelle 32 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Eifersucht“	117

Tabelle 33 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Vertrauen“	118
Tabelle 34 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Vertrauen“	118
Tabelle 35 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“	119
Tabelle 36 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“	119
Tabelle 37 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“	120
Tabelle 38 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“	120
Tabelle 39 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Neurotizismus“	120
Tabelle 40 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Neurotizismus“	121
Tabelle 41 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Fluktuation-Vergangenheit“ ..	121
Tabelle 42 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Fluktuation-Vergangenheit“ ..	121
Tabelle 43 Einfluss der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Fluktuation-Zukunft“	122
Tabelle 44 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Fluktuation-Zukunft“	122

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Einteilung in zwei Gruppen.....	44
Abbildung 2	Überblick Gruppeneinteilung	46
Abbildung 3	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei vermeidender Bindung.....	58
Abbildung 4	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei ängstlicher Bindung	61
Abbildung 5	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Eifersucht	63
Abbildung 6	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Vertrauen.....	65
Abbildung 7	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“....	67
Abbildung 8	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“.....	70
Abbildung 9	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Neurotizismus	72
Abbildung 10	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Fluktuation-Vergangenheit“	74
Abbildung 11	Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Fluktuation-Zukunft“	76

Abkürzungsverzeichnis

ähnl.: ähnlich(e)

Aufl.: Auflage

bzw.: beziehungsweise

et al.: et alteri

histor.: historisch(er)

Hrsg.: Herausgeber

Mitgl.: Mitglied(er)

n.s.: nicht signifikant

od.: oder

S.: Seite

vgl.: vergleiche

z.B.: zum Beispiel

1. Einleitung

Heutzutage wird immer mehr in den Medien und der Gesellschaft darüber diskutiert, welche Beziehungsform die „*bessere*“ Variante ist. Jedoch ist es nicht die Entscheidung der Medien oder Gesellschaft, auch wenn sie einen großen Einfluss haben, welche Beziehungsform eine Person wählt. Die Entscheidung, ob sexueller Kontakt außerhalb der Beziehung zugestanden ist oder nicht, liegt im Ermessen jeder einzelnen Person. Zudem sollte zwischen den Partnern geklärt werden, ob Liebesbeziehungen neben der Partnerschaft ebenfalls akzeptiert werden. Je nach dem kann zwischen Monogamen, Polygamen und Polyamoren unterschieden werden. Monogame gestehen ihren Partnern keine sexuelle Außenkontakte oder Liebesbeziehungen zu, wohingegen Nicht-Monogame, wie Polygame nur mit außerpartnerschaftlichen Geschlechtsverkehr und Polyamore mit beiden einverstanden sind.

Aber welche Gründe sind entscheidend für die Wahl der jeweiligen Beziehungsformen? Der am häufigsten genannte Grund für die Wahl der jeweiligen Beziehungsformen war laut einer Studie an männlich homosexuellen Paaren sowohl bei monogamen, als auch bei nicht-monogamen ihre Einstellung zu den verschiedenen Beziehungsformen. Diese Einstellung beinhaltet, wie bereits erwähnt, unterschiedliche Ansichten über die Bedeutung sexueller Exklusivität für die Beziehung (Blasband & Peplau, 1985).

Die Hauptgründe eine monogame Beziehungsform einzugehen, waren der Wunsch nach sexueller Exklusivität, geringere Eifersucht, weniger Unsicherheit und Intimität (Blasband & Peplau, 1985; LaSala, 2005).

Gründe sich für eine nicht-monogame Beziehung zu entscheiden, waren das Bedürfnis nach sexueller Varietät, persönlicher Freiheit und der Wunsch nach Unabhängigkeit (Blasband & Peplau, 1985; LaSala, 2005). Nicht-monogame Partner nahmen jedoch an, dass Vorteile der Monogamie geringere Eifersucht und Verlustängste waren (LaSala, 2005).

Neben diesen Begründungen eine bestimmte Beziehungsform zu wählen, wäre es interessant zu wissen, ob sich monogam und nicht-monogam lebende Personen hinsichtlich weiterer Faktoren differenzieren, die auf die Entscheidung einen Einfluss haben könnten. Wie stark sind ängstliche beziehungsweise vermeidende Bindung, Eifersucht, Kränkung bei emotionaler oder sexueller Untreue, Neurotizismus und Fluktuation in den einzelnen Beziehungsformen ausgeprägt? Haben monogam lebende Personen Angst ihren Partner zu verlieren und sind

somit ängstlicher gebunden? Vermeiden nicht-monogame Personen eher Nähe als Monogame und haben deshalb mehrere Partner? Sind Nicht-Monogame aufgrund der wechselnden Partner weniger eifersüchtig und bei Untreue nicht so stark gekränkt? Welche Gruppe ist neurotischer und weist ein instabileres, fluktuierenderes Leben auf? Es gibt wenige Studien dazu, wie sich monogam und nicht-monogam lebende Personen in diesen Aspekten unterscheiden. Aufgrund dessen wurde in dieser Arbeit die Frage untersucht, ob sich monogam und nicht-monogam lebende Personen hinsichtlich Bindung, Eifersucht, Treue, Neurotizismus und Fluktuation unterscheiden.

Im Rahmen der Masterarbeit werden zu Beginn der Begriff Sexualität und deren lebenszyklische Entwicklung und die verschiedenen Beziehungsformen dargestellt. Anschließend werden Bindung, Eifersucht, Treue, Neurotizismus und Fluktuation mit den verschiedenen Beziehungsformen theoretisch und anhand von bereits durchgeführten Studien näher erläutert. Im empirischen Teil werden die konkreten Fragestellungen, die Methodik - wie Studienverlauf, verwendete Materialien, Stichprobe und Gruppenbildung - angeführt und beschrieben. Im Anschluss daran werden die verwendeten Fragebögen analysiert und deren Skalenbildung veranschaulicht. Die Ergebnisse der Studie, mögliche Störvariablen und Kritik werden dargestellt. Die folgende Diskussion der Ergebnisse orientiert sich an der vorher angeführten Literatur und der Forschungsfrage. Zuletzt wird ein Ausblick für zukünftige Forschung gegeben.

2. Theoretische Grundlagen der Arbeit

Im theoretischen Teil werden zu Beginn der Begriff „*Sexualität*“, deren lebenszyklische Entwicklung und Beziehungsformen, wie Monogamie und Nicht-Monogamie erläutert. Im Anschluss werden die Faktoren Bindung, Eifersucht, Treue, Neurotizismus und Fluktuation beschrieben und mit Beziehungsformen in Verbindung gebracht.

2.1. Sexualität

In diesem Kapitel wird der Begriff „*Sexualität*“ und deren lebenszyklische Entwicklung dargestellt.

2.1.1. Begriffsklärung und Grundfunktionen der „*Sexualität*“

Der Begriff „*Sexualität*“ bezog sich zu Beginn nur auf die Keimanlagen von Pflanzen (Bettenbrock, 1992). Er wird erst seit dem 19. Jahrhundert für den Menschen verwendet (Dressler & Zink, 2003) und bezieht sich psychologisch gesehen auf geschlechtsbezogenes Erleben und Verhalten (Bettenbrock, 1992).

Nach Dressler und Zink (2003) besitzt Sexualität, auch Geschlechtlichkeit genannt, drei wesentliche Grundfunktionen:

- Fortpflanzung
- Beziehung und Kommunikation
- Lustgewinn und Befriedigung

Fortpflanzung bezeichnet die „*Erzeugung von Nachkommen, so dass die jeweilige Art über den Tod der Individuen einer Generation hinaus erhalten wird*“ (Dressler & Zink, 2003, S. 147). Sie ist bei allen Tieren, somit auch beim Menschen, vertreten, die sich geschlechtlich vermehren. Beziehung und Kommunikation hingegen spielen nur beim Menschen und Primaten eine Rolle. Lustgewinn und Befriedigung ist ebenfalls nur beim Menschen, Menschenaffen und Primaten, nicht jedoch bei anderen Tieren Inhalt des Geschlechtsaktes. Demnach ist es schwierig die Sexualität anderer Tiere mit der menschlichen Sexualität zu vergleichen (Dressler & Zink, 2003).

Die Grundfunktionen sind beim Menschen recht unabhängig voneinander. Deren Ausprägungen sind individuell verschieden und werden durch die Umwelt und Kultur, unter anderem durch Bewertungen und Stellenwert, maßgeblich mitbestimmt. Demzufolge ist die Art und Weise, wie Sexualität gelebt wird, stark von Kultur und Erziehung abhängig (Dressler & Zink, 2003).

2.1.2. Lebenszyklische Entwicklung der Sexualität

Laut Kluge (1992) ist der Mensch von Anfang an ein sexuelles Wesen, dessen Entwicklung sich in vier Stadien, nämlich in Geschlechtsdifferenzierung bis zur Geburt, Sexualität im Säuglings- und Kindesalter, Sexualität im Jugendalter und Sexualität im Erwachsenen- und Seniorenalter, einteilen lässt.

Sexuelle Verhaltensweisen im **Säuglings- und Kindesalter** sollten eher als „*sexuelle Reaktionen*“ auf äußere Reize gesehen werden. Im Säuglingsalter lassen sich Erektionen sowohl bei Jungen am Penis, als auch bei Mädchen am Kitzler beobachten. Bei Jungen unter anderem mehrmals am Tag. Mädchen können zudem schon in jungen Jahren an der Scheide feucht werden. Mitte des ersten Lebensalters beginnen Jungen mit ihren Genitalen zu spielen und ab dem zweiten Lebensjahr beginnt die Stimulation des Gliedes, sozusagen die lustvolle Masturbation. Die Masturbation dient dazu Hochgefühle zu erreichen, die in diesem Entwicklungsstadium jedoch noch mit keinem Ejakulat verbunden ist. Bei Mädchen hingegen wird der Höhepunkt nicht durch die Selbststimulation der Klitoris herbeigeführt, sondern beispielsweise über Schaukeln, zufälliges Berühren der erogenen Zonen oder rhythmische Zusammenziehen der Oberschenkel. Die geschlechtlichen Unterschiede beim Ausleben der Sexualität lassen sich zu einem großen Teil durch Geschlechterrollen erklären. Denn nachdem das biologische Geschlecht festgestellt worden ist, wird sozusagen ein soziales Geschlecht zugewiesen. Dem Kind wird entweder die Rolle des Jungen/ Mannes oder des Mädchen/ der Frau nahe gelegt. Demzufolge werden Kleidung, Spielzeug, Aggressionsverhalten, Hobbys, Spezialisierungen in der Schule und beispielsweise Berufswünsche mit Hinblick auf die entsprechende Rolle bewertet, gefördert oder gehemmt (Kluge, 1992).

Sexualität im **Jugendalter** beginnt mit der Pubertät, die mit der ersten Menstruation der Frau und dem ersten Samenerguss des Mannes einhergeht. Im vorherigen Entwicklungsstadium wurden zwar schon Erfahrungen mit Selbstbefriedigung gemacht, jedoch in der Pubertät werden die meisten Erfahrungen gesammelt. Das durchschnittliche Alter für Selbstbefriedigung liegt bei Jungen zwischen elf und dreizehn Jahren und bei Mädchen bei vierzehn mit einer Standardabweichung von zwei Jahren. Die Selbststimulation ist insgesamt gesehen bei Jungen weiter verbreitet als bei Mädchen. Vor der Pubertät gibt es bei beiden Geschlechtern wenige Pettingaktivitäten, die mit Beginn der Geschlechtsreife steigen (Kluge, 1992).

Mit Petting sind sexuelle Aktivitäten durch gegenseitige Stimulation von erogenen Zonen und Sexualorganen gemeint (Dressler & Zink, 2003).

Zudem kommt es in dieser sexuellen Entwicklungsphase meist zum ersten Geschlechtsverkehr. Bei der Beurteilung von jugendlichen Sexualverhalten herrscht innerhalb der Gesellschaft immer noch die Doppelmoral, bei der Jungen sexuell aktiver sein dürfen, die Initiative zum sexuellen Akt ergreifen sollen und deren sexuelle Praktiken weniger negativ bewertet werden als bei Mädchen (Kluge, 1992).

Denn Mädchen droht der Ruf „*leicht zu haben zu sein*“. Bei Jungen bzw. Männern hingegen wird dieses Verhalten eher unter „*Hörner abstoßen*“ abgetan und weniger negativ bewertet als bei Frauen. Denn bei Männern steigt ihr Ansehen hinsichtlich der Potenz und Männlichkeit mit der Anzahl der Sexualpartnerinnen. Diese stereotypische Auslegung wird auch bei Seitensprüngen, Affären angewandt. Männer reagieren auf Seitensprünge meist mit Schuldzuweisungen und Beziehungsabbruch, während hingegen Frauen sie meist erdulden (Runte, 2002).

Neben der Doppelmoral kommen noch sexuelle Probleme und Sorgen dazu, die sich hauptsächlich auf die Ausprägung der Sexualorgane und den Umgang mit dem Gegenüber beziehen (Kluge, 1992).

Im **Erwachsenenalter und Seniorenalter** beschäftigen sich Menschen vor allem damit, in welchem Rahmen sexuelle Handlungen vollzogen werden sollten. Der Rahmen bzw. die Beziehungsformen, in welchen Personen sexuell aktiv werden, werden im nachfolgenden Kapitel 2.2. beschrieben. Der bevorzugte Rahmen in unserer Gesellschaft ist bei beiden Geschlechtern die Ehe beziehungsweise die feste Partnerschaft (Kluge, 1992).

2.2. Beziehungsformen

Im folgenden Abschnitt werden die Begriffe „*Beziehung*“, monogame und nicht-monogame Beziehungen, deren geschichtliche Verlauf und Vertretung in verschiedenen Generationen dargestellt.

2.2.1. Begriffsklärung „*Beziehung*“

Nach Dressler und Zink (2003) ist der Begriff „*Beziehung*“ eine Art „*Sammelbezeichnung für unterschiedliche Formen von Verbindungen oder Begegnungen zwischen Menschen*“ (S. 52). Der Begriff „*Beziehung*“ wird von der Gesellschaft oft für die Begriffe „*Zweierbeziehungen*“ oder „*Paarbeziehungen*“ genutzt. Eine Beziehung zwischen gleichberechtigten Partnern, bei denen sexuelle Aspekte eine Rolle spielen, wird auch als „*Partnerschaft*“ bezeichnet.

In dieser Arbeit werden sowohl monogame, als auch nicht-monogame Beziehungsformen näher betrachtet werden.

2.2.2. Begriffsklärung „*Monogamie*“

Unter der klassischen Monogamie versteht Matyjas (2015) die „*Forderung von Zweierbeziehung, lebenslanger Liebe und sexueller Exklusivität/ Treue*“ (S.21). Die serielle Monogamie beschreibt er als eine chronologische Aneinanderreihung „*mehrerer sexuell exklusiver Zweierbeziehungen*“ (S.22). Demnach sind serielle Beziehungen sexuelle Lebensstile, bei denen mehrere Beziehungen aufeinander folgen (Haavio-Mannila, Kontula & Rotkirch, 2003).

Ebenfalls wird Monogamie von den Autoren Dressler und Zink (2003) als längerfristige Beziehungsform beschrieben, die Sexualkontakte mit Dritten in der Regel ausschließt. Zudem differenzieren sie zwischen gemäßigter und absoluter/ strenger Monogamie.

Unter gemäßigter Monogamie wird eine monogame Beziehungsform verstanden, bei der die Möglichkeit der Auflösung von Partnerschaften oder Ehen besteht. Wenn darauf weitere monogame Beziehungen folgen, wird von einer seriellen Monogamie gesprochen, also von

Treue auf Zeit (Dressler & Zink, 2003; Matyjas, 2015). Es handelt sich hierbei um Lebensabschnittspartner, die in einer bestimmten Lebensphase eine Partnerschaft eingegangen sind (Dressler & Zink, 2003).

Wohingegen bei der absoluten beziehungsweise strengen Monogamie die „*Auflösung der Ehe bzw. Partnerschaft rechtlich nicht od. nur in Ausnahmefällen*“ gestattet wird (Dressler & Zink, 2003, S. 338).

2.2.3. Nicht-monogame Beziehungsformen

Nicht-monogame Beziehungsformen werden in dieser Arbeit mit „*Polygamie*“ und „*Polyamorie*“ gleichgesetzt und fassen solche Beziehungsformen zusammen, die nicht zur Monogamie gezählt werden können.

Laut Dressler und Zink (2003) werden unter „*Polygamie*“ gleichzeitige Ehen oder eheähnliche Beziehungen zwischen mehr als zwei Partnern verstanden. Polygame Beziehungen waren in vielen Ländern, wie zum Beispiel Nordamerika, Indien, Südostasien, Südafrika, Australien oder in islamisch geprägten Ländern zu finden. Trotz des zivilrechtlichen Verbots im 20. Jahrhundert gibt es noch in vielen Ländern polygame Beziehungen, unter anderem in einigen islamisch geprägten Staaten und im Westen der USA, im Bundesstaat Utah. Gründe eine polygame Beziehung einzugehen, „*können wirtschaftlich-sozialer Art sein (viele Nachkommen, Stärkung der Wirtschaftskraft, Besitzerhaltung), biologisch-sexueller Art (z.B. Koitusverbot während der Schwangerschaft u. Stillzeit), sowie kulturell-historischer Art (z.B. religiöse Gründe)*“ sein (Dressler & Zink, 2003, S.404).

Zu polygamen Beziehungen werden offene Beziehungen, Polygynie, Polyandrie und Gruppenehen beziehungsweise Polygyandrie gezählt.

Eine „*offene Beziehung*“ bezeichnet eine Liebesbeziehung zwischen zwei Personen (Matyjas, 2015), in der außerpartnerschaftliche sexuelle Kontakte ohne Liebe eingegangen werden dürfen (Schroedter & Vetter, 2010), da sie nicht als Treuebruch gewertet werden (Matyjas, 2015). Dazu zählen auch „*offene Ehen*“, die dadurch charakterisiert sind, dass beide Partner damit einverstanden sind, sexuelle Beziehungen außerhalb der Ehe zu führen. Eine wichtige Komponente derartiger Beziehungen ist die Ehrlichkeit beider Partner bezüglich der Außenbeziehungen (Hertlein, Wetchler & Piercy, 2005). Länger bestehende

sexuelle Beziehungen neben der Partnerschaft, die nicht zugestanden und kommuniziert wurden, werden „Affären“ genannt (Dressler & Zink, 2003). Der Unterschied zwischen Affären und offenen Beziehungen besteht demnach darin, dass bei Affären außersexuelle Beziehungen nicht zugestanden und oftmals verheimlicht werden. Kurze sexuelle Beziehungen neben der Partnerschaft, die ebenfalls unter den Partnern nicht abgesprochen wurden, werden als „Seitensprung“ bezeichnet (Dressler & Zink, 2003). Laut Runte (2002) sehen Männer einen Seitensprung oder Affären meist als Beweis ihrer männlichen Potenz an, während hingegen Frauen wegen anderen Gründen fremdgehen. Die häufigsten Gründe bei Frauen sind Abwertung bzw. Nichtbeachtung in der Beziehung, Nichtanerkennung der sexuellen Bedürfnisse und eine hohe Libido (Runte, 2002). Des Weiteren könnte zu offenen Beziehungen auch der Lebensstil sogenannter „Swinger“ gezählt werden, bei dem die Paare mit anderen Paaren oder einer Gruppe sexuell aktiv sind. Außenbeziehungen und die Zunahme emotionaler Anteile können hierbei zu Problemen in der Hauptbeziehung führen (Hertlein, Wetchler & Piercy, 2005).

Unter „Polygynie“ wird die „gleichzeitige od. eheähnliche Verbindung eines Mannes mit mehreren Frauen“ und unter „Polyandrie“ die Verbindung „einer Frau mit mehreren Männern“ verstanden. Polygynie war in vielen Ländern, wie zum Beispiel im vorderen Orient, Australien, Nordamerika oder Südafrika vertreten. Gründe für eine solche Verbindung waren unter anderem das Koitusverbot, während der Schwangerschaft und Stillzeit, und die Verdeutlichung eines wirtschaftlichen oder sozialen Rangs. Polyandrie hingegen war vor allem in Nordamerika, Ceylon, Indien und in solchen Kulturen verbreitet, in denen aufgrund von Mädchentötungen ein Männerüberschuss, ein hoher Brautpreis oder die Vermeidung der Besitzteilung herrschte (Dressler & Zink, 2003).

Bei Gruppenehen oder auch „Polygyandrie“ genannt, werden „gleichzeitige od. eheähnliche Verbindungen zwischen verschiedenen Frauen und mehreren Männern“ verstanden (Dressler & Zink, 2003, S. 404). Diese Beziehungsform kommt in wenigen Kulturen, wie zum Beispiel in Australien oder Polynesien, vor oder ist oft Bestandteil eines sozialen Experiments. Die Annahme, dass die Gruppenehe Grundstein für das Matriarchat oder Patriarchat ist, ist nicht empirisch belegbar. Matriarchat bezeichnet eine Familienstruktur, bei der die Mutter die

Führungsposition besitzt, wohingegen beim Patriarchat der älteste Mann die führende Rolle übernimmt (Dressler & Zink, 2003).

Zu nicht-monogamen Beziehungen zählen, wie bereits erwähnt, neben polygamen, auch noch polyamore Beziehungen.

„*Polyamore Beziehungskonzepte*“ erlauben sexuell emotional bedeutsame Beziehungen, bei denen es sich um weitere parallel laufende Beziehungen jedes einzelnen Partners oder Gruppenbeziehungen handeln kann (Matyjas, 2015). Voraussetzung ist jedoch, dass alle Beteiligten wissen, dass sie sich in einer nicht-monogamen Beziehung befinden und diese Beziehungsform befürworten (Klesse, 2007). Ansonsten müsste man diese Beziehungsform als Seitensprung oder Affäre bezeichnen. Demnach herrschen in polyamoren Beziehungen sexuelle und emotionale Verbundenheit zu mehr als einer Person (Hertlein, Wetchler & Piercy, 2005). Ein anderes Verständnis von Polyamorie ist, dass Sexualität völlig losgelöst von Liebe und dyadischen Partnerschaften gesehen wird. Dieses Verständnis steht nach Matyjas (2015) für sexuelle und emotionale Offenheit in Partnerschaften.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei

- Monogamie weder sexuelle Außenkontakte noch Liebesbeziehungen
- bei Polygamie sexuelle Außenkontakte und keine Liebesbeziehungen und
- bei Polyamorie sowohl sexuelle Außenkontakte, als auch Liebesbeziehungen zugestanden sind.

2.2.4. Geschichtliche Entwicklung unterschiedlicher Beziehungsformen (20., 21. Jhd.)

Laut Peukert (2012) existierte in Deutschland bis 1960 eine „*restriktive Sexualmoral*“ mit dem Streben nach lebenslanger Ehe mit der Verwerfung von vorehelichem und außerehelichem Sex. Unter anderem wurde dieses Konstrukt durch die Studenten- und Frauenbewegung hinterfragt. Maßgeblich wurde das Verständnis der Sexualität durch die „*Enttraditionalisierung/ Liberalisierung ... (=Freisetzung sexuellen Verhaltens und sexueller Moral aus traditionellen Ordnungen und Vorschriften)*“ und „*gender equalization (=Angleichung von Frauen und Männern im Hinblick auf Rechte, Optionen und Selbstbestimmtheit)*“ hinterfragt und beeinflusst (Peukert, 2012, S.565).

Trotzdem wird Monogamie heutzutage noch in den unterschiedlichsten Kulturen als „*sittliches Gut*“ angesehen und mit „*natürlichem Partnerschaftsverhalten*“ gleichgesetzt (Dressler & Zink, 2003, S.338), obwohl manche Menschen von diesem „*Ideal*“ abweichen. Andere Partnerschaftsstile werden von vielen Kulturen „*moralisch*“ abgewertet (vgl. Dressler & Zink, 2003).

Juristisch gesehen, sind Eheversprechen mit nur einem Partner mit Monogamie gleichzusetzen. Eheschließungen mit mehreren Menschen sind in den meisten Staaten, auch heute noch, rechtlich unzulässig. Trotzdem gibt es heutzutage sowohl monogame, als auch nicht monogame Paare, obwohl im 20. Jahrhundert viele Formen der Polygamie, wie Polygynie und Polyandrie, in den meisten Ländern abgeschafft wurden (vgl. Dressler & Zink, 2003).

Zudem sollte gesagt werden, dass nicht exklusive Lebensstile im Gegensatz zum „*heimlichen Fremdgehen*“ weniger oft auftreten. Die Häufigkeit von „*heimlichen Fremdgehen*“ wird vermutlich aufgrund der besseren Kontaktaufnahme z.B. durch das Internet, durch die Erwerbstätigkeit der Frauen, die Mobilität und Gleichberechtigung, verbesserte Verhütungsmethoden und der Rückgang der sozialen Kontrolle auf den einzelnen Menschen, zunehmen (Peukert, 2012).

2.2.5. Beziehungsformen unterschiedlicher Generationen

Beziehungsformen sind laut den nachfolgenden Studien in verschiedenen Generationen unterschiedlich häufig zu finden. Unter „*Generation*“ versteht die Soziologie eine „*Gesamtheit der innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts geborenen Gesellschafts-Mitgl., die aufgrund gleichartiger histor. Erfahrungen ähnl. kulturelle Orientierungen, soziale Einstellungen und Verhaltensmuster ausgebildet haben*“ (Brockhaus, 10, 2006, S. 434).

In einer Studie von Haavio-Mannila, Kontula und Rotkirch (2003) wurden drei Generationen (1917-1936; 1937-1956; 1957-1973) von Finnländern bezüglich der sexuellen Lebensstile „*zufriedene Monogamie*“, „*devitalisierte Beziehungen*“, „*serielle Beziehungen*“, „*Parallelbeziehungen*“ und „*Partnersuche*“ untersucht (S.143). Finnland repräsentierte hier die nordwesteuropäische Sexualkultur. Hier zeigte sich, dass dauerhafte Monogamie über die

Generationen zurück ging und stattdessen serielle Monogamie vermehrt auftrat. Traditionelle Monogamie war meist in der ältesten Generation vertreten. Devitalisierte Beziehungen waren häufiger in mittleren und älteren Generationen vertreten, bei denen sie oft Parallelbeziehungen hervorriefen. Bei jüngeren Generationen hingegen führten sie oftmals zu einer Trennung. Parallelbeziehungen häuften sich mit wachsendem Alter und wurden unterschiedlich bewertet. Die älteste Generation begründete sie mit der Devitalisierung der Hauptbeziehung, die mittlere durch den Genuss von Affären und die jüngste mit einem höheren Treueanspruch. Bezüglich des Geschlechts ist zu sagen, dass ältere Männer vermehrt Parallelbeziehungen führten, wohingegen ältere Frauen mehr serielle Beziehungen präferierten. Monogamie, devitalisierte Beziehungen und Partnersuchen kamen bei beiden Geschlechtern annähernd gleich oft vor. In der jüngsten Generation haben sich zudem die Rollen der beiden Geschlechter relativ angeglichen. Für alle Generationen kann gesagt werden, dass Leidenschaft und Verliebtheit aufregender als partnerschaftliche Liebe war. Nach den ersten Hochgefühlen der Leidenschaft und Verliebtheit, wurde es oft schwieriger Beziehungen aufrecht zu erhalten.

In der Studie von Schmidt (2000) wurden die Veränderungen der Sexualität und Beziehungen von deutschen Studenten, um die 20-30 Jahre, seit den 60-iger Jahren erforscht. Außereheliche Beziehungen waren bei 30-Jährigen des Jahrgangs 1966 bei Frauen zu zwei Prozent und bei Männern zu 10 Prozent vertreten. 1981 stieg dieser Prozentsatz auf 32 Prozent bei den Frauen und 33 Prozent bei den Männern. 1996 sank er wieder auf 18 Prozent bei den weiblichen und 20 Prozent bei den männlichen Probanden. Auch bei unverheirateten Paaren nahmen die Prozentsätze von sexuellen Außenbeziehungen von 1981 auf 1996 bei beiden Geschlechtern signifikant ab. Demnach haben sich die signifikanten Geschlechtsunterschiede im Jahr 1966 aufgehoben, in dem Männer signifikant häufiger außereheliche Beziehungen pflegten. 20 Prozent der befragten Männer und Frauen haben neben ihrer festen Partnerschaft schon einmal eine sexuelle Affäre geführt. Dieser Prozentsatz stieg mit der Dauer der Beziehung an. 47 Prozent der weiblichen und 21 Prozent der männlichen Studenten sahen ihre längere Affäre als eine Art Liebesbeziehung. 63 Prozent der weiblichen Probanden und 35 Prozent der männlichen berichteten kurzzeitig eine Trennung in Erwägung gezogen zu haben.

In einer späteren Studie von Schmidt, Starke, Matthiesen, Dekker und Starke (2003) wurden die vier Beziehungsmuster „*keine feste Beziehung*“, „*feste Beziehung, getrennt wohnend*“, „*feste Beziehung, zusammen wohnend*“ und „*feste Beziehung, verheiratet*“ in drei Generationen, 30, 45, 60-jährige (Jahrgänge: 1972, 1957, 1942) in Hamburg und Leipzig untereinander verglichen (S.202). Bei den 30-Jährigen waren nichteheliche Beziehungen vorherrschend und verheiratete Paare eher selten. Während hingegen bei 60-Jährigen verheiratete Partner am meisten vertreten waren. Beziehungsformen von 45-Jährigen hatten eine mittlere Ausprägung. Bei den 30-Jährigen des Jahrgangs 1972 waren zudem noch weniger verheiratet als der 1942 Geborenen.

2.3. Bindung und Beziehungsformen

In diesem Kapitel wird der Begriff „*Bindung*“, grundlegende Annahmen der „*Bindungstheorie*“, Bindungsstile, der Zusammenhang zwischen Bindung und Partnerschaft und Untersuchungen zu diesem Zusammenhang dargestellt.

2.3.1. Begriffsklärung „*Bindung*“

Im Zusammenhang mit der Sexualität steht im Erwachsenenalter das Verhaltenssystem „*Bindung*“. Denn bindungsbezogene Bedürfnisse können sexuelles Verhalten auslösen und durch dieses befriedigt werden. Interindividuelle Unterschiede in der Beziehungsgestaltung und der Sexualität ergeben sich demnach durch verschiedene Vorerfahrungen mit wichtigen Bezugspersonen (Wendt, 2009).

Nach Bowlby hängt die Entstehung der Bindung mit der Befriedung von Nähebedürfnissen zusammen, die bei adäquater Befriedigung positive Emotionen auslösen. Demnach entsteht bei Bindungsbeziehungen sozusagen ein emotionales Band (Asendorpf & Banse, 2000).

2.3.2. Grundlegende Annahmen der „*Bindungstheorie*“

John Bowlby (1907-1190) war der Begründer der Bindungstheorie, in der angenommen wird, dass Menschen einerseits über ein Bindungsverhaltenssystem und andererseits über ein Explorationsverhaltenssystem verfügen. Das Bindungsverhaltenssystem ist für die Regulation der emotionalen und körperlichen Nähe zu einer Bindungsperson verantwortlich. Es dient dazu in Gefahren- und Mangelsituationen Schutz zu gewährleisten. Demgegenüber ist das Explorationsverhaltenssystem mit der Erkundung der Umwelt und der Selbstbehauptung verbunden. Dieses System ist umso aktiver, je intensiver die Bindung oder je ungefährlicher die Situation erscheint (Strauß, Kirchmann, Schwark & Thomas, 2010). Wenn das Verhältnis zwischen Sicherheits-/ Bindungsbedürfnisse und Explorations-/ Autonomiebestrebungen ausgewogen ist, beeinflusst dieses die sozial-emotionale Entwicklung positiv (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978; Bowlby, 1969, zitiert nach Ziegenhain, 2001).

Die ersten Bindungsbeziehungen entstehen im ersten Lebensjahr und werden von Kindern in einem „*inneren Arbeitsmodell bzw. internal working model*“ kognitiv repräsentiert. Aus diesem Modell sind Verhaltensweisen der Bezugsperson ableitbar, die in Stresssituationen das Verhalten des Kindes beeinflussen. Sofern bisherige Erfahrungen mit der Bezugsperson positiv waren, wird das Kind in belastenden Situation Schutz und Hilfe erwarten und sich selbst als liebenswert sehen. Bei fehlenden oder gestörten Beziehungserfahrungen wird das Kind die Bezugsperson nicht als Stütze bzw. sicheren Hafen bei der Exploration verwenden und diese und sich selbst kognitiv negativ bewerten (Asendorpf & Banse, 2000). Bindungserfahrungen mit den engen Bezugspersonen prägen die Erwartungen an den nachfolgenden Bindungspartner maßgeblich mit (Wendt, 2009). Bindungscharakteristika sind nach Strauß et al. (2010) zwar relativ stabil, sie können jedoch durch einschneidende emotionale Erfahrungen oder durch Einsichten bzw. Neubewertungen abgeändert werden, was beispielsweise durch Psychotherapie erreicht werden kann.

2.3.3. Bindungsstile

Sichere und unsichere Bindungsstile werden bei jungen Kindern anhand des Beobachtungsverfahrens „*Fremde-Situation-Test bzw. Strange Situation Test*“ von Ainsworth ermittelt. Zu Beginn des Testverfahrens ist das Kind mit der Bezugsperson und einer weiteren Frau im Raum, dann verlässt die Bezugsperson unbemerkt den Raum, während das Kind spielt und kehrt nach spätestens drei Minuten zurück. Die Verhaltensweisen, die das Kind während der Trennung und bei der Wiedervereinigung zur Bezugsperson zeigt, sind für die Bindungsstile charakterisierend. Bei Jugendlichen und Erwachsenen hingegen werden die Bindungsstile anhand von Interviewmethoden oder Fragebögen diagnostiziert (Asendorpf & Banse, 2000).

Ursprünglich wurden drei Bindungsstile unterschieden:

1. „*Sichere (sicher-autonome) Bindung*“:

Das Kind kann Sorge zeigen und ausdrücken (Bodenmann, 2013). Es wirkt etwas unruhig, wenn die Mutter geht und sucht Nähe, wenn sie zurückkehrt. Nach Kontakt beginnt es wieder zu spielen (Ainsworth et al., 1978). Die Mutter reagiert sensibel und ist in der Lage das Kind schnell zu beruhigen (Bodenmann, 2013).

Im Erwachsenenalter sind sicher-autonome Bindungen durch eine ausgewogene Integration von Autonomie/ Erkundungsstreben und emotionaler Verbundenheit/ Bindungsbedürfnissen repräsentiert. Sicher gebundene Erwachsene schätzen Beziehungserfahrungen als bedeutsam für die Persönlichkeitsentwicklung ein. Zudem können sie sowohl über positive, als auch negative Kindheitserfahrungen reflektieren und diese Erfahrungen emotional ausgewogen und kohärent darlegen (Ziegenhain, 2001).

2. „*Unsicher-vermeidende (unsicher-distanzierte) Bindung*“:

Das Kind wirkt distanziert und ignoriert die Mutter bei der Rückkehr aktiv (Ainsworth et al., 1978). Ein ähnliches Verhalten zeigt es bei fremden Personen, mit denen es während der Trennung eventuell noch spielt. Die Mutter reagiert bei der Rückkehr zurückweisend und distanziert (Bodenmann, 2013).

Erwachsene mit einem unsicher-vermeidenden Bindungsstil schätzen zwischenmenschliche Beziehungen gering. Sie weisen in der Kindheit vermehrt unangenehme Erlebnisse und Erinnerungen auf, die sie entweder aus dem Bewusstsein verdrängen oder umdeuten, um ihren Selbstwert und ihre Gefühle zu schützen. Erlebnisse werden deshalb nur knapp dargelegt. Trotzdem stellen sie sich als stark und autonom dar (Gloger-Tippelt, 2001).

3. „*Unsicher-ambivalente/ ängstliche (unsicher-verwickelt, unsicher-präokkupierte) Bindung*“:

Das Kind wirkt ängstlich, wenn die Mutter geht und ist kaum zu beruhigen, wenn die Mutter schließlich zurückkehrt. Es reagiert einerseits mit Wut und Widerstand, andererseits mit Wunsch nach Kontakt (Ainsworth et al., 1978). Dieser Wechsel zwischen diesen zwei Verhaltensweisen erschwert die Beruhigung des Kindes. Die Mutter reagiert intrusiv und inkonsistent (Bodenmann, 2013).

Erwachsene mit einem unsicher-ambivalenten Bindungsstil messen meist Kindheitserfahrungen besondere Bedeutung zu. Sie berichten darüber sehr detailliert und mit großer Emotionalität, sodass sie oft den Anschein erwecken in ihren Erinnerungen gefangen zu sein und Bestätigung zu suchen (Gomille, 2001).

Diese Bindungsstile wurden durch einen weiteren Bindungsstil ergänzt:

4. „*Desorganisierte/ desorientierte (unverarbeitete-traumatisierte) Bindung*“:

Das Kind wirkt verängstigt und weist bizarre Verhaltensmuster, wie ein eingefrorenes Gesicht und dysfunktionale Strategien zur Erreichung von Aufmerksamkeit des Gegenübers, auf. Sie suchen Schutz bei Personen, die sie nicht kennen und deshalb fürchten sollten (Bodenmann, 2013).

Erwachsene mit einem desorganisierten Bindungsstil haben in ihrer Kindheit die Bindung zu einem Elternteil oder einen nahen Angehörigen verloren oder wurden von diesem sexuell oder körperlich misshandelt, sodass deren Bindungssystem nachhaltig erschüttert ist. Ihre Weigerung darüber zu sprechen, dient als Selbstschutz. Auswirkungen einer derartigen Traumatisierung sind unter anderem die Hemmung der sprachlichen Symbolisierung traumatischer Ereignisse zur Nachvollziehung eines Erlebnisses und sprachliche, kognitive Desorientierung, wie widersprüchliche Zeitangaben (Hauser, 2001).

2.3.4. Bindung und Partnerschaft

Die Bindungsbeziehung in einer Partnerschaft kann mit der Eltern-Kind-Bindung verglichen werden (Wendt, 2009; Strauß et al. 2010). Sowohl bei Eltern-Kind-Beziehungen, als auch in Partnerschaften werden bei Belastungen oder drohender Trennung Bindungsverhaltensweisen, wie die Suche nach Nähe oder Trennungsprotest, aktiviert. Die Bezugsperson agiert in beiden Fällen als sicherer Hafen bzw. Basis, von der aus exploriert werden kann (Wendt, 2009).

Die partnerschaftlichen Bindungsbeziehungen unterscheiden sich nach Brenk (2005) von Eltern-Kind-Bindungen dadurch, dass hier eine gleichberechtigtere Bindung vorherrscht, bei der jeder der Bindungspartner sowohl Schutz und Fürsorge nimmt, als auch gibt. Zudem sind Bindung, Sexualität und Fürsorge bei Liebesbeziehungen stark miteinander verknüpft. Sexualität und Bindung stehen nach Wendt (2009), wie bereits erwähnt, miteinander in Wechselwirkung, da Bindungsbedürfnisse entweder sexuelles Verhalten auslösen oder durch diese befriedigt werden. Demnach kann der Aufbau von Partnerschaften durch körperliche Nähe, wie sexuelle Kontakte, begünstigt werden. Unterschiede in sexuellen Beziehungen lassen sich durch andersartige Zielsetzungen innerhalb einer Beziehung, die durch verschiedene Erfahrungen mit Bezugspersonen gebildet wurden, erklären (Wendt, 2009).

2.3.5. Stand der Forschung

In folgenden Studien wird gezeigt, dass die Bindungsstile nicht gleichmäßig verteilt waren.

Nach Ainsworth et al. (1978) waren 57 Prozent der Kinder sicher gebunden, 26 unsicher-vermeidend und 17 Prozent unsicher-ambivalent.

Laut einer Metaanalyse von Bakermans-Kranenburg und van Ijzendoorn (2009) wiesen 56 Prozent der befragten erwachsenen Europäer einen sicheren, 30 Prozent einen unsicher-vermeidenden und 14 Prozent einen unsicher-ambivalenten Bindungsstil auf. Nach von Sydow (2012) gab es zudem in westlichen, individualistisch geprägten Kulturen geschlechtsspezifische Unterschiede beim Bindungsstil. So zeigten Männer höhere Werte in der Bindungsvermeidung als Frauen.

Weitere Studien konnten nachweisen, dass die Bindungsstile mit verschiedenen sexuellen Verhaltensweisen und Erlebnissen einhergehen.

Sicher gebundene Personen suchten innerhalb ihrer Partnerschaft nach körperlichem Kontakt, den sie für den Ausdruck ihrer Gefühle nutzten (Tucker & Anders, 1998). Sie waren demnach in ihrer Sexualität beziehungsorientierter als vermeidende Bindungstypen (von Sydow, 2012) und waren im Vergleich zu den anderen Bindungsstilen weniger an sexuellen Außenkontakten oder One-Night-Stands interessiert (Brennan und Shaver, 1995). Sie kontrollierten weniger ihren Partner, zeigten kaum destruktives Verhalten (Stephan & Bachmann, 1999) und wiesen eine geringere Anzahl von bisherigen Sexualpartnern auf (Bogaert & Sadava, 2002). Denn sicher Gebundene hatten laut von Sydow (2012) die größeren Chancen in ihrer Beziehung eine höhere Zufriedenheit zu erreichen. Jedoch lag hier ein Geschlechtsunterschied vor, da Frauen für die Beziehungszufriedenheit einen sicher-gebunden Partner brauchten, was Männer nicht benötigten. Zudem schienen sicher Gebundene mit dem partnerschaftlichen Sex zufriedener zu sein als vermeidende Partner (von Sydow, 2012).

Im Gegensatz zu Sicher-Gebundenen waren **unsicher-vermeidend gebundene** Personen gegenüber sexuellen Außenkontakten, während einer Partnerschaft und One-Night-Stands positiver eingestellt (Brennan & Shaver, 1995; Gentzler & Kerns, 2004). Sie bevorzugten signifikant mehr sexuelle Kontakte ohne emotionale Bindung, wiesen vermehrt sexuelle Phantasien mit fremden Partnern auf und waren öfters untreu (Stephan & Bachmann, 1999).

Demnach präferierten sie kurze Beziehungen mit wenig Nähe (Brennan & Shaver, 1995). Sie versuchten extremer emotionaler Intimität durch Verzicht auf Sexualität oder Sex in unverbindlichen Kontexten zu entgehen (Birnbaum, Reis, Mikulincer, Gillath & Orpaz, 2006). Sexualität diene zur Selbstbestätigung, Statussicherung, Reduktion der Unsicherheit, Stressreduktion, als Copingstrategie und als Vermeidungsstrategie von Emotionen (Davis, Shaver & Vernon, 2004; Schachner & Shaver, 2004). In Partnerschaften lag zwischen Partnerschaftsexklusivität und vermeidender Bindung ein negativer Zusammenhang vor (Schmidt & Buss, 2000). Zudem strebten sie nach Unabhängigkeit, zeigten wenig Verbundenheit (Stephan & Bachmann, 1999) und eine Aversion gegenüber Berührungen in der Öffentlichkeit (Tucker & Anders, 1998).

Unsicher-ambivalent gebundene Personen strebten nach enger Verbundenheit, Zärtlichkeit und dem Gefühl des Gehaltenwerdens. Sexuelle Praktiken waren zweitrangig, sofern sie nicht eine stärkere Zuwendung des Partners bedeuteten (Stephan und Bachmann, 1999). Sexualität wurde häufig als Zuneigungsbeweis des Partners gesehen (Davis et al, 2006). Sie zeigten vermehrt eifersüchtiges, kontrollierendes Verhalten (Stephan und Bachmann, 1999). Laut der Studie von Bogaert & Sadava (2002) wiesen sie signifikant mehr Sexualpartner, sowohl in primären Partnerschaften, als auch bei Affären auf.

Allgemein wiesen unsicher-gebundene Personen mehr negative, Entfremdungs- und Enttäuschungsgefühle beim Sex auf (Birnbaum et al. 2006). Deren mangelnde Kommunikation sexueller Bedürfnisse trugen zur partnerschaftlichen Unzufriedenheit bei (Davis et al. 2004).

Wolfe (2003) unterschied in ihrer Dissertation über Polyamorie zwischen mehr monogamen und mehr polyamoren Partnerschaften und brachte sie mit den Bindungsdimensionen Angst und Vermeidung in Verbindung. Eher monogam lebende Personen strebten, wie ängstlich Gebundene, nach mehr Nähe und Aufmerksamkeit des Partners. Während hingegen polyamore Menschen, wie vermeidend Gebundene, Nähe eher vermieden und sich durch emotionale Ansprüche des Partners eingeengt fühlten.

2.4. Eifersucht und Beziehungsformen

In diesem Abschnitt wird der Begriff „*Eifersucht*“, geschlechtsspezifische Unterschiede im Eifersuchterleben, die Funktion der Eifersucht und Eifersucht in nicht-monogamen Beziehungen genauer erläutert und dargestellt. Anschließend werden Studien angeführt, um den Zusammenhang zwischen Eifersucht und verschiedenen Beziehungsformen zu verdeutlichen.

2.4.1. Begriffsklärung „*Eifersucht*“

„*Eifersucht*“ bezeichnet „*ein Gefühl des Liebesneides od. der Furcht vor dem Verlust der Liebe, das aus dem (realen od. befürchteten) Verhalten von Sexualpartnern, aber auch von anderen engen Bezugspersonen (Eltern, Geschwister, Mitschülern) entsteht*“ (Dressler & Zink, 2003, S. 104). Sie kann sozusagen durch die „*Erkenntnis der prinzipiellen Austauschbarkeit von Partnern*“ ausgelöst werden (Dressler & Zink, 2003, S. 104).

Das Eifersuchtsausmaß und die Reaktion variiert soziokulturell, individuell und bezüglich der Beziehungsart und kann sowohl mit depressiven, als auch aggressiven Anteilen verbunden sein, sodass man zwischen:

1. „*neidende Eifersucht gegenüber der Liebe zwischen anderen*
2. *wachende Eifersucht gegenüber der Liebe der jeweiligen Partner*
3. *konkurrierende Eifersucht gegenüber der Liebe von Partnern zu anderen*
4. *Eifersucht des inneren Anspruchs gegenüber der Ausschließbarkeit der Liebe von Partnern*“

unterscheiden kann (Dressler & Zink, 2003, S. 104).

2.4.2. Geschlechtsspezifische Unterschiede im Eifersuchterleben aus evolutionärer Perspektive

„*Evolutionäres Denken*“ ist sowohl in der Soziobiologie, als auch in der Psychologie mit Charles Darwin und dessen Werk „*The Origin of Species by Means of Natural Selection*“ verbunden (Voland, 2006; Asendorpf & Banse, 2000). Darwin war der Meinung, dass der ausschlaggebende Mechanismus in der Evolutionstheorie die natürliche Selektion ist. Der

natürlichen Selektion zur Folge werden überlebensfähige und fortpflanzungsfähige Eigenschaften weitervererbt und schwächere Eigenschaften ausselektiert (Chasiotis, 2006).

Die Evolutionspsychologie versucht menschliches Verhalten als Anpassungen der Vorfahren an Umweltafordernungen zu erklären. Die Erklärung erfolgt über sogenannte EPMs, evolvierte psychologische Mechanismen, über die die Gene indirekt Verhalten beeinflussen. EPMs können als „*black box*“ gesehen werden, die auf einen spezifischen Input auf der Reizebene einen spezifischen Output auf der Verhaltensebene produziert. Sie dienen als bereichsspezifische Lösung bei wichtigen Anpassungsproblemen (Asendorpf & Banse, 2000). So schmecken beispielsweise nahrhafte Speisen besser als weniger nahrhafte Speisen und werden demnach bevorzugt. Der EPM für Nahrungspräferenzen beeinflusst das Verhalten, indem er auf die Wahrnehmung der Speisen reagiert (Asendorpf & Banse, 2000).

Für Partnerpräferenzen gibt es ebenfalls EPMs. Um beispielsweise eine große genetische Variabilität und Leistungsfähigkeit des Immunsystems zu erhalten, nehmen Frauen den Körpergeruch von Männern mit ähnlichem Körpergewebe als unangenehm wahr. Frauen mit ähnlichem Körpergewebe werden demgegenüber als sympathischer eingeschätzt (Asendorpf & Banse, 2000). Daneben haben EPMs einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Attraktivität. Bei Männern beziehen sich diese eher auf die physische Attraktivität und bei Frauen auf den sozialen Status des Partners. Demnach finden Männer Frauen, die jung, gesund und attraktiv sind, anziehend. Diese Merkmale signalisieren Fruchtbarkeit (Asendorpf & Banse, 2000), was essentiell für die erfolgreiche Weitergabe der Gene ist (Levy et al., 2006). Frauen hingegen empfinden Männer mit hohem Status und vielen Ressourcen attraktiver (Asendorpf & Banse, 2000), da dies das Überleben ihrer Nachkommen sichert (Levy et al., 2006).

Demzufolge werden Frauen eifersüchtig, wenn ihr Partner mit Frauen interagiert, die aus ihrer Sicht jünger, aufreizender und attraktiver sind (Damm, 2006). Frauen sind sich ihrer Elternschaft zwar sicher (Asendorpf & Banse, 2000), befürchten jedoch, dass ihr Partner untreu ist und ihn und dessen Fürsorge/ Ressourcen an eine derartige Konkurrentin zu verlieren (Damm, 2006). Frauen bewerten emotionale Untreue schärfer als sexuelle Untreue (Asendorpf & Banse, 2000), da Emotionen des Mannes zu einer anderen Partnerin als maßgeblicher Indikator für den Verlust von dessen Investitionen, wie Zeit, Energie,

Ressourcen, elterliche Fürsorge, Schutz und Engagement, gesehen wird (Buss, Larsen, Westen & Semmelroth, 1992).

Männer werden bei Rivalen eifersüchtig, die viele Ressourcen, eine hohe soziale Stellung, Ehrgeiz, Intelligenz und äußere Attraktivität aufweisen (Damm, 2006) und bewerten sexuelle Untreue schärfer als emotionale Untreue (Asendorpf & Banse, 2000). Denn sie möchten ihr eigenes Erbgut weitergeben und wollen sozusagen verhindern, dass ihre Partnerin ein Kind von jemand anderen bekommt. Sie wollen sich effektiver fortpflanzen als andere (Damm, 2006) und zudem hätten sie einen großen Nachteil, wenn sie in fremde Nachkommen Zeit und Ressourcen investieren (Asendorpf & Banse, 2000).

Hinsichtlich der Nachkommen lässt sich sagen, dass Männer im Vergleich zu Frauen zur Zeugung viel weniger investieren, mehr und länger Kinder zeugen können und sich ihrer Elternschaft im Gegensatz zu Frauen nicht sicher sein können (Asendorpf & Banse, 2000). Frauen müssen körperlich mehr investieren und haben nur eine begrenzte Eizellenanzahl (Levy, Kelly & Jack, 2006). Daher haben Männer mehr Interesse an unverbindlichen, sexuellen Kontakten und vielen Geschlechtspartnerinnen. Bei der Auswahl der unverbindlichen Sexpartnerinnen sind sie bezüglich der geforderten Intelligenz weniger wählerisch als Frauen (Asendorpf & Banse, 2000).

2.4.3. Funktion der Eifersucht

Eifersucht kann bei manchen Beziehungen stabilisierend wirken und bei anderen erzeugt sie ein hohes Konfliktpotential und Leidensdruck (Dressler & Zink, 2003). Demnach kann davon ausgegangen werden, dass Eifersucht sowohl positive als auch negative Effekte aufweisen kann.

Eifersucht wird als harmlos betrachtet, wenn sie das eigene Selbstwertgefühl anhebt, Interesse zeigt, dem eigenen Ego schmeichelt, offenbart, dass er/ sie einem gegenüber aufmerksam ist oder zeigt, dass er/ sie einen liebt. Hingegen kann ein Übermaß an Eifersucht nervenaufreibende und zerstörerische Wirkungen haben. Eine derartige Eifersucht wird als persönlich einschränkend erlebt, die einen persönlich unfrei macht, einen emotional vom Partner entfernt, in eine untergeordnete Position drängt, zu Rechtfertigungen zwingt, bei

einem selbst irgendwann Aggression und Frustration auslöst und vielleicht sogar zu einem Seitensprung motiviert (Damm, 2006).

2.4.4. Eifersucht in nicht-monogamen Beziehungsstrukturen

Herbert, Radeva und Zika (2013) sind der Meinung, dass der konstruktive Umgang mit Eifersucht eine zentrale Rolle in nicht-monogamen Partnerschaften einnimmt. Eifersucht wird oft als Grund angeführt sich gegen eine derartige Beziehungsform zu entscheiden (Schroedter & Vetter, 2010). Eifersucht entwickelt sich bei nicht monogamen Beziehungen laut Schroedter und Vetter (2010) aus einem Gefühl des Mangels oder der Verlustangst. Ratgeber empfehlen Menschen in nicht-monogamen Beziehungen sich mit Gefühlen, wie Eifersucht, auseinanderzusetzen, statt zu behaupten, dass diese nicht existent seien (Easton & Liszt, 2005).

Laut Wolfe (2003) ist Eifersucht kulturell und durch Sozialisationsprozesse mitbestimmt, sodass Eifersucht nicht zwangsläufig mit negativen Gefühlen verbunden sein muss. In polyamoren Gemeinschaften wurde sogar zum Teil von „*compersion*“, sogenannter Mitfreude für den Partner berichtet. Demnach ist die Art des Umgangs mit der Eifersucht und nicht die Eifersucht selbst ein einschneidendes Kriterium in nicht-monogamen Beziehungen.

2.4.5. Stand der Forschung

Frijda (1993) beschrieb aufgrund verschiedener Studien Eifersucht als Reaktion auf Verlust oder Verlustgefahr, was Liebesverlust und Aufmerksamkeitsverlust von Seiten einer wichtigen Person miteinschloss. Demnach war der Kern der Eifersucht Angst und emotionaler Schmerz, die sich auf den Partner oder den Rivalen bezogen.

In einer Studie von Buss (2003) gaben 31 Prozent der Befragten zu, ihre Eifersucht schwer mäßigen zu können. Zudem erzählten 38 Prozent dieser Menschen, dass ihre Eifersucht sie dazu brachte andere schädigen zu wollen. Darüber hinaus gaben 31,3 Prozent der Frauen und 17,3 Prozent der männlichen Befragten einer Studie von White (1980) an, Eifersucht in ihrer Partnerschaft absichtlich ausgelöst zu haben. Strategien zur Auslösung von Eifersucht waren das Erwähnen einer Hingezogenheit zu einer anderen Person (51,4 Prozent), Flirten (27,8

Prozent), Treffen (23,6 Prozent), das Erfinden der Hingezogenheit zu einer anderen Personen (13,9 Prozent) und das Reden über damalige Beziehungen (11.1 Prozent) (White, 1980).

Eifersucht tritt nach einigen Forschern dann auf, wenn es zu einem Dreiecksverhältnis bzw. einer Beziehungskonstellation, in der mehr als zwei Personen involviert sind, kommt (Teismann & Mosher, 1978; White, 1981; Pines & Aronson, 1983; Schützwohl, 2011). Auf welche Aspekte eines Dreiecksverhältnisses die beiden Geschlechter stärker reagierten, wurde in einigen Studien getestet.

In einer Studie von Buss et al. (1992) wurden die Reaktionen von Frauen und Männern auf zwei Szenarien getestet. Das erste Szenario beschrieb einen sexuellen Kontakt des Partners und das zweite eine emotionale Bindung des Partners zu einer anderen Person. Die meisten Männer fanden es schlimmer, wenn ihr Partner sexuell fremdgeht, während hingegen Frauen emotionale Untreue strenger bewerteten.

Bei einer späteren Studie von Buss (1994) wurden dieselben Szenarien untersucht und dabei die physiologischen Reaktionen beider Geschlechter erhoben. Hierbei wurden die Ergebnisse der vorherigen Studie bestätigt. Männer zeigten bei sexuellen Außenkontakten des Partners eine höhere physiologische Reaktion und Frauen bei emotionaler Untreue.

Diese Ergebnisse wurden auch in einer weiteren Studie von Teismann und Mosher (1978) bestätigt. Es wurde anhand von Interviews nach Gründen für Eifersucht gefragt. Männer nannten häufiger sexuelle Beziehungen und Frauen den Verlust von Zeit und Aufmerksamkeit, was unter der Kategorie emotionaler Untreue zusammengefasst werden kann.

Die Autoren Pines und Friedman (1998) konnten keinen geschlechtsspezifischen Unterschied bei der Reaktion auf sexuelle Untreue in ihrer Studie feststellen, wohingegen bei emotionaler Untreue ein signifikanter Geschlechtsunterschied nachgewiesen werden konnte. Bei emotionaler Untreue reagierten die Frauen auch in dieser Studie stärker als Männer. Bezüglich Häufigkeit und Intensität der Eifersucht konnte nach einigen Studien kein signifikanter Geschlechtsunterschied festgestellt werden (White, 1981; Pines & Aronson, 1983; McIntosh, 1989; Pines & Friedman, 1998). Die Häufigkeit des Fremdgehens unterschied sich ebenfalls nicht zwischen Mann und Frau, sowie die Art des Fremdgehens (emotionale Untreue vs. sexuelle Untreue) (Helms & Bierhoff, 2001). In Eifersuchtssituationen tendierten Frauen dazu, sich mit dem Erscheinungsbild der Rivalin zu

vergleichen, wohingegen Männer erst Fähigkeiten, soziale Stellung, Ehrgeiz und Intelligenz des Rivalen betrachteten (Dijkstra & Buunk, 1998) .

In einer Studie von Schützwohl, Morjaria und Alvis (2011) wurde der Einfluss der räumlichen Trennung zwischen der eifersüchtigen Person, dem Partner und dem Rivalen auf die Regulation der Intensität negativer Gefühle untersucht. Die stärksten negativen Gefühle traten bei der Situation auf, in der der Rivale sich in der Nähe befand und der Partner von beiden weit entfernt war, gefolgt von der Bedingung, bei der der Partner und Rivale in der Nähe waren und der Eifersüchtige weit entfernt war. Keine weiteren negativen Gefühle wurden ausgelöst, wenn der Partner in der Nähe vom Eifersüchtigen und der Rivale fern von beiden waren (Schützwohl, Morjaria & Alvis, 2011).

In den nachfolgenden Studien wurde Eifersucht mit Persönlichkeitsmerkmalen in Verbindung gebracht.

Die Studie von Melamed (1991) beschäftigte sich mit Persönlichkeitseffekten, die durch die Beziehung mitbeeinflusst wurden. Es gab direkte Effekte des Selbstwertgefühls und Neurotizismus auf die Eifersucht, wobei diese durch den Beziehungsstatus und -dauer moderiert wurden. Die negative Korrelation zwischen Selbstwertgefühl und Eifersucht war bei „*dating couples*“ ($r = -0,53$, $p \leq 0,002$) höher als bei „*married couples*“ ($r = -0,02$; n.s.) und „*couples who live together*“ ($r = -0,29$; n.s.). Zudem war diese Korrelation bei kurzen (weniger als zwei Jahre) Beziehungen ($r = -0,54$; $p \leq 0,001$) stärker als bei Paaren, die mittellang ($r = -0,16$; n.s.) oder bis zu sieben Jahren ($r = -0,06$; n.s.) zusammen waren. Die positive Korrelation zwischen Neurotizismus und Eifersucht war bei „*dating couples*“ ebenfalls höher als bei „*married couples*“ und „*couples who live together*“, jedoch nicht signifikant. Des Weiteren war diese Korrelation bei kürzeren Beziehungen nicht signifikant stärker ausgeprägt.

Buunk (1982) konnte bei Männern keinen Zusammenhang zwischen erwarteter Eifersucht und Selbstwertgefühlen und bei Frauen lediglich einen geringen negativen Zusammenhang feststellen. Eine stärkere positive Korrelation konnte zwischen der erwarteten Eifersucht und emotionaler Abhängigkeit beobachtet werden.

Die Studie von Sharpsteen (1995) untersuchte vier Eifersucht-auslösende Situationen, die sich aus relativ niedriger und hoher Gefährdung des Selbstwertgefühls gekreuzt mit relativ niedriger und hoher Gefährdung der Beziehung zusammensetzten. Es wurde die

Wahrscheinlichkeit von Eifersucht, Ärger, Trauer, Angst und das Bedürfnis nach Nähe abgeschätzt. Die Studie zeigte, dass die Wahrscheinlichkeit von Eifersucht und begleitenden Emotionen von Veränderungen in beiden Bedrohungsarten interaktiv beeinflusst wurden. Bei Männern sank das Bedürfnis nach Nähe, wenn die Bedrohung nachließ. Demgegenüber reduzierte sich das Nähebedürfnis bei Frauen nur, wenn nur eine Bedrohung abnahm. Zudem korrelierte sexuelle Eifersucht bei Männern in hetero- und homosexuellen Beziehungen umgekehrt proportional mit der Selbstverwirklichung der eigenen Persönlichkeit (Hawkins, 1990).

2.5. Treue und Beziehungsformen

In diesem Abschnitt wird „*Treue*“ erst allgemein erklärt, dann die sexuelle der emotionalen Treue und die aktive der passiven Treue gegenübergestellt und der Forschungsstand zu Treue und Beziehungsformen dargestellt.

2.5.1. Begriffsklärung „*Treue*“

Assoziationen mit „*Treue*“ sind „*Vertrauen, Verlässlichkeit, Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit*“ (Burkart, 1991, S.499). „*Treue*“ ist mit dem Verzicht auf Verführungen und auf die Suche neuer Gelegenheiten verbunden (Clement, 2012). Sie ist ein Wert, dem wechselseitige Zuverlässigkeit und Hilfe in Krisen- und Notsituationen zugeschrieben wird. Dieser Wert wird in vielen Lebensgemeinschaften, wie Familien, Freundschaften und Partnerschaften vertreten (Dimpker, Keil & Etschenberg, 1992).

Die wesentlichen drei Bestandteile der Treue sind nach Burkart (1991) Folge- und Hilfsbereitschaft, Ausschließbarkeitscharakter und Dauerhaftigkeit/ Zeitlosigkeit. Unter Folge- und Hilfsbereitschaft wird der Wille zur Unterstützung in jeglichen Lebenslagen verstanden. Ausschließbarkeitscharakter meint in monogamen Beziehungen die Exklusivität einer Person. Zum einem wird unter Exklusivität die sexuelle und zum anderen die umfassende persönliche Loyalität, die die Bevorzugung, Vorrechte, Priorisierung des Lebensgefährten miteinschließt, zusammengefasst. Auf diese Exklusivität wird unter dem Punkt sexuelle und emotionale Treue genauer eingegangen werden. Demgegenüber beschreibt die Dauerhaftigkeit/ Zeitlosigkeit den Anspruch auf ewige Treue, die durch Beständigkeit und Kontinuität gekennzeichnet ist.

Was jedoch als Untreue verstanden wird, ist von Person zu Person und von Beziehung zu Beziehung verschieden. So haben Personen derselben Beziehung unterschiedliche Vorstellungen davon, welches Verhalten sie als untreu interpretieren würden (Hertlein, Wetchler & Piercy, 2005).

2.5.2. „Sexuelle“ und „emotionale“ Treue

Laut Dressler und Zink (2003) wird Treue ebenfalls als „eine von Beständigkeit geprägte Haltung gegenüber Idealen, Personen (auch sich selbst gegenüber) od. Dingen“ gesehen (S.549). In geschlossenen Zweierbeziehungen steht Treue für „die ausschließliche Bindung zum Partner insbesondere hinsichtlich sexueller Aktivitäten (Monogamie)“. Mit „sexueller Treue“ ist das Unterlassen von sexuellen Aktivitäten, wie der Geschlechtsverkehr, außerhalb einer Beziehung gemeint (Dressler & Zink, 2003). Sexuelle Aktivitäten werden demnach nur in der Partnerschaft ausgeübt (Dimpker et al., 1992). Die Definition von Dressler und Zink (2003) bezieht sich jedoch hauptsächlich auf die sexuelle Treue in monogamen Beziehungen.

Demgegenüber sollte auch die soziale, „emotionale Treue“, die sowohl in monogamen, als auch in nicht-monogamen Beziehungen, bei denen keine sexuelle Treue vorherrscht, Beachtung finden. Die „emotionale/ soziale Treue“ inkludiert unter anderem die Fairness bei der Arbeitsteilung, die Sorge um die eventuell gemeinsamen Kinder, die Zuverlässigkeit bei gemeinsamen Finanzierungen und das Bemühen um die sexuelle Zufriedenheit des Partners (Dimpker et al. 1992).

2.5.3. „Aktive“ und „passive“ Treue

Neben der Differenzierung zwischen sexueller und emotionaler Treue sollte zudem zwischen der aktiven und passiven Entscheidung treu sein zu wollen unterschieden werden. Eine „aktive“ Entscheidung geht mit dem bewussten Verzicht mit anderen Partnern zu verkehren einher. Bei der „passiven“ Treue wird nicht bewusst entschieden treu zu sein, sondern Treue ergibt sich unter anderem aus Mangel an Gelegenheiten, Angeboten, aus Angst oder Desinteresse (Clement, 2012). Treue könnte auch noch durch Normabhängigkeit, Symbiosetendenzen, Kontaktängste oder Unfähigkeit zur Selbstverwirklichung angestrebt werden (Gambaroff, 1984). Beide Treuearten haben gemeinsam, dass sie energiesparend sind, indem sie durch klare Verhältnisse Ärger und Konflikte verhindern. Sie ermöglichen dadurch einen ruhigen Schlaf, sind nervenschonend und erhöhen lebensqualitative Aktivitäten mit dem Partner (Clement, 2012).

2.5.4. Stand der Forschung

Die nachfolgenden Studien beschäftigten sich mit sexuellen Außenkontakten und dem Wunsch nach Treue.

16 Prozent der Männer und 11 Prozent der Frauen aus Norwegen berichteten, dass sie Sex außerhalb ihrer aktuellen Beziehungen hatten (Træen, Holmen & Stigum, 2007).

In einer späteren Studie an norwegischen Paaren von Træen und Martinussen (2008) gaben bei sechs Prozent der Paare die Frauen, bei 13 Prozent die Männer und bei vier Prozent beide Partner an, parallel zur Beziehung sexuell aktiv gewesen zu sein.

Nach einer Studie von Waite und Gallagher (2000) kam ehelicher Treue ein hoher Stellenwert zu. Vier Prozent der verheirateten Frauen und Männer berichteten in den letzten Jahren untreu gewesen zu sein. Demgegenüber gaben zwanzig Prozent unverheirateter Frauen und sechzehn Prozent der unverheirateten Männer an, außerhalb ihrer Beziehungen sexuell aktiv gewesen zu sein.

Laut einer Studie von Schmidt (2000) nahmen sowohl weibliche, als auch männliche Studenten im Jahr 1996 ihre sexuellen Außenkontakte konfliktreicher wahr als 1981. Sie bewerteten den Seitensprung öfters als falsch oder waren demgegenüber zwiespältig eingestellt. Treue wurde im Jahr 1981 nur von circa der Hälfte der Frauen und Männer ohne und sogar mit sexueller Außenbeziehung als wünschenswert erachtet. 1996 nahm der Prozentsatz mit dieser Einstellung bei Frauen und Männern ohne sexuelle Außenkontakte etwas ab und mit sexuellen Außenkontakten zu, sodass hier eine Diskrepanz zwischen Verhalten und Ideal entstand (Schmidt, 2000). *„Nur das Nacheinander („serielle Monogamie“), nicht das Nebeneinander wird propagiert“* (Peukert, 2012, S.555).

Denn Seitensprünge sind sowohl für den Betrogenen, als auch für den untreuen Partner unangenehm. Beide sind von Verlustängsten geplagt, weil sie die Gewissheit einer sicheren, festen Beziehung verloren haben. Betrogene reagieren mit sehr starken Gefühlen auf die Bekanntgabe eines Seitensprungs. Enorme Stressreaktionen sind die Folge. Eine klinische Studie ergab, dass 24 Prozent der Betrogenen nach der Bekanntgabe eines Seitensprungs zutiefst verängstigt waren. Bei 18 Prozent hatte die Angst panische Anteile und bei 30 Prozent wurden Symptome einer klinischen Depression nachgewiesen (Glass & Staeheli, 2015). 72 Prozent der Frauen und 49 Prozent der Männer waren laut einer nicht datierten Studie unter der Leitung von Beer im ersten halben Jahr nach einem Seitensprung wütend auf ihren

untreuen Partner. 22 Prozent der Frauen und 12 Prozent der Männer empfanden sogar in dem ersten halben Jahr Hass gegenüber diesem Partner (Beer, 2017).

Personen, die einen Seitensprung begangen haben, reagieren in der Regel beschämt und haben zudem Verlustängste, die entweder mit dem Partner oder der Person, mit der der Seitensprung begangen wurde, verbunden sind. Sie erhalten keine soziale Unterstützung und Mitgefühl, da Untreue von unserer Gesellschaft abgelehnt und mit Selbstsucht verbunden wird. Laut einer klinischen Studie sind untreue Frauen ängstlicher und deprimierter als untreue Männer (Glass & Staeheli, 2015).

Sexuelle Treue wurde in einer späteren Studie von Schmidt et al. (2003) anhand fester Beziehungen der Jahrgänge 1972 und 1957 ebenfalls untersucht und zusammengefasst. Hier gaben fünfzehn Prozent der getrennt Wohnenden, sieben Prozent der Zusammenwohnenden und sechs Prozent der Verheirateten an in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal mit einem weiteren Partner sexuell untreu gewesen zu sein. 92 Prozent wünschten sich aber generell sexuelle Treue.

2.6. Neurotizismus und Beziehungsformen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Begriffsklärung von „*Neurotizismus*“, dem Zusammenhang von Persönlichkeit und Partnerschaft und deren Forschungsstand.

2.6.1. Begriffsklärung „*Neurotizismus*“

„*Neurotizismus*“ zählt zu dem Fünf-Faktoren-Modell (Big Five) von Costa und McCrae (1985), bei dem die Dimensionen Extraversion, Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Offenheit die Persönlichkeit beschreiben. Extraversion beschreibt die Ich-Umwelt-Dimension, die die Umweltaufgeschlossenheit und Kontaktsuche mit der Umwelt einschließt (Häcker & Stapf, 2009). Sie inkludiert Charakterzüge, wie Geselligkeit, Aktivität, Durchsetzungsvermögen und positive Emotionalität. Gewissenhaftigkeit hingegen beschreibt aufgaben- und zielgerichtetes Verhalten, wie die Organisation und Priorisierung von Aufgaben. Die Verträglichkeit bezieht sich auf Eigenschaften, wie Altruismus, „*tender-mindedness*“, Vertrauen und Bescheidenheit. Schaffenskraft, Originalität und Ideenreichtum beziehen sich auf das Persönlichkeitsmerkmal Offenheit für Erfahrungen (Ulu & Tezer, 2010).

„*Neurotizismus*“ ist ein „*Persönlichkeitsmerkmal, das bei allen Personen mehr oder minder stark ausgeprägt ist und häufig auch als emotionale Labilität, mit dem Gegenpol der emotionalen Stabilität, bezeichnet wird*“ (Tewes & Wildgrube, 1999, S. 251).

„*Neurotizismus*“ ist sozusagen mit der Intensität und Kontrolle emotionaler Reaktionen und Abläufe verbunden (Häcker & Stapf, 2009).

Typische Merkmale sind „*Ängstlichkeit, Unzufriedenheit, Neigung zu übermäßiger Besorgnis, sowie erhöhte Neigung zu -> psychophysiologischen Störungen*“ (Tewes & Wildgrube, 1999, S. 251). Darüber hinaus können Menschen mit starkem „*Neurotizismus*“ als nervös, selbstunsicher, aufgeregt, klagend und depressiv beschrieben werden, die im Vergleich zu Leuten mit geringer Ausprägung über weniger Mechanismen zur Stressbewältigung verfügen (Herzberg & Roth, 2014). Sie „*zeigen bei Belastungen schnellere und länger anhaltendere autonome Reaktionen und können daher auch nicht so differenziert reagieren*“ (Tewes & Wildgrube, 1999, S. 251). Zusammengefasst sind Personen mit starkem

„Neurotizismus“ empfindlicher und kommen unter Stress leichter aus dem Gleichgewicht (Herzberg & Roth, 2014).

2.6.2. Wechselwirkung zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft

Allgemein kann gesagt werden, dass sich sowohl die Persönlichkeit, als auch Partnerschaftsmerkmale mit zunehmendem, eigenem Alter, Alter des Partners und Stabilisierung der Umwelt verfestigt. Im frühen Erwachsenenalter ist die Persönlichkeitsentwicklung noch nicht beendet und besitzt eine hohe Plastizität bis ins mittlere Erwachsenenalter. Jedoch sind Persönlichkeitsmerkmale stabiler als Partnerschaftsmerkmale, da Partnerschaften durch die Persönlichkeit beider Partner und durch die jeweilige Beziehungsbiografie beeinflusst werden. Demnach hat die Persönlichkeit einen stärkeren Einfluss - entweder indirekt über Interaktionsmuster oder direkt - auf die Partnerschaft, als umgekehrt. Sie hat Auswirkungen auf die eigene Partnerschaftszufriedenheit und die Zufriedenheit des Partners. Konkret hat Neurotizismus einen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit und -stabilität. Personen, die ein starkes Ausmaß an Neurotizismus aufweisen und demzufolge ängstlicher, negativer gestimmt, emotional labiler sind, zeigen mehr Unzufriedenheit in Partnerschaften und Trennungen (Neyer, 2003).

2.6.3. Stand der Forschung

Zur Stabilität von Neurotizismus kann die Studie von McCrae et al. (2000) angeführt werden, die einen signifikanten Zusammenhang zwischen Alter und den Persönlichkeitseigenschaften Neurotizismus, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit herausfanden. Während hingegen Neurotizismus mit dem Alter meistens abnahm, nahmen Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit zu. Veränderungen traten bei allen Eigenschaften zwischen dem 18. und 30. Lebensjahr auf und nahmen nach dem 30. Lebensjahr wieder ab.

Im folgenden Abschnitt werden Studien zum Zusammenhang von Neurotizismus und Bindung vorgestellt.

In der achtmonatigen Längsschnittstudie von Rohmann, Küpper und Schmohr (2006) konnte nachgewiesen werden, dass Bindung durch die Big Five der Persönlichkeit vorhergesagt

werden kann. Neurotizismus war sowohl der Prädiktor für partnerbezogene Bindungsangst, als auch für allgemeine Bindungsangst, wobei er die allgemeine Bindungsangst bzw. den ängstlichen Bindungsstil signifikant vorhersagte. Hinsichtlich der partnerbezogenen Bindungsangst lässt sich noch anfügen, dass Neurotizismus diese mehr beeinflusste, als umgekehrt. Vermeidende Bindung hingegen wurde vor allem durch Verträglichkeit (negativer Prädiktor) und auch durch Neurotizismus (positiver Prädiktor) vorhergesagt.

Nach der Studie von Heaven, da Silva, Carey und Holen (2004) wiesen sichere Bindungsstile geringe Neurotizismuswerte auf, während hingegen ängstlich Gebundene ein starkes Ausmaß an Neurotizismus zeigten. Zudem existierte ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen Neurotizismus und dem besitzergreifenden Liebesstil „*Mania*“, der durch einen ängstlichen Bindungsstil mediiert wurde.

Zudem fand Buunk (1981) in seiner Studie bei 125 heterosexuellen, nicht-monogamen Ehen eine positive Korrelation zwischen Neurotizismus und Eifersucht heraus. Das bedeutete, dass Personen, die in vielen Situationen ängstlich waren, eifersüchtiger reagierten, wenn ihr Ehegatte Kontakt zu anderen pflegte.

Es existieren auch einige Studien darüber, wie und ob die Persönlichkeit Beziehungsmerkmale beeinflusst.

Es ließ sich nachweisen, dass Persönlichkeitseigenschaften Prädiktoren für eheliche Stabilität und Zufriedenheit waren. Neurotizismus des Ehemannes, Neurotizismus der Frau und die Impulskontrolle des Mannes hatten dabei den größten Einfluss (Kelly & Conley, 1987).

Zudem konnte von Asendorpf und Wilpers (1998) festgestellt werden, dass Persönlichkeitsmerkmale Beziehungen beeinflussten, aber nicht Beziehungserfahrungen die Persönlichkeit. Die Beziehungsqualität prognostizierte keine Persönlichkeitseigenschaften, sodass Veränderungen in der Beziehungsqualität nicht unbedingt mit Veränderungen von Persönlichkeitsmerkmalen zusammenhingen.

Neyer und Asendorpf (2001) fanden bei jungen Erwachsenen heraus, dass individuelle Persönlichkeitsunterschiede soziale Beziehungen besser vorhersagten, als umgekehrt. Extraversion, Schüchternheit, Neurotizismus, Selbstwertgefühl und die Verträglichkeit prognostizierten Veränderungen in verschiedenen Beziehungsqualitäten, vor allem bei

Freunden und Kollegen. Beziehungen zu Vorschulkindern hingegen fungierten als Vorhersagevariablen für spätere Extraversion und Neurotizismus.

Neyer und Voigt (2004) untersuchten ebenfalls den Zusammenhang von Persönlichkeit und Beziehungen. Sie fanden heraus, dass kein Zusammenhang zwischen der Persönlichkeitsähnlichkeit der Partner und der Beziehungsqualität bestand. Die Beziehungsqualität wurde besser durch die eigene Persönlichkeit, als durch die Persönlichkeit des Partners vorhergesagt. Zudem konnte sie zu einem gewissen Ausmaß durch die Qualität des sozialen Netzes vorhergesagt werden, sofern die Persönlichkeitseigenschaften dieses Partners kontrolliert werden konnten. Die Häufigkeit eines Unsicherheitsgefühls, während der Partner anwesend war, hing mit hohen Neurotizismuswerten von der betrachteten Person selbst und dem Partner zusammen. Während hingegen die selbst wahrgenommene Sicherheit und Abhängigkeit nur durch das eigene Neurotizismusausmaß prognostiziert wurde.

In der Längsschnitstudie von Kurdek (1993) über einen Zeitraum von fünf Jahren, zeigte sich im Querschnitt ein negativer Zusammenhang zwischen dem Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus und Beziehungszufriedenheit. Zudem war Neurotizismus ein Risikofaktor für die Ehestabilität. Persönlichkeitsfaktoren sagten jedoch Trennungen schlechter vorher als Beziehungsvariablen und soziodemographische Variablen.

2.7. Fluktuation und Beziehungsformen

Dieses Kapitel bezieht sich auf die Begriffsklärung von „*Fluktuation*“, Verbreitung der Fluktuation in verschiedenen Generationen und darauf bezogene Forschungsarbeiten.

2.7.1. Begriffsklärung „*Fluktuation*“

In dieser Arbeit werden unter Fluktuation die Veränderungen in den Faktoren Studium, Arbeitsleben und Wohnort verstanden. Diese Veränderungen der Faktoren beeinflussen die Beziehungsgestaltung und fördern einen Beziehungswechsel. Unter Beziehungswechsel wird der Austausch von Partnern verstanden.

2.7.2. Fluktuation in verschiedenen Generationen

Laut Arnett (2006) ist vor allem die „*emerging adulthood*“, die Personen um 18 Jahre bis 25 Jahre einschließt, von Fluktuation und Veränderung im Leben geprägt. In keiner anderen Lebensphase wechseln Personen ihre Arbeit, Partner und Wohnsitze so häufig, wie in diesem Alter. Arnett (2004) beschreibt „*emerging adulthood*“ mit fünf Eigenschaften. Die Eigenschaften sind Identitätserkundung, Instabilität, Zwischengehörigkeitsgefühl, Fokus auf sich selbst und Erkennung der unterschiedlichsten Möglichkeiten. Mit Identitätserkundung ist das Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten im Beruf und in der Liebe gemeint. Die Instabilität bezieht sich hier auf einen häufigeren Wechsel von Ausbildungen, Jobs, Partnern und Lebenssituationen. Das Zwischengehörigkeitsgefühl beschreibt die Situation, in der man weder zu der Gruppe der Jugendlichen, noch zur Gruppe der Erwachsenen zählt. Mit dem Fokus auf sich selbst ist der Umstand gemeint, bei dem mehr Freiheiten und weniger soziale Kontrolle bei der Erkennung der Möglichkeiten vorherrschen.

2.7.3. Stand der Forschung

Die Beziehungsfluktuation nahm von Generation zu Generation zu, sodass 30-Jährige im Vergleich zu 60-Jährigen schon deutlich mehr Beziehungen in ihrem Leben führten (Schmidt et al., 2003). In der Studie von Schmidt (2000) begannen in jüngeren Generationen im Vergleich zu älteren Generationen Partnerschaften früher, wurden häufiger aufgelöst und folgten eher aktuellen Gefühlen als Planungen und wurden um ihrer selbst willen geführt.

Die Studie von Schmidt (2000) zeigte, dass 80-90 Prozent deutscher Studienanfänger, die um die 20 Jahre alt waren, bereits erste Beziehungserfahrungen hatten. Deutsche Studierende führten im Laufe ihrer Ausbildung ein bis zwei Partnerschaften, sodass gesagt werden kann, dass serielle Beziehungen das vorherrschende Muster in diesem Alter waren (Schmidt, 2000). In einer späteren Studie von Schmidt et al. (2003) wurde bestätigt, dass 30-Jährige in Hamburg und Leipzig schon deutlich mehr Beziehungen aufwiesen als die Generation der 60-Jährigen, wobei nur solche Beziehungen betrachtet wurden, die mindestens ein Jahr andauerten. Daraus ergaben sich bei 60-Jährigen 2,6 Beziehungen, bei 45-Jährigen 3,2 und bei 30-Jährigen 2,9. Bei der Untersuchung von Beziehungen, die im Alter von 30 Jahren mindestens fünf Jahre andauern sollten, fiel das Ergebnis ähnlich aus. Denn auch hier nimmt der Anteil der Personen, die sich in einer derartigen Partnerschaft befanden, von denen im Jahr 1942 zu denen im Jahr 1972 Geborenen stark ab. In Leipzig gab es im Jahrgang 1942 67 Prozent und in Hamburg 61 Prozent und im Jahrgang 1972 39 Prozent und 32 Prozent, welche eine Beziehung von einer Dauer von mindestens 5 Jahren führten.

Trotz dieser Ergebnisse wurde in folgenden Studien bestätigt, dass auch jüngere Generationen dauerhafte Beziehungen anstrebten.

In der Studie von Schmidt (2000) wünschten sich 90 Prozent der deutschen Studenten eine lange und feste Beziehung zu einer Person. Die Aufrechterhaltung der Beziehung wurde für das nächste Jahr von 80 Prozent bejaht und für fünf Jahre von 40 Prozent. Der Anteil längerer Beziehungen nahm mit zunehmendem Alter zu, sodass davon ausgegangen werden konnte, dass Beziehungen mit dem Alter stabiler wurden.

Bei einer der späteren Studie von Schmidt et al. (2003) wünschten sich 83 Prozent der 30-Jährigen ihr Leben mit dem derzeitigen Partner zu verbringen.

Die Diskrepanz zwischen Wunsch und Ideal kann heutzutage durch die Diskrepanz zwischen Langfristigkeit und hohen Ansprüchen an Lebendigkeit und Zufriedenheit erklärt werden (Schmidt, 2000). Beständigkeit ist demnach ein wichtiges Gut, dass jedoch mit hoher emotionaler Qualität oder Beziehungsintensität in Konkurrenz steht, sodass eine lange Beziehung mit hoher emotionaler Qualität angestrebt wird (Schmidt et al., 2003). Demnach sind Liebe, Intimität und eine emotionale Bindung ausschlaggebend für den Zusammenhalt

von Partnern (Schmidt, 2000). Die Instabilität heutiger Beziehungen ist sozusagen durch zu hohe Qualitätsansprüche und nicht durch Bindungsunlust erklärbar (Schmidt et al., 2003).

Zudem sollte erwähnt werden, dass mit der Beziehungsdauer das sexuelle Bedürfnis, unwichtiger zu werden scheint (Matthiesen, 2007).

3. Empirischer Teil

In diesem Kapitel werden die Fragestellungen und Hypothesen, die Methodik der Datenerhebung, die Fragebogenanalysen, die Skalenbildung und die Ergebnisse der Testverfahren dargestellt und näher erläutert.

3.1. Fragestellungen und Hypothesen

Wie in der Theorie beschrieben, hängt die Art der Beziehungsform mit einigen Faktoren zusammen. In der folgenden Studie wurde darauf eingegangen, ob und wie sich monogam und nicht-monogam lebende Personen in ihrer Bindung, Eifersucht, Treue, Neurotizismus und Fluktuation unterscheiden. Dementsprechend lautet das Thema der Arbeit: *„Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen monogam und nicht-monogam lebenden Personen im Hinblick auf Bindung, Eifersucht, Treue, Neurotizismus und Fluktuation“*.

Ausgehend von dem Forschungsthema lauten die konkreten Hypothesen:

Bindung und Beziehungsformen

Hypothese H1: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich der Ausprägung der vermeidenden Bindung.

Hypothese H2: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich der Ausprägung der ängstlichen Bindung.

Eifersucht und Beziehungsformen

Hypothese H3: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Eifersucht.

Hypothese H4: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich ihres Vertrauens zum Partner.

Kränkung bei Untreue und Beziehungsformen

Hypothese H5: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich des Kränkungsgrades bei emotionaler Untreue.

Hypothese H6: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich des Kränkungsgrades bei sexueller Untreue.

Neurotizismus und Beziehungsformen

Hypothese H7: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Neurotizismusausprägung.

Fluktuation und Beziehungsformen

Hypothese H8: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich vergangener Fluktuation.

Hypothese H9: Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich zukünftiger Fluktuation.

3.2. Methodik

In diesem Kapitel wird der Studienablauf, die verwendeten Materialien angeführt und erklärt und zudem die Stichprobe, die Gruppenbildung und die Gruppen beschrieben.

3.2.1. Studienablauf

Es wurde eine Querschnittsstudie mit Hypothesenprüfung durchgeführt, bei der die Befragung über einen Link des Softwarepakets „*SoSci Survey*“ erfolgte. Um repräsentative Ergebnisse zu erhalten, wurde der Link über verschiedene Gruppen des sozialen Netzwerks „*Facebook*“ verbreitet. Die angeschriebenen Gruppen waren „*Polyamory deutschsprachig*“, „*Polyamorie Freiburg*“, „*Polyamorie/ Beziehungsanarchie in NRW*“, „*Polyamorie Deutschland-Österreich*“, „*Psychologische Studien für alle*“, „*Master Psychologie WS2014 Innsbruck*“, „*Psychologie UIBK*“, „*Innsbruck Psychologie Erstis 13/14*“, „*Erstsemester Psychologie WS2011 - Uni Innsbruck*“, „*Innsbruck Psychologie Erstis 15/16*“, „*Innsbruck sucht*“, „*Innsbruck SUCHT!*“, „*Augsburg Verschenkt und Sucht*“, „*KÖLN SUCHT*“. Zudem wurde der Link an den Mailverteiler der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und an Bekannten- und Freundeskreise versendet. Allen Teilnehmern war es vom 11.10.2016 bis zum 15.11.2016 möglich an der Studie teilzunehmen (vgl. Anhang A).

3.2.2. Verwendete Materialien

Für die Onlinebefragung benötigte Materialien waren der Fragebogen, der zur Verbreitung dienende Link, Microsoft Word, Excel und die Statistik Software SPSS, welche zur Auswertung der erhobenen Daten diente. Der Fragebogen enthielt einen Begrüßungstext, Fragen zu den demographischen Daten der befragten Personen, den Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi), einen Eifersuchtsfragebogen, eine Entscheidungsfrage und den Kränkungsgrad bei emotionaler bzw. sexueller Untreue, Fragen zu Neurotizismus des Psychomedia Big-Five-Persönlichkeitstests (B5T) und eine Danksagung mit der Möglichkeit die Studie zu kritisieren. Manche Wörter und Einleitungstexte der Fragebögen mussten so angepasst werden, dass sie sowohl für monogam als auch für nicht-monogam lebende Personen verständlich und zu beantworten waren (vgl. Anhang B-H).

Die **demographischen Daten** erfassen diejenigen Fragen, die durch die anderen Fragebögen nicht erfasst werden konnten und ebenfalls für die Studie relevant waren. Die Erstellung der Fragen wurde durch die vorher beschriebene Theorie gestützt (vgl. Anhang C).

Der **Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi)** von Neumann, Rohmann und Bierhoff (2007) wurde auf der Grundlage bindungstheoretischer Annahmen erstellt. Er ist laut Neumann et al. (2007) die deutsche Adaptation des Fragebogens „*Experiences in Close Relationships*“ (ECR) von Brennan, Clark und Shaver (1998).

Er erfasst die Selbsteinschätzung der partnerschaftlichen Bindung. Die Einschätzung erfolgt anhand der beiden Skalen „*Vermeidung*“ und „*Angst*“ mit jeweils 18 Items, wie „*Ich zeige meinem Partner nicht gern, wie es tief in mir aussieht.*“ (Vermeidung) oder „*Ich mache mir Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.*“ (Angst). Die Items mit ungeradem Randplatz sind der Skala „*Vermeidung*“ und mit geraden der Skala „*Angst*“ zuzuordnen. Bindungsvermeidung bezeichnet das Unbehagen bei emotionaler Nähe zum Partner, wohingegen Bindungsangst ein Gefühl des nicht ausreichend „*Geliebtwerdens*“ von Seiten des Partners und die starke kognitive Auseinandersetzung mit der Beziehung beschreibt.

Mit „*Partner*“ war in diesem und allen darauffolgenden Fragebögen der Partner gemeint, mit dem die befragte Person die meiste Zeit und den Alltag verbrachte, sodass monogame mit nicht-monogame Personen, die mehrere Partner haben, verglichen werden konnten.

Die Items können anhand einer siebenstufigen Urteilsskala beantwortet werden, wobei der Grad der Zustimmung mit der Zahlengröße steigt. Die Endpunkte der Skala lauten „*stimmt überhaupt nicht*“ und „*stimmt voll und ganz*“. Laut des Testmanuals sind die Items 3, 15, 19, 22, 25, 27, 29, 31, 33, 35 invertiert (vgl. Anhang D). Die Bearbeitungsdauer beträgt etwa fünf bis zehn Minuten und kann bei Erwachsenen sowohl bei der Normalbevölkerung, als auch bei Personen im klinischen Bereich verwendet werden.

Für das Testverfahren liegen keine Normwerte vor. Es erwies laut Neumann et al. (2007) sehr hohe interne Konsistenzen mit Cronbachs Alpha Werten von 0,88 bis 0,91 bei der Skala Angst und von 0,85 bis 0,89 bei der Skala Vermeidung. Zudem fanden Neumann et al. (2007) heraus, dass beide Skalen eine sehr gute faktorielle Validität aufwiesen (Neumann et al., 2007) (vgl. Anhang D).

Der verwendete **Eifersuchtsfragebogen** wurde von Bauer konstruiert (1988) und aus dem Artikel von Schmitt, Falkenau und Manfred (1995) entnommen. Bauer erstellte den „*Herkömmlichen Eifersuchtsfragebogen*“ nach Gesichtspunkten der Inhaltsvalidität anhand vorhandener Eifersuchtsfragebögen.

Das Testverfahren erfasst die Eifersucht in Partnerschaften anhand von 15 Items, wie beispielsweise „*Ich habe vollstes Vertrauen zu meinem Partner.*“ oder „*Bei den kleinsten Anzeichen, dass mein Partner jemand anderen attraktiv findet, kann ich keinen klaren Gedanken mehr fassen.*“.

Die Beantwortung erfolgt durch eine sechsstufige Ratingskala mit den Endpunkten „*stimmt genau*“ und „*stimmt überhaupt nicht*“. Bei dieser Studie waren die Endpunkte umgekehrt, um ihn an den restlichen Fragebenaufbau anzupassen.

Das Testverfahren wies nach Schmitt et al. (1995) nach deskriptiven Kriterien eine Modellgüte von 0,87 auf (Schmitt et al., 1995) (vgl. Anhang E).

Die **Entscheidungsfrage**, welche Art der Untreue, sexuelle oder emotionale, eine Person eher verletzt, wurde aus dem Artikel von Buunk, Angleitner, Oubaid und Buss (1996) zum Teil übernommen und an die Untersuchung angepasst. Die übernommenen Items waren:

- „*Die Vorstellung, dass Ihr Partner eine tiefe gefühlsmäßige Zuneigung zu dieser Person entwickeln würde.*“ (emotionale Untreue)
- „*Die Vorstellung, dass Ihr Partner leidenschaftlichen Geschlechtsverkehr mit dieser anderen Person ausübt.*“ (sexuelle Untreue)

Buunk et al. (1996) wollten in ihrer Studie mit diesen Items herausfinden, von welcher Art von Untreue, emotionale oder sexuelle, welches Geschlecht stärker getroffen wurde. In der folgenden Untersuchung sollte mit dieser Entscheidungsfrage und dem Kränkungsgrad bei emotionaler bzw. sexueller Untreue herausgefunden werden, wie emotionale und sexuelle Untreue in den verschiedenen Beziehungsformen bewertet werden.

Es lagen keine Gütekriterien vor (Buunk, Angleitner, Oubaid & Buss, 1996) (vgl. Anhang F).

Psychomeda Big-Five-Persönlichkeitstest (B5T) von Satow (2011) misst die fünf Persönlichkeitsdimensionen, die sogenannten Big Five, der Persönlichkeit.

Er erfasst die fünf Skalen - Neurotizismus, Extraversion, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Offenheit - mit jeweils 10 Items, wobei in dieser Studie nur die Skala „*Neurotizismus*“

von emotional labil, ängstlich bis stabil, wenig ängstlich verwendet wurde. Beispielitems für Neurotizismus sind „*Ich mache mir oft viele Gedanken.*“ oder „*Ich verspüre oft eine große innere Unruhe.*“.

Die Items werden anhand einer vierstufigen Skala mit den Endpunkten „*trifft gar nicht zu*“ und „*trifft genau zu*“ beantwortet. Die Bearbeitung des ganzen Testverfahrens benötigt ca. 15 bis 20 Minuten. Er kann bei Personen ab 16 Jahren als Online- oder Paper-Pencil-Test verwendet werden.

Bei der Auswertung müssen negativ gepolte Items umgerechnet werden (4 statt 1 Punkt für „*trifft gar nicht zu*“). Für Neurotizismus gibt es laut Testmanual keine negativ gepolten Items.

Es sind geschlechts- und altersspezifische Stanine-Normen für Frauen ≤ 30 und > 30 und für Männer ≤ 30 und >30 vorhanden. Die Reliabilität ist mit den Werten zwischen 0,70 und 0,88 angegeben (Satow , 2011) (vgl. Anhang G).

3.2.3. Beschreibung der Stichprobe

Wie bereits erwähnt, wurde der Zugang zur Stichprobe über das soziale Netzwerk „*Facebook*“, den Mailverteiler der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und durch Bekannten-, Freundeskreise gewährt.

Es wurden diejenigen ausgefüllten Fragebögen berücksichtigt, die die vorab festgelegten Einschlusskriterien, wie Leben in einer Beziehung, Volljährigkeit und eindeutige Angaben, erfüllten. Die Volljährigkeit musste erfüllt sein, da der Bochumer Bindungsfragebogen nur bei Erwachsenen durchgeführt werden sollte (vgl. 3.2.2.). Zudem wurde angestrebt die Beziehungsformen anhand von Erwachsenen zu untersuchen. In dieser Studie wurden Personen im Alter von 18 Jahren als erwachsen und volljährig betrachtet. Demnach wurden die Fragebögen der Personen, die in keiner Beziehung lebten, keine Volljährigkeit aufwiesen oder generell widersprüchliche Angaben machten, nicht berücksichtigt. Ob die Probanden in einer Beziehung waren, wurde anhand der Filterfrage „*Befinden Sie sich aktuell in einer Partnerschaft oder Partnerschaften?*“ geklärt (vgl. Anhang C). Einzelne nicht eindeutig zuzuordnende Angaben wurden bei den jeweiligen Probanden gelöscht.

Im Zeitraum vom 11.10.2016 bis zum 15.11.2016 nahmen 681 Probanden teil, wovon 76 ausgefüllte Fragebögen aussortiert werden mussten und 605 verwendet werden konnten. Die Anzahl der Fragebögen, die von Männern oder Frauen ausgefüllt wurden und deren prozentuale Verteilung sind in der Tabelle 1 ersichtlich. Ebenfalls kann das Durchschnittsalter von Männern und Frauen in Tabelle 1 eingesehen werden.

Tabelle 1 Anzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter von Frauen und Männern

	Frauen	Männer
Anzahl	470	135
Prozent	77,7	22,3
Durchschnittsalter	25,07	30,61

N=605

Laut der Tabelle 1 wurden wesentlich mehr Fragebögen von Frauen als von Männern ausgefüllt. Das Durchschnittsalter variierte bei beiden Geschlechtern um fünf Jahre.

25,8% der Teilnehmer kamen aus Deutschland (N=156), 68,4% aus Österreich (N=414), 1,2% aus der Schweiz (N= 7), 3,5% aus Italien (N= 21) und 1,2% aus anderen Ländern (N= 7).

0,5% der Probanden hatten einen Hauptschulabschluss (N= 3), 2,5% eine Lehre (N= 15), 1,7% einen Realschulabschluss (N= 10), 54,4% Matura beziehungsweise Abitur (N= 329) und 41% einen Hochschulabschluss an einer Hochschule beziehungsweise Universität (N= 248).

87,6% der Untersuchungsteilnehmer waren ledig (N= 530), 10,6% verheiratet (N=64) und 1,8% geschieden (N= 11).

3.2.4. Gruppenbildung und Gruppenbeschreibung

Die Untersuchungsteilnehmer wurden anhand ihrer Angaben zu zwei Fragen in die **beiden Gruppen** „*monogam lebend*“ und „*nicht-monogam lebend*“ unterteilt.

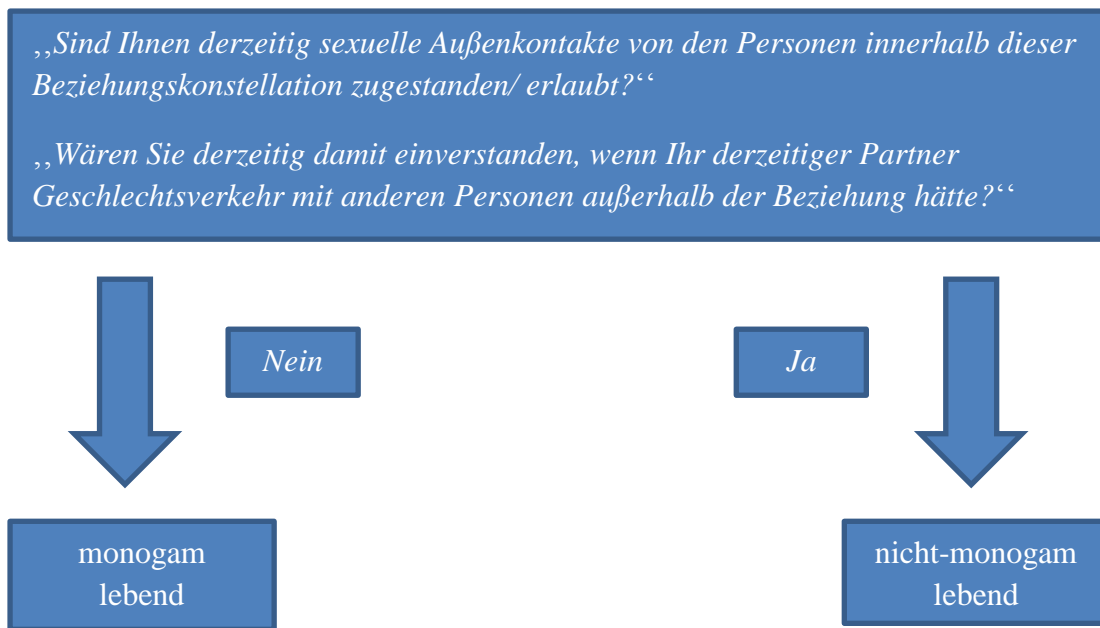


Abbildung 1 Einteilung in zwei Gruppen

Wie in Abbildung 1 veranschaulicht, wurde unter „*monogam lebend*“ die Personen verstanden, die im Fragebogen die Items „*Sind Ihnen derzeitig sexuelle Außenkontakte von den Personen innerhalb dieser Beziehungskonstellation zugestanden/ erlaubt?*“, „*Wären Sie derzeitig damit einverstanden, wenn Ihr derzeitiger Partner Geschlechtsverkehr mit anderen Personen außerhalb der Beziehung hätte?*“ mit „*Nein*“ beantworteten.

Personen, die diese Fragen mit „*Ja*“ beantworteten, wurden der Gruppe „*nicht-monogam lebend*“ zugeordnet (vgl. Abbildung 1).

Die Personen (N=50, 8,3%), die keiner Gruppe zuzuordnen waren, weil sie die beiden Fragen inkonsistent beantwortet hatten, wurden in der weiteren Untersuchung nicht berücksichtigt.

Die Anzahl, die prozentuale Verteilung und das Durchschnittsalter der „*monogam lebend(en)*“ und „*nicht-monogam lebend(en)*“ Personen, sind der Tabelle 2 zu entnehmen.

Tabelle 2 Gesamtanzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter von „monogam“ und „nicht-monogam“ lebenden Personen

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
Anzahl	447	108
Prozent	73,9	17,9
Durchschnittsalter	24,61	32,28

N=605

Laut der Tabelle 2 haben sich viel mehr „monogam-lebend(e)“, als „nicht-monogam lebend(e)“ Personen an der Studie beteiligt. Zudem ist ersichtlich, dass „nicht-monogam lebend(e)“ Personen einen höheren Altersdurchschnitt aufzeigten.

Anzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter von „monogam“ und „nicht-monogam lebend(en)“ Frauen und Männern können der Tabelle 3 entnommen werden.

Tabelle 3 Anzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter von „monogam“ und „nicht-monogam lebend(en)“ Frauen und Männern

	Frauen	Männer
monogam lebend	367	80
nicht-monogam lebend	69	39
monogam lebend in Prozent	78,1	59,3
nicht-monogam lebend in Prozent	14,7	28,3
Durchschnittsalter: monogam lebend	23,86	28,06
Durchschnittsalter: nicht-monogam lebend	30,67	35,13

N=605

Laut dem Qui-Quadrat waren Frauen und Männer auf die Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ nicht gleichverteilt ($\chi^2 = 17,13$; $p = 0,00$). Tabelle 3 zeigt, dass sowohl bei Frauen, als auch bei Männern sich mehr „monogam lebend(e)“, als „nicht-monogam lebend(e)“ Personen beteiligt haben. Die 39 „nicht-monogam lebend(en)“ Männer machten jedoch fast ein Drittel der untersuchten männlichen Gesamtstichprobe von 119 aus. Bei den Frauen waren es lediglich 14,7%. Zudem wurde ersichtlich, dass der Altersdurchschnitt von „nicht-monogam lebend(en)“ Personen bei beiden Geschlechtern höher als bei den „monogam lebend(en)“ Personen war.

Monogam lebende Personen hatten durchschnittlich 1,8 Beziehungen und 6,3 Geschlechtspartner, wohingegen nicht-monogam Lebende im Durchschnitt 3,4 Beziehungen und 27,1 Geschlechtspartner aufwiesen.

Anschließend wurden die „monogam lebend(en)“ Probanden in „monogam treu“, „monogam Seitensprung“ und die „nicht-monogam lebend(en)“ Probanden in „polygam“ und „polyamor“ geteilt, sodass **4 Gruppen** entstanden.

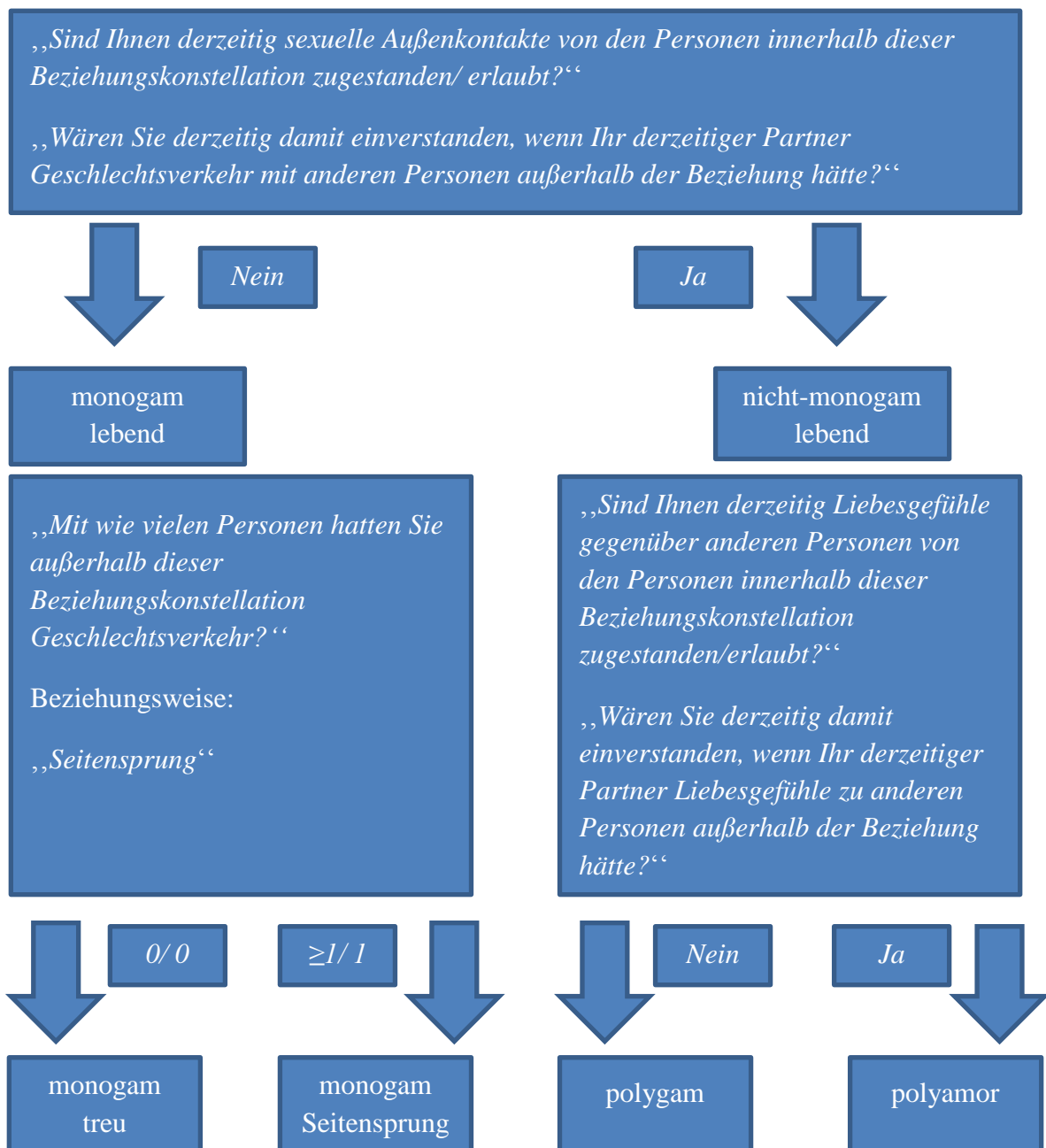


Abbildung 2 Überblick Gruppeneinteilung

Vor der Gruppenbildung wurde die Frage „*Mit wie vielen weiteren Personen hatten Sie außerhalb dieser Beziehungskonstellation Geschlechtsverkehr?*“ in die Variable „*Seitensprung*“ umgeschrieben, da es für die Gruppenbildung wichtig war zu wissen, ob die Probanden außerhalb der Beziehung Geschlechtsverkehr hatten und nicht mit wie vielen. Die Ausprägung „0“ beschrieb alle Personen, die keinen und „1“ Personen, die Geschlechtsverkehr außerhalb der Beziehung hatten.

Wie in Abbildung 2 dargestellt, wurden die Probanden zu „*monogam treu*“ gezählt, die die Fragen „*Sind Ihnen derzeitig sexuelle Außenkontakte von den Personen innerhalb dieser Beziehungskonstellation zugestanden/ erlaubt?*“, „*Wären Sie derzeitig damit einverstanden, wenn Ihr derzeitiger Partner Geschlechtsverkehr mit anderen Personen außerhalb der Beziehung hätte?*“ mit „*Nein*“ und die Frage „*Mit wie vielen weiteren Personen hatten Sie außerhalb dieser Beziehungskonstellation Geschlechtsverkehr?*“ mit „0“ beantworteten.

Personen, die die ersten beiden Fragen ebenfalls mit „*Nein*“, jedoch die Frage „*Mit wie vielen weiteren Personen hatten Sie außerhalb dieser Beziehungskonstellation Geschlechtsverkehr?*“ mit einer Zahl „ ≥ 1 “ beantworteten, wurden der Gruppe „*monogam Seitensprung*“ zugeordnet. Sie zählten hier zur Obergruppe „*monogam lebend*“, da sie mit außerpartnerschaftlichem Sex nicht einverstanden waren, obwohl sie selbst außerpartnerschaftlichen Geschlechtsverkehr hatten. Laut der vorher beschriebenen Theorie lebten sie demnach aber eigentlich nicht-monogam.

Zur Gruppe „*polygam*“ wurden die Personen gezählt, die bei den ersten beiden Fragen „*Ja*“ und bei den Fragen „*Sind Ihnen derzeitig Liebesgefühle gegenüber anderen Personen von den Personen innerhalb dieser Beziehungskonstellation zugestanden/ erlaubt?*“, „*Wären Sie derzeitig damit einverstanden, wenn Ihr derzeitiger Partner Liebesgefühle zu anderen Personen außerhalb der Beziehung hätte?*“ „*Nein*“ ankreuzten.

Als „*polyamor*“ wurden diejenigen bezeichnet, die alle bei der Gruppe „*polygam*“ angeführten Fragen bejahten.

Auch bei dieser Einteilung konnten aufgrund von Inkonsistenzen nicht alle 605 Probanden berücksichtigt werden, sodass 67 Probanden (11,1%) keiner Gruppe zugeordnet werden konnten. Im Weiteren wurde eine Stichprobe von 538 analysiert.

Tabelle 4 gibt einen Gesamtüberblick über die Anzahl, prozentuale Verteilung und das Durchschnittsalter in den verschiedenen vier Gruppen „*monogam treu*“, „*monogam Seitensprung*“, „*polygam*“ und „*polyamor*“.

Tabelle 4 *Gesamtanzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“*

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
Anzahl	360	85	21	72
Prozent	59,5	14,0	3,5	11,9
Durchschnittsalter	24,83	23,74	28,52	32,86

N=605

In der Tabelle 4 wird ersichtlich, dass mehr Personen der Gruppe „*monogam treu*“, als der Gruppe „*monogam Seitensprung*“ und mehr Personen der Gruppe „*polyamor*“ als „*polygam*“ an der Studie teilnahmen. Trotz der kleinen Gruppengröße der polygamen Probanden wurde die Unterteilung aufgrund der zu großen Heterogenität der Nicht-Monogamen beibehalten. Den höchsten Altersdurchschnitt erwies die polyamore Gruppe, gefolgt von der polygamen, „*monogam treu*“ und „*monogam Seitensprung*“ Gruppe.

Die Tabelle 5 zeigt die Anzahl, prozentuale Verteilung und das Durchschnittsalter der Frauen und Männern in den vier Gruppen auf.

Tabelle 5 *Anzahl, prozentuale Verteilung und Durchschnittsalter der Frauen und Männer in den Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“*

	Frauen	Männer
monogam treu	295	65
monogam Seitensprung	70	15
polygam	15	6
polyamor	45	27
monogam treu in Prozent	62,8	48,1

	Frauen	Männer
monogam Seitensprung in Prozent	14,9	11,1
polygam in Prozent	3,2	4,4
polyamor in Prozent	9,6	20,0
Durchschnittsalter: monogam treu	23,96	28,77
Durchschnittsalter: monogam Seitensprung	23,47	25,00
Durchschnittsalter: polygam	25,60	35,83
Durchschnittsalter: polyamor	31,96	34,37

N=605

Der Qui-Quadrat zeigte, dass Frauen und Männer auf die vier Gruppen nicht gleichverteilt waren ($\chi^2 = 15,00$; $p = 0,00$). Laut Tabelle 5 sind Frauen in allen vier Gruppen stärker vertreten und weisen einen geringeren Altersdurchschnitt als die Männer auf. Das höchste Durchschnittsalter hatte bei den Männern die polygame Gruppe und bei den Frauen die polyamore Gruppe. Auch hier waren nicht-monogam lebende Personen durchschnittlich älter als monogam Lebende.

3.3. Analyse der Fragebögen und Beschreibung der Skalenbildung

3.3.1. Variablen „Vermeidung“ und „Angst“

Um die Hypothesen bezüglich Bindung überprüfen zu können, wurden die Variablen „Vermeidung“ und „Angst“ analysiert.

Die Variablen „Vermeidung“ und „Angst“ wurden mit den Items des Bochumer Bindungsfragebogens (BoBi) von Neumann et al. (2007) erstellt (vgl. Anhang D). Laut der Fragebogenbeschreibung waren die Items, wie bereits im Kapitel „verwendete Materialien“ beschrieben, mit ungeradem Randplatz der Skala „Vermeidung“ und mit geraden der Skala „Angst“ zuzuordnen. Die Items 3, 15, 19, 22, 25, 27, 29, 31, 33, 35 waren invertiert (vgl. 3.2.2.). Demzufolge wurde anhand einer Reliabilitätsanalyse deren negative beziehungsweise geringe Polung überprüft und bestätigt. Im Anschluss wurden diese Items umgepolt.

Eine Faktorenanalyse mit Varimaxrotation mit der Reduktion auf zwei Faktoren, bezogen auf „Vermeidung“ (1. Faktor) und „Angst“ (2. Faktor), was durch die Erstellung des Fragebogens begründet wurde, wurde durchgeführt. Ladungen $< 0,1$ wurden wegen der Übersichtlichkeit unterdrückt. Die Ladungen auf den zwei Faktoren sind der Tabelle 6 zu entnehmen.

Tabelle 6 *Itemladungen auf den Faktoren „Vermeidung“ und „Angst“*

	Rotierte Komponentenmatrix	
	1.Faktor	2.Faktor
Ich bespreche meine Sorgen und Probleme meistens mit meinem Partner.	0,72	
Ich rede mit meinem Partner über fast alles.	0,70	
Immer dann, wenn mein Partner mir sehr nahe kommt, ziehe ich mich zurück.	0,70	
Es fällt mir relativ leicht, meinem Partner nahe zu kommen.	0,69	
Ich versuche zu vermeiden, meinem Partner zu nahe zu kommen.	0,67	
Ich werde nervös, wenn mein Partner mir zu nahe kommt.	0,65	
Ich fühle mich wohl dabei, wenn ich meine innersten Gedanken und Gefühle mit meinem Partner teilen kann.	0,64	
Ich fühle mich unwohl, wenn mein Partner mir sehr nahe sein will.	0,63	
Ich bin meinem Partner nicht gern zu nahe.	0,63	

	Rotierte Komponentenmatrix	
	1.Faktor	2.Faktor
Es hilft mir, mich an meinen Partner zu wenden, wenn ich es brauche.	0,60	
Ich wende mich oft an meinen Partner, zum Beispiel wenn ich Trost und Bestätigung brauche.	0,59	
Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich meinem Partner nahe bin.	0,57	
Ich möchte meinem Partner nahe sein, halte mich aber trotzdem zurück.	0,56	
Ich zeige meinem Partner nicht gern, wie es tief in mir aussieht.	0,43	
Ich habe Schwierigkeiten damit zuzulassen, von einem Partner abhängig zu sein.	0,37	
Ich fühle mich wohl, wenn ich von meinem Partner abhängig bin.	0,31	
Es fällt mir nicht schwer, meinen Partner um Trost, Hilfe oder einen Rat zu bitten.	0,29	
Ich mache mir sehr oft Gedanken darüber, dass ich meinen Partner verlieren könnte.		0,70
Ich mache mir Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.		0,67
Manchmal merke ich, dass ich meinen Partner dränge, mehr Gefühl und Verbindlichkeit zu zeigen.		0,62
Wenn ich es nicht schaffe, das Interesse meines Partners auf mich zu ziehen, rege ich mich auf oder werde ärgerlich.		0,61
Es frustriert mich, wenn mein Partner nicht so oft bei mir ist, wie ich es will.		0,61
Ich brauche die Bestätigung, dass mein Partner mich liebt.		0,60
Ich mache mir kaum Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.		0,60
Es ärgert mich, wenn mein Partner Zeit ohne mich verbringt.		0,58
Ich mache mir oft Gedanken über das Alleinsein.		0,58
Ich mache mir Gedanken darüber, dass mein Partner sich nicht so um mich kümmert wie ich mich um ihn.		0,54
Wenn ich keine Beziehung habe, fühle ich mich irgendwie ängstlich und unsicher.		0,52
Ich wünsche mir oft, dass die Gefühle meines Partners für mich genauso stark wären wie meine Gefühle für ihn.		0,52
Ich mache mir sehr viele Gedanken über meine Beziehungen.		0,51
Es frustriert mich, wenn ich gern einen Partner hätte und niemand da ist.		0,48
Wenn mein Partner eine negative Meinung über mich hat, geht es mir richtig schlecht.		0,47

	Rotierte Komponentenmatrix	
	1.Faktor	2.Faktor
Ich finde, mein Partner will nicht so viel Nähe wie ich.		0,46
Mein Verlangen nach Nähe schreckt andere Menschen manchmal ab.		0,40
Ich will mit meinem Partner vollkommen verschmelzen, und das schreckt andere manchmal ab.		0,37

Durch die Reduktion auf die zwei Faktoren „*Vermeidung*“ und „*Angst*“ ergab sich eine kumulierte Varianzaufklärung von 34,94.

Im Anschluss wurden Reliabilitätsanalysen durchgeführt, bei denen der Faktor „*Vermeidung*“ ein Cronbachs Alpha von 0,86 und der Faktor „*Angst*“ von 0,87 aufwies.

Demzufolge wurden die beiden Variablen „*Vermeidung*“ (MW= 0,00; SD= 1,00) und „*Angst*“ (MW= 0,00; SD= 1,00) auf der Grundlage der Faktorenanalyse mittels Regression erstellt, mit denen auch die folgende Hypothesenprüfung durchgeführt wurde. Die Bildung der Skalenwerte auf Basis der Mittelwerte ergab einen Mittelwert von 2,20 (SD= 0,77) für Vermeidung und einen Mittelwert von 3,26 (SD= 0,98) für Angst bei einer siebenstufigen Skala. Demnach war die vermeidende niedrig und die ängstliche Bindung knapp unterdurchschnittlich ausgeprägt.

3.3.2. Variablen „*Eifersucht*“ und „*Vertrauen*“

Für die Hypothesenprüfung bezüglich Eifersucht wurden die Variablen „*Eifersucht*“ und „*Vertrauen*“ gebildet.

Zur Bildung der Variablen „*Eifersucht*“ und „*Vertrauen*“ wurden die 15 Items des Eifersuchtsfragebogen von Bauer (1988) verwendet (vgl. Anhang E). Zuerst wurde eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt, um zu überprüfen, welche Items negativ gepolt waren, beziehungsweise niedrig luden. Im Anschluss musste durch eine Faktorenanalyse mit Varimaxrotation analysiert werden, welche Items auf welcher Skala luden. Es wurden wiederum Ladungen $< 0,1$ zur Übersichtlichkeit nicht untersucht. Es stellte sich heraus, dass alle positiv geladenen Items auf den ersten Faktor, der „*Eifersucht*“ erfasste, und alle negativ, niedrig geladenen Items auf den zweiten Faktor, der sich auf „*Vertrauen*“ bezog, luden. Da jedoch Eifersucht und Vertrauen gegenläufig sind, war eine Umpolung der negativ, niedrig geladenen Items nicht nötig. Die Ladungen auf den zwei Faktoren sind der Tabelle 7 zu entnehmen.

Tabelle 7 Itemladungen auf den Faktoren „Eifersucht“ und „Vertrauen“

	Rotierte Komponentenmatrix	
	1.Faktor	2.Faktor
Ich bin häufig eifersüchtig.	0,79	
Oft plagen mich Gedanken, mein Partner würde sich anderen zuwenden.	0,74	
Bei den kleinsten Anzeichen, dass mein Partner jemand anderen attraktiv findet, kann ich keinen klaren Gedanken mehr fassen.	0,74	
Es macht mir etwas aus, wenn ich merke, dass mein Partner die Gesellschaft anderer sehr genießt.	0,70	
Ich möchte immer wissen, was mein Partner macht, wenn er nicht bei mir ist.	0,67	
Ich mache meinem Partner oft Vorwürfe, dass er sich für andere interessiert.	0,66	
Auf frühere Freunde meines Partners bin ich oft eifersüchtig.	0,65	
Ich suche ständig nach Anzeichen dafür, ob mein Partner mir gegenüber ehrlich ist.	0,65	
Ich registriere jede Zuwendung meines Partners zu jemand anderen.	0,63	
Ich wünschte, mein Partner würde sich immer um mich kümmern.	0,48	
Im Grunde weiß ich, dass mein Partner immer für mich da ist.		0,82
Ich habe vollstes Vertrauen zu meinem Partner.		0,78
Ich glaube, dass mein Partner absolut offen zu mir ist.		0,77
Ich glaube, dass mein Partner mich liebt.		0,76
Ich weiß, dass Kontakte meines Partners zu anderen keine Gefahr für unsere Beziehung darstellen.		0,61

Es ergab sich eine kumulierte Varianzaufklärung von 52,87.

Der Faktor „Eifersucht“ zeigte bei der Reliabilitätsanalyse einen Cronbachs Alpha von 0,87 und der Faktor „Vertrauen“ einen Cronbachs Alpha von 0,80.

Anhand der Regression auf der Basis der Faktorenladungen wurden die zwei Faktoren „Eifersucht“ (MW= 0,00; SD= 1,00) und „Vertrauen“ (MW= 0,00; SD= 1,00) gebildet, mit denen dann auch die Hypothesenprüfung durchgeführt wurde. Die 6-stufigen Mittelwertskalen zeigten einen Mittelwert von 2,43 (SD= 0,94) für Eifersucht und von 5,43 (SD= 0,71) für Vertrauen. Demzufolge zeigten die Probanden niedrige Eifersuchtwerte und hohe Vertrauenswerte.

3.3.3. Variable „Neurotizismus“

Zur Überprüfung der Hypothese bezüglich Neurotizismus wurde die Variable „Neurotizismus“ benötigt.

Die Variable „Neurotizismus“ wurde anhand der 10 Items des Psychomeda Big-Five-Persönlichkeitstest (B5T) erstellt (vgl. Anhang G). Laut Testmanual müssen keine Items umgepolt werden (vgl. 3.2.2.). Jedoch wurde das mithilfe einer Reliabilitätsanalyse geprüft und bestätigt. Im Anschluss wurde durch eine Faktorenanalyse erwiesen, dass alle Items auf dem Faktor „Neurotizismus“ luden. Die Ladung auf einem Faktor ist in der Tabelle 8 dargestellt.

Tabelle 8 *Itemladungen auf dem Faktor „Neurotizismus“*

	Komponentenmatrix 1.Faktor
Ich fühle mich oft unsicher.	0,79
Ich bin oft nervös.	0,75
Ich bin oft ohne Grund traurig.	0,75
Ich verspüre oft eine große innere Unruhe.	0,74
Ich mache mir oft unnütze Sorgen.	0,72
Ich bin ein ängstlicher Typ.	0,70
Oft überwältigen mich meine Gefühle.	0,70
Ich mache mir oft viel Gedanken.	0,61
Ich grübele viel über meine Zukunft nach.	0,61
Ich leide häufig an Kopfschmerzen, Magenproblemen oder Schlafproblemen.	0,60

Die kumulierte Varianzaufklärung war 48,98 hoch.

Bei der Reliabilitätsanalyse zeigte der Faktor „Neurotizismus“ einen Cronbachs Alpha von 0,88.

Es wurde ebenfalls mittels einer Regression der Faktor „Neurotizismus“ (MW= 0,00; SD= 1,00) berechnet, mit der auch die folgende Hypothesenprüfung durchgeführt wurde. Die vierstufige Mittelwertskala ergab einen Mittelwert von 2,45 (SD=0,71), sodass Neurotizismus in dieser Stichprobe durchschnittlich ausgeprägt war.

3.3.4. Variablen „*Fluktuation-Vergangenheit*“ und „*Fluktuation-Zukunft*“

Zur Berechnung der Hypothesen bezüglich Fluktuation wurden die Variablen „*Fluktuation-Vergangenheit*“, die vergangenen Veränderungen, und „*Fluktuation-Zukunft*“, die zukünftigen Veränderungen, gebildet.

Die Variable „*Fluktuation-Vergangenheit*“ wurde durch Mehrfachantworten der Frage „*Welche der folgenden Veränderungen treffen in letzter Zeit auf Ihre Lebenssituation zu? (Beziehen Sie sich hierbei bitte auf das letzte Jahr) (Mehrfachantworten möglich)*“ des soziodemographischen Fragebogens gebildet. Die Antwortalternativen sind dem Anhang C zu entnehmen. Zur Variablenberechnung wurden die Kreuze, die sich auf Veränderungen bezogen und die Veränderungsanzahl bei der offenen Antwortalternative summiert. Die Stichprobe zeigte bei vergangenen Veränderungen den Mittelwert von 1,43, sodass wenige Veränderungen in der Vergangenheit auftraten (Minimum: 0, Maximum: 6).

Die Variable „*Fluktuation-Zukunft*“ wurde durch die Frage „*Welche Veränderungen werden bei Ihnen in nächster Zeit auftreten? (Beziehen Sie sich hierbei bitte auf das kommende halbe Jahr) (Mehrfachantworten möglich)*“ erstellt. Die Antwortalternativen sind ebenfalls dem Anhang C zu entnehmen. Die Berechnung der Variable erfolgte in gleicher Weise wie bei der Variable „*Fluktuation-Vergangenheit*“. Bezüglich bevorstehender Veränderungen zeigte sich ein noch kleinerer Mittelwert von 0,68 als bei vergangener Fluktuation, sodass deren Ausprägung sehr niedrig ausfiel (Minimum: 0, Maximum: 6).

3.4. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Studie genauer beschrieben und analysiert. Für die Hypothesenprüfungen wurden ANCOVAs mit Sidak gerechnet, um die Einflüsse der Kovariaten auf die intervallskalierten Prüfgrößen zu kontrollieren (Field, 2013). Aufgrund der großen Stichprobengröße wurden Verletzungen der Normalverteilung toleriert.

3.4.1. Interkorrelationsmatrix

Zur Überprüfung der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Variablen und Ermittlung der Kovariaten wurde zuerst eine Interkorrelationsmatrix erstellt (vgl. Anhang I). Die Zusammenhänge von intervallskalierten und dichotomen Variablen wurden mithilfe der Pearson-Korrelation berechnet, während die von ordinalskalierten Variablen anhand der Spearman-Korrelation ermittelt wurden. Die Filterfrage, nominalskalierte Variablen, offene Fragen und die zur Gruppenbildung verwendeten Variablen wurden in der Interkorrelationsmatrix nicht berücksichtigt. Zudem wurden die Fragen „*Wie viele Personen sind in dieser Beziehungskonstellation?*“ und „*Über welchen Zeitraum erstreckten sich diese verschiedenen sexuellen Kontakte außerhalb der Beziehungskonstellation? (Bitte alle Kontakte beachten) (Mehrfachantworten möglich)*“ aufgrund von Missverständlichkeiten und der daraus resultierenden fehlenden Interpretationsmöglichkeiten ebenfalls nicht einbezogen (vgl. Anhang C).

In den folgenden Kapiteln werden die Zusammenhänge der Variablen angeführt, die für die jeweiligen Hypothesenprüfungen relevant sind.

3.4.2. Hypothesen zu Bindung und Beziehungsformen

Die Ergebnisse der Prüfung der Hypothese H1: „*Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich der Ausprägung der vermeidenden Bindung.*“ und der Hypothese H2: „*Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich der Ausprägung der ängstlichen Bindung.*“ werden in diesem Kapitel näher analysiert.

Die **Hypothese H1** wurde anhand der Regressionsvariable „*Vermeidung*“ geprüft (vgl. 3.3.1.).

Aus der Interkorrelationsmatrix ergaben sich signifikant positive Zusammenhänge mit Neurotizismus ($r= 0,16^{**}$), Alter ($r= 0,11^*$), Beziehungsanzahl ($r= 0,11^{**}$), Anzahl an Geschlechtspartnern ($r= 0,13^{**}$), „*Alle Sex*“ ($r= 0,08^*$) und aktuellen Seitensprüngen ($r= 0,12^{**}$). Negative Zusammenhänge herrschten zu Eifersucht ($r= -0,11^{**}$), Vertrauen ($r= -0,50^{**}$), Beziehungszufriedenheit ($r= -0,28^{**}$), Zufriedenheit in der Sexualität ($r= -0,22^{**}$), „*Vermutung Partner Liebesgefühle*“ ($r= -0,16^{**}$) und Kränkungsgrad bei emotionaler ($r= -0,12^{**}$) und sexueller Untreue ($r= -0,14^{**}$) (vgl. Anhang I). Demzufolge wurden die Variablen Neurotizismus, Alter, Beziehungsanzahl, Anzahl Geschlechtspartner, „*Alle Sex*“, aktuelle Seitensprünge, Eifersucht, Vertrauen, Beziehungszufriedenheit, Zufriedenheit in der Sexualität, „*Vermutung Partner Liebesgefühle*“, „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“, „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“ und zudem Geschlecht als Kovariaten berücksichtigt.

Mithilfe der ANCOVA für **zwei Gruppen** wurde ein signifikanter Unterschied hinsichtlich vermeidender Bindung festgestellt ($F= 5,06$; $p= 0,03$). Demnach kann die Hypothese H1 für zwei Gruppen angenommen und die Nullhypothese verworfen werden. Die Mittelwerte und Standardabweichung bei vermeidender Bindung sind der Tabelle 9 zu entnehmen.

Tabelle 9 *Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei vermeidender Bindung*

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	-0,08	0,10
SD	0,99	0,92

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Demzufolge hatten nicht-monogam lebende Personen einen höheren Mittelwert bei vermeidender Bindung.

Die Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen sind der Tabelle 27 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Vertrauen, Neurotizismus und Beziehungszufriedenheit zeigten einen höchstsignifikanten und Eifersucht einen hochsignifikanten Einfluss auf „*Vermeidung*“.

Zudem hatten die Variablen „Alle Sex“, aktuelle Seitensprünge, „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“ und Geschlecht einen signifikanten Einfluss.

Die ANCOVA mit **vier Gruppen** ergab jedoch keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich vermeidender Bindung ($F= 2,23$; $p= 0,08$), sodass die Hypothese H1 für vier Gruppen verworfen und die Nullhypothese bestätigt wurde. Mittelwerte und Standardabweichungen sind in nachfolgender Tabelle 10 einzusehen. Zudem sind die Mittelwerte in der Abbildung 3 dargestellt.

Tabelle 10 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei vermeidender Bindung

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	-0,12	0,13	-0,04	0,07
SD	0,99	0,95	0,92	0,89

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

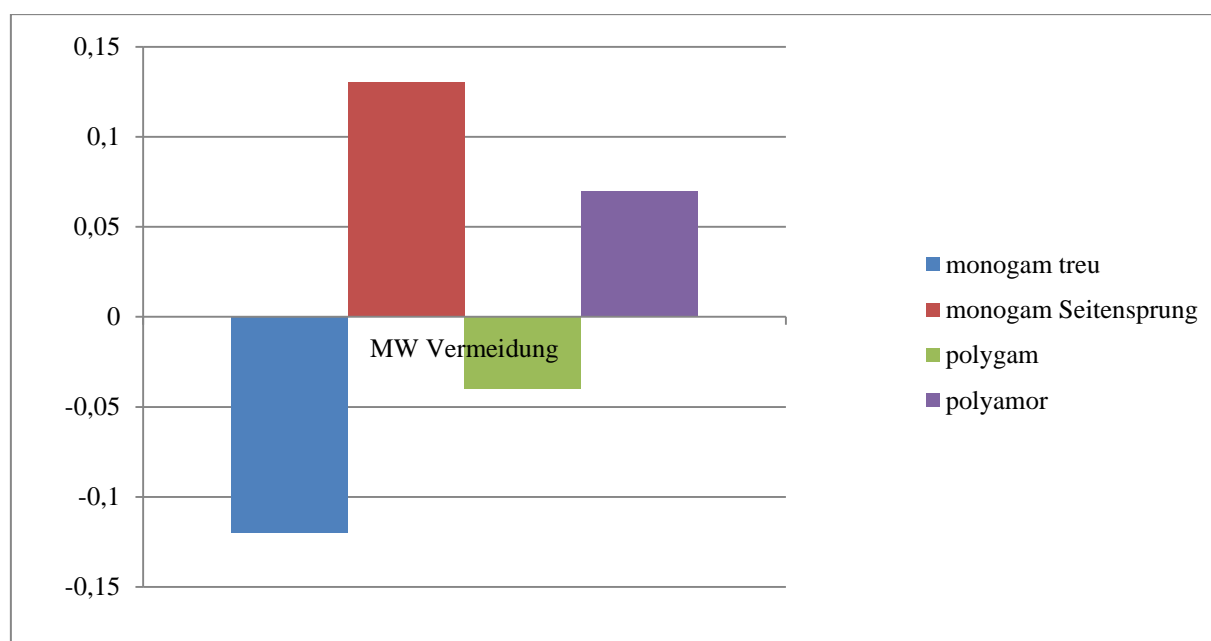


Abbildung 3 Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei vermeidender Bindung

Es fiel auf, dass der Durchschnittswert der Gruppe „*monogam lebend*“ nicht mit den Mittelwerten von „*monogam treu*“ und „*monogam Seitensprung*“ errechnet werden konnte. Zudem ergaben die Mittelwerte der Gruppen „*polygam*“ und „*polyamor*“ ebenfalls nicht denselben Durchschnittswert wie bei „*nicht-monogam lebend*“. Die verschiedenen Mittelwerte lassen sich durch die vorher beschriebenen Fallausschlüsse bei der weiteren Unterteilung erklären (vgl. 3.2.4.) Auch bei den darauf folgenden Mittelwerten sollte dies berücksichtigt werden.

Die Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „*Vermeidung*“ sind der Tabelle 28 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Demzufolge hatten Vertrauen, Neurotizismus und Beziehungszufriedenheit auch bei vier Gruppen einen höchstsignifikanten und Eifersucht einen hochsignifikanten Einfluss auf „*Vermeidung*“. Zudem hatten die Variablen „*Alle Sex*“, aktuelle Seitensprünge, „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“ und Geschlecht ebenfalls einen signifikanten Einfluss.

Zur Überprüfung der **Hypothese H2** wurde die Variable „*Angst*“ verwendet (vgl. 3.3.1.). Die Regressionsvariable „*Angst*“ korrelierte signifikant positiv mit Eifersucht ($r= 0,56^{**}$), Neurotizismus ($r= 0,52^{**}$), Geschlecht ($r= 0,15^{**}$), Kränkungsgrad bei emotionaler ($r= 0,14^{**}$) und sexueller Untreue ($r= 0,12^{**}$). Zudem gab es signifikant negative Zusammenhänge zu Vertrauen ($r= -0,30^{**}$), Alter ($r= -0,11^{**}$) und Beziehungszufriedenheit ($r= -0,10^*$) (vgl. Anhang I). Demnach wurden die Variablen Eifersucht, Neurotizismus, Geschlecht, „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“, „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“, Vertrauen, Alter und Beziehungszufriedenheit als Störvariablen rausgerechnet.

Die ANCOVA zeigte bei **2 Gruppen** keinen signifikanten Unterschied bezüglich ängstlicher Bindung ($F= 1,34$; $p= 0,25$), sodass die Hypothese H2 bei zwei Gruppen verworfen und die Nullhypothese angenommen werden musste. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der zwei Gruppen „*monogam lebend*“ und „*nicht-monogam lebend*“ bei ängstlicher Bindung sind in der Tabelle 11 einsehbar.

Tabelle 11 *Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei ängstlicher Bindung*

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	0,02	-0,08
SD	1,01	0,98

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Die Einflüsse der Störvariablen bei zwei Gruppen auf ängstliche Bindung werden in Tabelle 29 aufgezeigt (vgl. Anhang I). Somit hatten Eifersucht, Vertrauen und Neurotizismus bei zwei Gruppen einen signifikanten Einfluss auf die Skala „Angst“.

Für **vier Gruppen** ergab die ANCOVA ebenfalls keinen signifikanten Unterschied bei ängstlicher Bindung ($F= 1,43$; $p= 0,23$). Die Hypothese H2 wurde für vier Gruppen verworfen und die Nullhypothese wurde bestätigt. Mittelwerte und Standardabweichungen sind in der Tabelle 12 dargestellt. Abbildung 4 dient als Veranschaulichung der Mittelwerte.

Tabelle 12 *Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei ängstlicher Bindung*

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	-0,02	0,19	-0,123	-0,121
SD	1,02	0,96	0,83	1,02

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

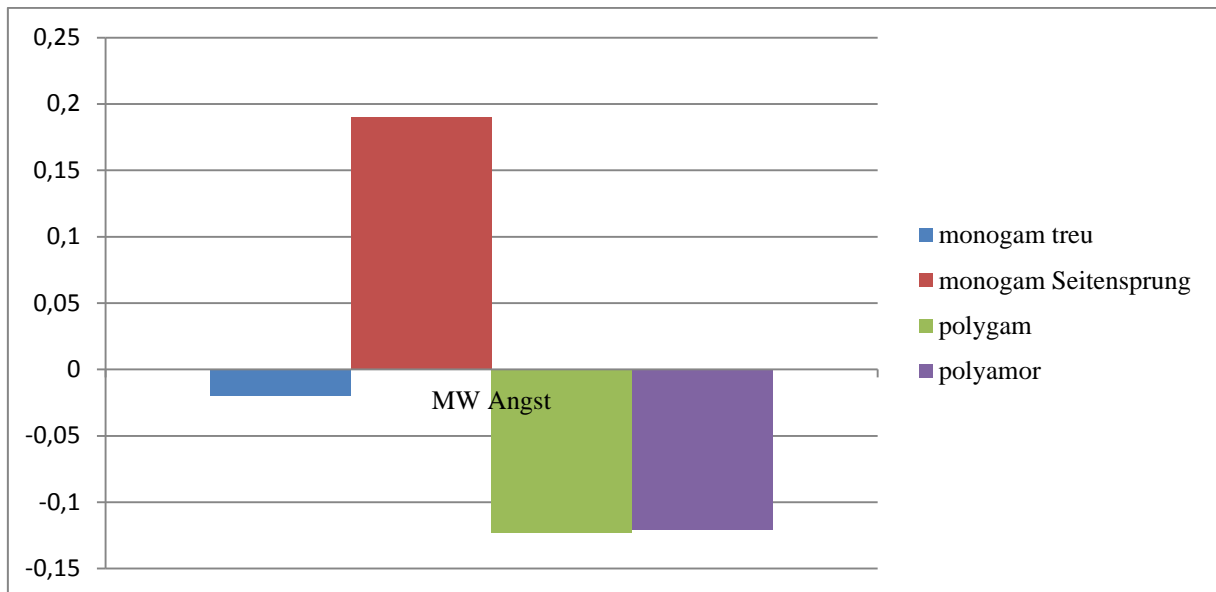


Abbildung 4 Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei ängstlicher Bindung

Die Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf ängstliche Bindung sind der Tabelle 30 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Wie bei den zwei Gruppen hatten Eifersucht, Vertrauen und Neurotizismus auch bei vier Gruppen einen höchstsignifikanten Einfluss auf ängstliche Bindung. Zudem hatte die Variable „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“ einen signifikanten Einfluss auf die Variable „*Angst*“.

3.4.3. Hypothesen zu Eifersucht und Beziehungsformen

In diesem Kapitel werden die Hypothese H3: „*Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Eifersucht.*“ und die Hypothese H4: „*Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich ihres Vertrauens zum Partner.*“ geprüft.

Die **Hypothese H3** wurde mithilfe der Variable „*Eifersucht*“ getestet (vgl. 3.3.2.).

Aus der Interkorrelationsmatrix ergaben sich für die Variable „*Eifersucht*“ signifikant positive Zusammenhänge zu ängstlicher Bindung ($r= 0,56^{**}$), Neurotizismus ($r= 0,37^{**}$), Geschlecht ($r= 0,15^{**}$), „*Vermutung Partner Sex*“ ($r= 0,13^{**}$), „*Wissen Partner Sex*“ ($r= 0,10^*$), „*Vermutung Partner Liebesgefühle*“ ($r= 0,13^{**}$), „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“ ($r= 0,30^{**}$) und „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“ ($r= 0,37^{**}$). Signifikant

negative Korrelationen traten mit vermeidender Bindung ($r = -0,11^{**}$), Alter ($r = -0,25^{**}$), Beziehungsanzahl ($r = -0,16^{**}$), Anzahl Geschlechtspartner ($r = -0,15^{**}$), Beziehungsdauer ($r = -0,09^*$), „Sex Mit Allen“ ($r = -0,09^*$), „Alle Sex“ ($r = -0,16^{**}$), aktuelle Seitensprünge ($r = -0,11^{**}$) und Ausbildungsgrad ($r = -0,11^{**}$) auf (vgl. Anhang I). Demnach wurden die Variablen Angst, Neurotizismus, Geschlecht, „Vermutung Partner Sex, Wissen Partner Sex, Vermutung Partner Liebesgefühle, Kränkungsgrad: emotionale Untreue, Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“, Vermeidung, Alter, Anzahl Beziehungen, Anzahl Geschlechtspartner, Dauer, „Sex Mit Allen, Alle Sex“ und aktuelle Seitensprünge als Kovariaten berücksichtigt.

Die ANCOVA ergab bei **zwei Gruppen** keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich der Skala „Eifersucht“ ($F = 1,90$; $p = 0,17$), sodass die Hypothese H3 verworfen und die Nullhypothese bestätigt werden konnte. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der zwei Gruppen sind in Tabelle 13 einsehbar.

Tabelle 13 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei Eifersucht

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	0,15	-0,46
SD	1,04	0,70

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Die Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen sind der Tabelle 31 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Ängstliche Bindung und das Kränkungsmaß für sexuelle Untreue hatten einen höchstsignifikanten, vermeidende Bindung und Neurotizismus einen signifikanten Einfluss auf die Variable „Eifersucht“.

Die ANCOVA bei **vier Gruppen** zeigte ebenfalls keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich „Eifersucht“ ($F = 1,55$; $p = 0,20$). Demnach konnte auch hier die Hypothese H3 verworfen und die Nullhypothese bestätigt werden. Mittelwerte und Standardabweichungen sind der Tabelle 14 zu entnehmen. Zudem werden die Mittelwerte in Abbildung 5 veranschaulicht.

Tabelle 14 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Eifersucht

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	0,1466	0,1474	-0,11	-0,54
SD	1,04	1,02	0,65	0,74

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

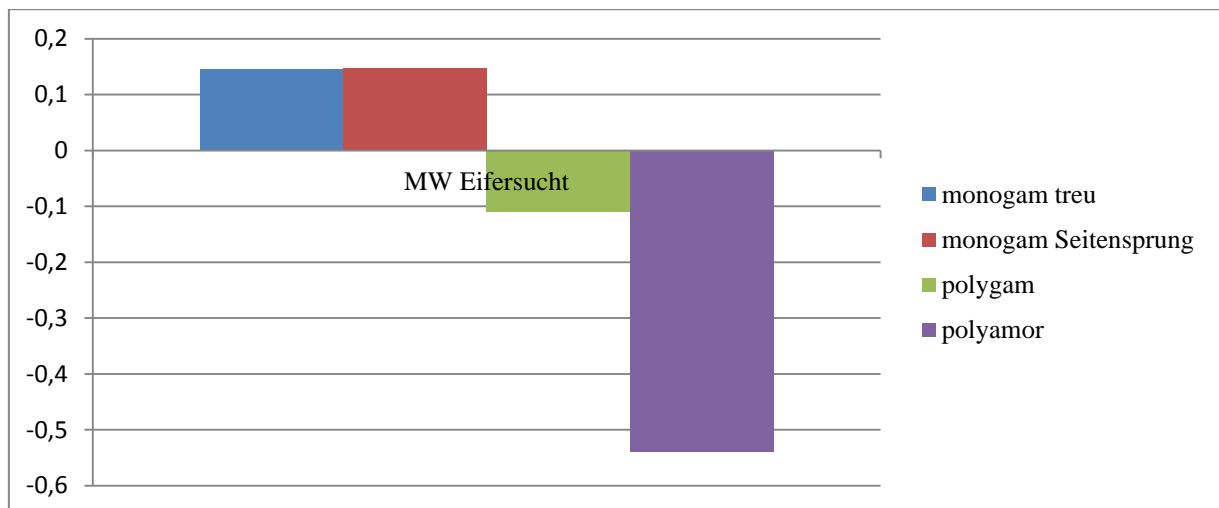


Abbildung 5 Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Eifersucht

Die Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen sind der Tabelle 32 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Demnach hatten ängstliche Bindung und der „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“ einen höchstsignifikanten, Neurotizismus einen hochsignifikanten und „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“ einen signifikanten Einfluss auf die Variable „Eifersucht“.

Die **Hypothese H4** wurde durch die Variable „Vertrauen“ getestet (vgl. 3.3.2.).

Aus der Interkorrelationsmatrix ergaben sich signifikant positive Korrelationen mit Beziehungszufriedenheit ($r= 0,19^{**}$), Sexualitätszufriedenheit ($r= 0,13^{**}$), „Vermutung Partner Sex“ ($r= 0,22^{**}$), „Wissen Partner Sex“ ($r= 0,10^*$), „Vermutung Partner Liebesgefühle“ ($r= 0,24^{**}$) und „Wissen Partner Liebesgefühle“ ($r= 0,11^{**}$). Zudem zeigten sich signifikant negative Zusammenhänge mit vermeidender ($r= -0,50^{**}$) und ängstlicher Bindung ($r= -0,30^{**}$), Neurotizismus ($r= -0,11^{**}$), Alter ($r= -0,11^{**}$), Beziehungsanzahl ($r= -0,11^{**}$), Anzahl von Geschlechtspartnern ($r= -0,10^*$), „Alle Sex“ ($r= -0,19^{**}$), aktuellen

Seitensprüngen ($r = -0,08^*$) und Ausbildungsgrad ($r = -0,9^*$) (vgl. Anhang I). Demnach wurden die Variablen Beziehungszufriedenheit, Zufriedenheit in der Sexualität, „*Vermutung Partner Sex*“, *Wissen Partner Sex*, *Vermutung Partner Liebesgefühle*, *Wissen Partner Liebesgefühle*“, Vermeidung, Angst, Neurotizismus, Alter, Anzahl Beziehungen, Anzahl Geschlechtspartner, „*Alle Sex*“, aktuelle Seitensprünge und zudem Geschlecht als Kovariaten berücksichtigt.

Die ANCOVA ergab bei **zwei Gruppen** einen signifikanten Unterschied hinsichtlich der Skala „*Vertrauen*“ ($F = 4,75$; $p = 0,03$), sodass die Hypothese H4 bestätigt und die Nullhypothese verworfen werden konnte. Die Mittelwerte und Standardabweichungen sind der Tabelle 15 zu entnehmen.

Tabelle 15 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „*monogam lebend*“ und „*nicht-monogam lebend*“ bei *Vertrauen*

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	0,06	-0,16
SD	0,97	1,05

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Demnach erwiesen die monogam lebenden Personen einen höheren Mittelwert in *Vertrauen* als nicht-monogam lebende Personen.

Die Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen sind in der Tabelle 33 dargestellt (vgl. Anhang I). Vermeidende und ängstliche Bindung, sowie „*Alle Sex*“ und „*Vermutung Partner Sex*“ hatten einen höchstsignifikanten Einfluss auf „*Vertrauen*“. Zudem hatte Neurotizismus einen hochsignifikanten Einfluss.

Die ANCOVA bei **vier Gruppen** stellte jedoch keinen signifikanten Unterschied bezüglich des *Vertrauens* fest ($F = 2,27$; $p = 0,08$), sodass Hypothese H4 hier verworfen und die Nullhypothese bestätigt werden musste. Mittelwerte und Standardabweichungen der vier Gruppen sind in Tabelle 16 einsehbar. In Abbildung 6 werden die Mittelwerte graphisch dargestellt.

Tabelle 16 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Vertrauen

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	0,13	-0,20	0,14	-0,11
SD	0,92	1,11	0,74	0,97

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

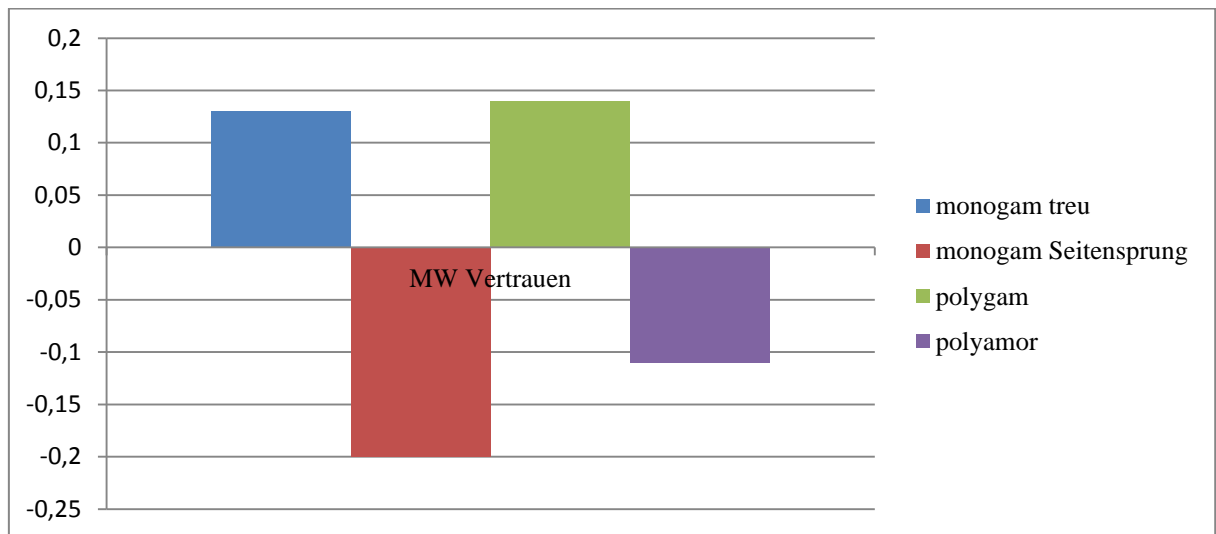


Abbildung 6 Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Vertrauen

Die Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen sind der Tabelle 34 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Demnach beeinflussten die vermeidende und ängstliche Bindung, „Alle Sex“- und „Vermutung Partner Sex“-Variable die Skala „Vertrauen“ höchstsignifikant. Zudem hatte Neurotizismus einen hochsignifikanten und „Vermutung Partner Liebesgefühle“ und aktuelle Seitensprünge einen signifikanten Einfluss.

3.4.4. Hypothesen zu Kränkung bei Untreue und Beziehungsformen

Im Nachfolgenden werden die Hypothese H5: „*Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich des Kränkungsgrades bei emotionaler Untreue.*“ und die Hypothese H6: „*Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich des Kränkungsgrades bei sexueller Untreue.*“ geprüft.

Die **Hypothese H5** wurde mithilfe der Variable „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“ geprüft (vgl. Anhang F).

Die Interkorrelationsmatrix ergab signifikant positive Zusammenhänge zur ängstlichen Bindung ($r= 0,14^{**}$) und Eifersucht ($r=0,30^{**}$). Eine signifikant negative Korrelation zeigte sich mit vermeidender Bindung ($r= -0,12^{**}$) (vgl. Anhang I). Demnach wurden die Variablen Angst, Eifersucht, Vermeidung und zudem Geschlecht und Alter als Kovariaten erfasst.

Die ANCOVA für **zwei Gruppen** zeigte einen höchstsignifikanten Unterschied hinsichtlich der Skala „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“ ($F= 239,32$; $p= 0,00$), sodass die Hypothese H5 bestätigt und die Nullhypothese verworfen werden konnte. Die Mittelwerte und Standardabweichungen sind der Tabelle 17 zu entnehmen.

Tabelle 17 *Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“*

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	5,67	3,55
SD	0,82	1,79

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Monogam lebende Probanden erwiesen einen durchaus höheren Mittelwert im Kränkungsgrad bei emotionaler Untreue als nicht-monogam Lebende.

Die Einflüsse der Kovariaten sind der Tabelle 35 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Demnach hatte das Geschlecht einen höchstsignifikanten und Eifersucht einen hochsignifikanten Einfluss auf die Skala „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“.

Die ANCOVA für **vier Gruppen** ergab ebenfalls einen höchstsignifikanten Unterschied ($F=150,78$; $p=0,00$) hinsichtlich „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“, sodass wiederum die Hypothese H5 bestätigt und die Nullhypothese verworfen werden konnte. Der paarweise Vergleich zeigte, dass sich die polyamore Gruppe zu allen anderen Gruppen höchstsignifikant ($p=0,00$) unterschied. Die mittlere Differenz zur Gruppe „*monogam treu*“ war 2,65, zu „*monogam Seitensprung*“ 2,72 und zu „*polygam*“ 2,60. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der vier Gruppen sind der Tabelle 18 zu entnehmen. Zudem ist die Verteilung der Mittelwerte in Abbildung 7 dargestellt.

Tabelle 18 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „*monogam treu*“, „*monogam Seitensprung*“, „*polygam*“ und „*polyamor*“ bei „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“.

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	5,66	5,73	5,52	2,82
SD	0,84	0,73	0,60	1,53

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

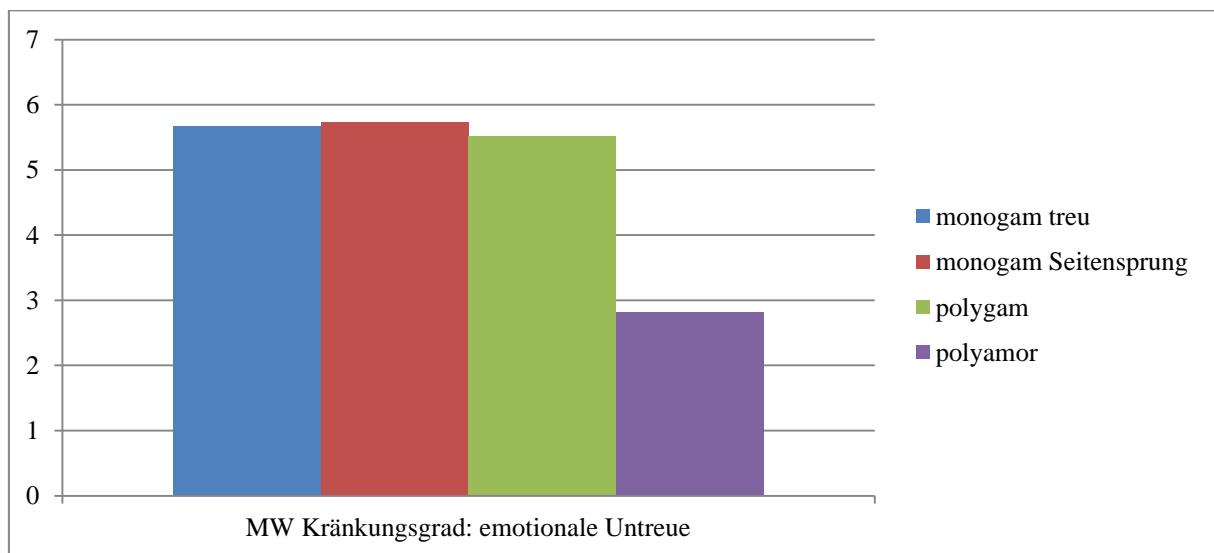


Abbildung 7 Mittelwerte der Gruppen „*monogam treu*“, „*monogam Seitensprung*“, „*polygam*“ und „*polyamor*“ bei „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“.

Demnach hatten die Gruppen „*monogam Seitensprung*“, „*monogam treu*“ und „*polygam*“ ähnlich hohe Ausprägungen im Kränkungsgrad bei emotionaler Untreue. Den mit Abstand kleinsten Mittelwert hatten die polyamoren Untersuchungsteilnehmer.

Die Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen sind in der Tabelle 36 dargestellt (vgl. Anhang I). Demnach hatte das Geschlecht einen höchstsignifikanten und Eifersucht auch bei vier Gruppen einen hochsignifikanten Einfluss auf den „*Kränkungsgrad: emotionale Untreue*“.

Die **Hypothese H6** wurde durch die Variable „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“ getestet (vgl. Anhang F).

Die Interkorrelationsmatrix ergab für die Variable „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“ signifikant positive Zusammenhänge zur ängstlichen Bindung ($r = 0,12^{**}$) und Eifersucht ($r = 0,37^{**}$). Ein signifikant negativer Zusammenhang zeigte sich mit vermeidender Bindung ($r = -0,14^{**}$) (vgl. Anhang I). Demnach wurden die Variablen Angst, Eifersucht, Vermeidung und zudem Geschlecht und Alter als Kovariaten erfasst.

Die ANCOVA ergab für **zwei Gruppen** einen höchstsignifikanten Unterschied ($F = 586,53$; $p = 0,00$), sodass die Hypothese H6 bestätigt und die Nullhypothese verworfen werden konnte. Die Mittelwerte und Standardabweichungen werden in der folgenden Tabelle 19 beschrieben.

Tabelle 19 *Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“*

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	5,32	2,39
SD	0,90	1,37

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Monogam Lebende zeigten einen höheren Mittelwert im Kränkungsgrad bei sexueller Untreue als nicht-monogam Lebende.

Die Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen sind in Tabelle 37 angeführt (vgl. Anhang I). Demnach hatte Eifersucht einen höchstsignifikanten und das Geschlecht einen signifikanten Einfluss auf die Skala „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“.

Die ANCOVA für **vier Gruppen** erzielte ebenfalls einen höchstsignifikanten Gruppenunterschied hinsichtlich „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“ ($F= 197,98$; $p= 0,00$), sodass die Hypothese H6 bestätigt wurde und die Nullhypothese verworfen wurde. Beim paarweisen Vergleich, zeigte sich, dass sich sowohl polygame, als auch polyamore Personen von den Gruppen „*monogam treu*“ und „*monogam Seitensprung*“ mit einem p-Wert von 0,00 höchstsignifikant unterschieden. Es gab zwischen den Gruppen „*polygam*“ und „*monogam treu*“ eine mittlere Differenz von 2,39, zwischen „*polygam*“ und „*monogam Seitensprung*“ von 2,33, zwischen „*polyamor*“ und „*monogam treu*“ von 3,01 und zwischen „*polyamor*“ und „*monogam Seitensprung*“ von 2,96. Mittelwerte und Standardabweichungen sind in der folgenden Tabelle 20 angeführt. Zudem wurden die Mittelwerte in Abbildung 8 veranschaulicht.

Tabelle 20 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „*monogam treu*“, „*monogam Seitensprung*“, „*polygam*“ und „*polyamor*“ bei „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	5,34	5,25	2,90	2,18
SD	0,90	0,94	1,41	1,28

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

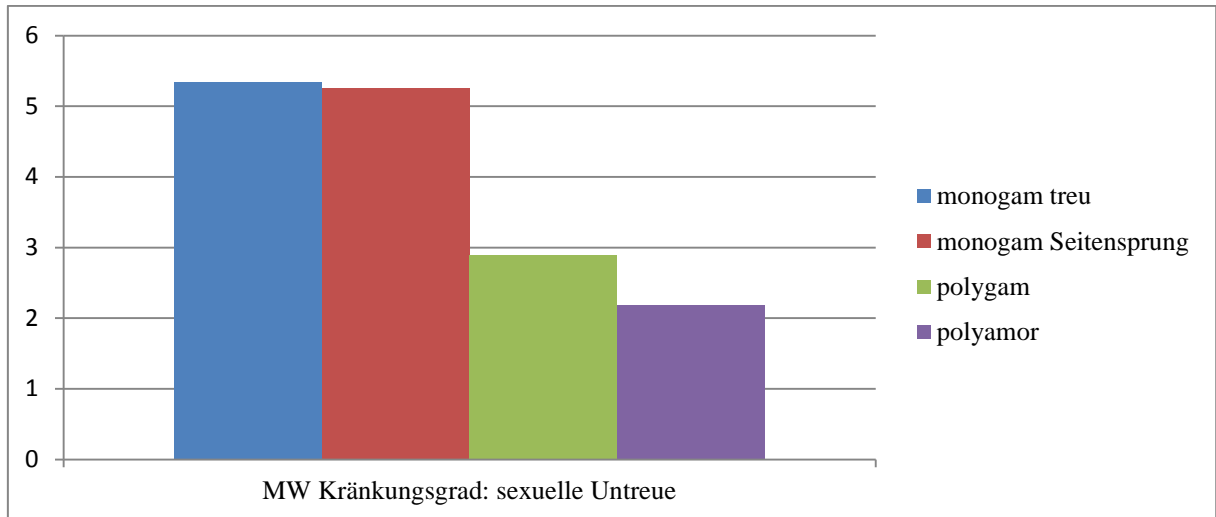


Abbildung 8 Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“

Die Gruppen „*monogam treu*“ und „*monogam Seitensprung*“ zeigten deutlich höhere Mittelwerte im Kränkungsgrad bei sexueller Untreue als polygame oder polyamore Untersuchungsteilnehmer.

Die Einflüsse der Kovariaten für vier Gruppen sind in Tabelle 38 angeführt (vgl. Anhang I). Demnach hatte „*Eifersucht*“ weiterhin einen höchstsignifikanten Einfluss auf „*Kränkungsgrad: sexuelle Untreue*“.

3.4.5. Hypothese zu Neurotizismus und Beziehungsformen

Im Nachfolgenden wird die Hypothese H7: „*Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Neurotizismusausprägung.*“ anhand der Variable „*Neurotizismus*“ geprüft (vgl. 3.3.3.).

Die Interkorrelationsmatrix zeigte signifikant positive Zusammenhänge mit vergangener Fluktuation ($r = 0,14^{**}$), vermeidender Bindung ($r = 0,16^{**}$), ängstlicher Bindung ($r = 0,52^{**}$), Eifersucht ($r = 0,37^{**}$), Geschlecht ($r = 0,27^{**}$) und „*Vermutung Partner Sex*“ ($r = 0,08^*$). Signifikant negative Zusammenhänge gab es zu Vertrauen ($r = -0,11^{**}$), Alter ($r = -0,20^{**}$), Beziehungsanzahl ($r = -0,09^*$), Beziehungsdauer ($r = -0,12^{**}$) und Ausbildungsgrad ($r = -0,08^*$) (vgl. Anhang I). Demnach wurden „*Fluktuation-Vergangenheit*“, Vermeidung, Angst,

Eifersucht, Geschlecht, „*Vermutung Partner Sex*“, Vertrauen Alter, Beziehungsanzahl und Dauer als Kovariaten berücksichtigt.

Die ANCOVA zeigte bei **zwei Gruppen** einen signifikanten Unterschied hinsichtlich Neurotizismus ($F= 3,99$; $p= 0,05$). Demnach konnte die **Hypothese H7** bestätigt und die Nullhypothese verworfen werden. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der zwei Gruppen sind der Tabelle 21 zu entnehmen.

Tabelle 21 *Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam lebend“ und „nicht-monogam lebend“ bei Neurotizismus*

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	0,03	-0,07
SD	1,02	0,84

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Demnach zeigten monogam lebende Menschen höhere Mittelwerte auf als nicht-monogam Lebende.

Die Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „*Neurotizismus*“ sind in Tabelle 39 verdeutlicht worden (vgl. Anhang I). Vergangene Veränderungen, vermeidende und ängstliche Bindung, Vertrauen und Geschlecht zeigten einen höchstsignifikanten Einfluss auf die Variable „*Neurotizismus*“. Eifersucht hatte einen signifikanten Einfluss.

Jedoch ergab die ANCOVA mit **vier Gruppen** keinen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen ($F= 1,30$; $p= 0,27$), sodass die Hypothese H7 verworfen und die Nullhypothese bestätigt werden konnte. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Gruppen sind in der folgenden Tabelle 22 dargestellt. Zudem werden die Mittelwertunterschiede der vier Gruppen in Abbildung 9 als Diagramm dargestellt.

Tabelle 22 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Neurotizismus

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	0,02	0,09	-0,14	-0,07
SD	1,04	0,96	0,62	0,84

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

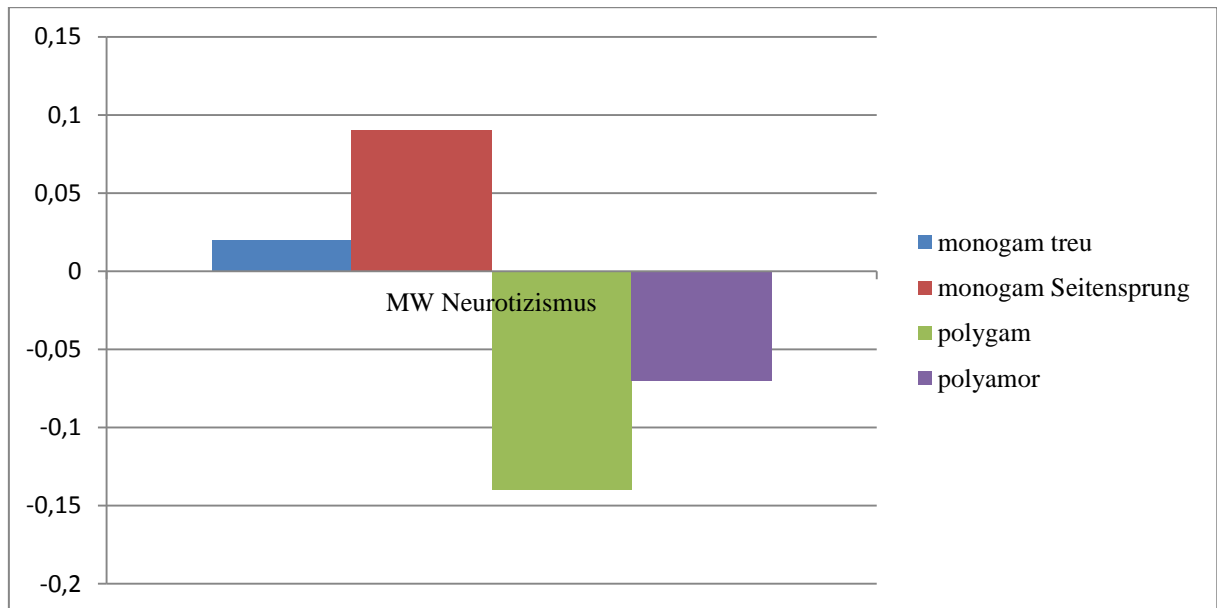


Abbildung 9 Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei Neurotizismus

Die Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Neurotizismus“ können in Tabelle 40 betrachtet werden (vgl. Anhang I). Bei vier Gruppen hatten vergangene Fluktuationen, vermeidende und ängstliche Bindung und das Geschlecht einen höchstsignifikanten Einfluss auf die Variable „Neurotizismus“. Darüber hinaus hatte Vertrauen einen hochsignifikanten und Eifersucht einen signifikanten Einfluss.

3.4.6. Hypothesen zu Fluktuation und Beziehungsformen

Im Nachfolgenden werden die Hypothese H8: „Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich vergangener Fluktuation.“ und die Hypothese H9: „Monogam und nicht-monogam lebende Personen unterscheiden sich hinsichtlich zukünftiger Fluktuation.“ geprüft.

Die **Hypothese H8** wurde anhand der Variable „*Fluktuation-Vergangenheit*“ geprüft (vgl. 3.3.4.).

Aus der Interkorrelationsmatrix ergaben sich für die „*Fluktuation-Vergangenheit*“-Variable signifikant positive Zusammenhänge mit Neurotizismus ($r= 0,14^{**}$) und der Zufriedenheit mit der Sexualität ($r= 0,09^*$). Zudem korrelierte sie mit dem Alter ($r= -0,17^{**}$) und der Beziehungsdauer ($r= -0,27^{**}$) signifikant negativ (vgl. Anhang I). Demzufolge wurden die Variablen Neurotizismus, Zufriedenheit in der Sexualität, Alter, Dauer und zusätzlich das Geschlecht als Kovariaten berücksichtigt.

Die ANCOVA ergab bei den **zwei Gruppen** „*monogam lebend*“ und „*nicht-monogam lebend*“ keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich vergangener Fluktuation ($F= 0,02$; $p= 0,89$). Demzufolge wurde die Hypothese H8 für zwei Gruppen verworfen und die Nullhypothese bestätigt. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der zwei Gruppen sind der Tabelle 23 zu entnehmen.

Tabelle 23 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „*monogam lebend*“ und „*nicht-monogam lebend*“ bei „*Fluktuation-Vergangenheit*“

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	1,42	1,45
SD	1,14	1,21

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Die Einflüsse der Kovariaten bei den beiden Gruppen sind der Tabelle 41 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Dauer hatte einen höchstsignifikanten und Neurotizismus einen hochsignifikanten und Einfluss auf vergangene Veränderungen.

Jedoch die ANCOVA mit **vier Gruppen** „*monogam treu*“, „*monogam Seitensprung*“, „*polygam*“ und „*polyamor*“ zeigte einen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen ($F= 2,83$; $p= 0,04$). Demnach wurde die Hypothese H8 bei vier Gruppen bestätigt und die Nullhypothese verworfen. Beim paarweisen Vergleich konnte jedoch kein signifikanter Unterschied lokalisiert werden. Aufgrund der höchsten mittleren Differenz von 0,61 zwischen der „*monogam Seitensprung*“ und „*polygam*“ Gruppe ($p= 0,14$), lässt sich dort der

aussagekräftigste Unterschied vermuten. Zudem gab es eine ähnlich hohe mittlere Differenz von 0,54 zwischen den Gruppen „polyamor“ und „polygam“ ($p= 0,26$). Mittelwerte und Standardabweichungen der vier Gruppen sind der nachfolgenden Tabelle 24 zu entnehmen. Zudem werden die Mittelwerte der einzelnen Gruppe in der Abbildung 10 dargestellt.

Tabelle 24 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Fluktuation-Vergangenheit“

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	1,35	1,65	1,00	1,56
SD	1,12	1,10	1,10	1,25

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

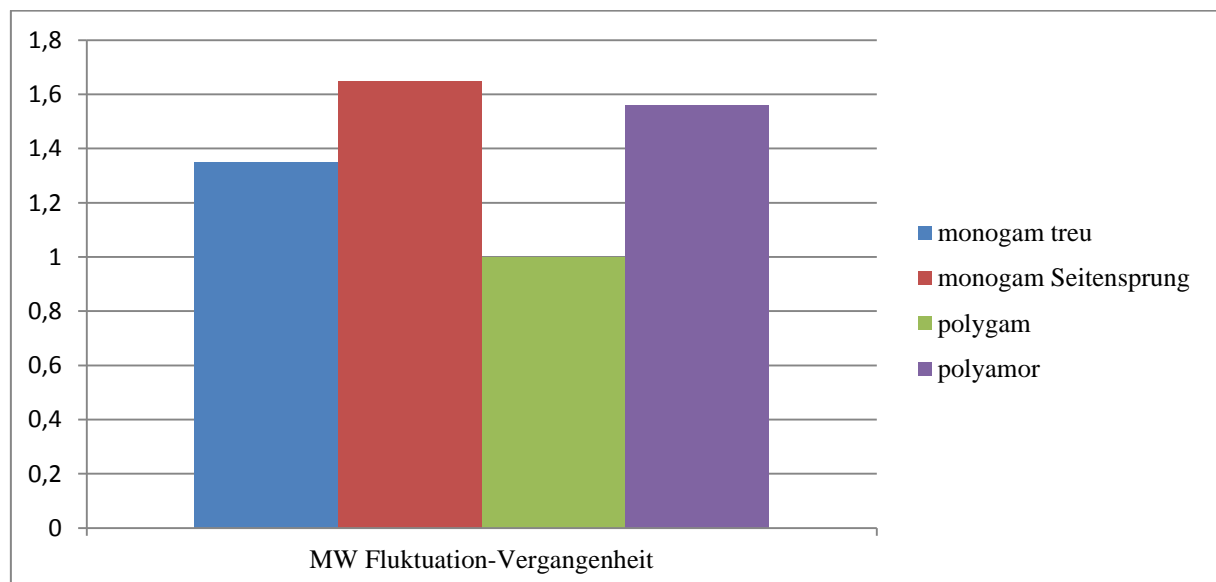


Abbildung 10 Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Fluktuation-Vergangenheit“

Demzufolge hatten die Gruppen „monogam Seitensprung“ und „polyamor“ ähnlich hohe Mittelwerte bei vergangenen Fluktuationen, gefolgt von den Gruppen „monogam treu“ und „polygam“.

Die Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen sind der Tabelle 42 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Auch bei vier Gruppen hatte Dauer einen höchstsignifikanten und Neurotizismus einen hochsignifikanten Einfluss auf vergangene Veränderungen. Zudem hatte die Zufriedenheit in der Sexualität einen signifikanten Einfluss.

Zur Überprüfung der **Hypothese H9** wurde die Variable „*Fluktuation-Zukunft*“ verwendet (vgl. 3.3.4.).

„*Fluktuation-Zukunft*“ korrelierte lediglich mit dem Ausbildungsgrad ($r = 0,16^{**}$) signifikant positiv (vgl. Anhang I), sodass Geschlecht und Alter als Störvariablen berücksichtigt wurden.

Die ANCOVA zeigte bei **zwei Gruppen** keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich bevorstehender Fluktuation ($F = 0,25$; $p = 0,61$), sodass die Hypothese H9 bei zwei Gruppen verworfen und die Nullhypothese bestätigt wurde. Die Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen sind in der folgenden Tabelle 25 einsehbar.

Tabelle 25 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „*monogam lebend*“ und „*nicht-monogam lebend*“ bei „*Fluktuation-Zukunft*“

	monogam lebend	nicht-monogam lebend
MW	0,68	0,72
SD	0,90	0,92

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

Der Einfluss der Störvariablen bei zwei Gruppen sind der Tabelle 43 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Demnach hatte keine Kovariate einen signifikanten Einfluss auf bevorstehende Veränderungen.

Die ANCOVA bei **vier Gruppen** ergab ebenfalls keinen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen ($F = 0,74$; $p = 0,53$). Demzufolge musste auch hier die Hypothese H9 verworfen und die Nullhypothese bestätigt werden. Mittelwerte und Standardabweichungen sind in der Tabelle 26 dargestellt. Abbildung 11 dient als bildliche Veranschaulichung der Mittelwerte.

Tabelle 26 Mittelwerte und Standardabweichungen der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Fluktuation-Zukunft“

	monogam treu	monogam Seitensprung	polygam	polyamor
MW	0,68	0,71	0,57	0,78
SD	0,92	0,83	0,87	0,91

MW= Mittelwert

SD= Standardabweichung

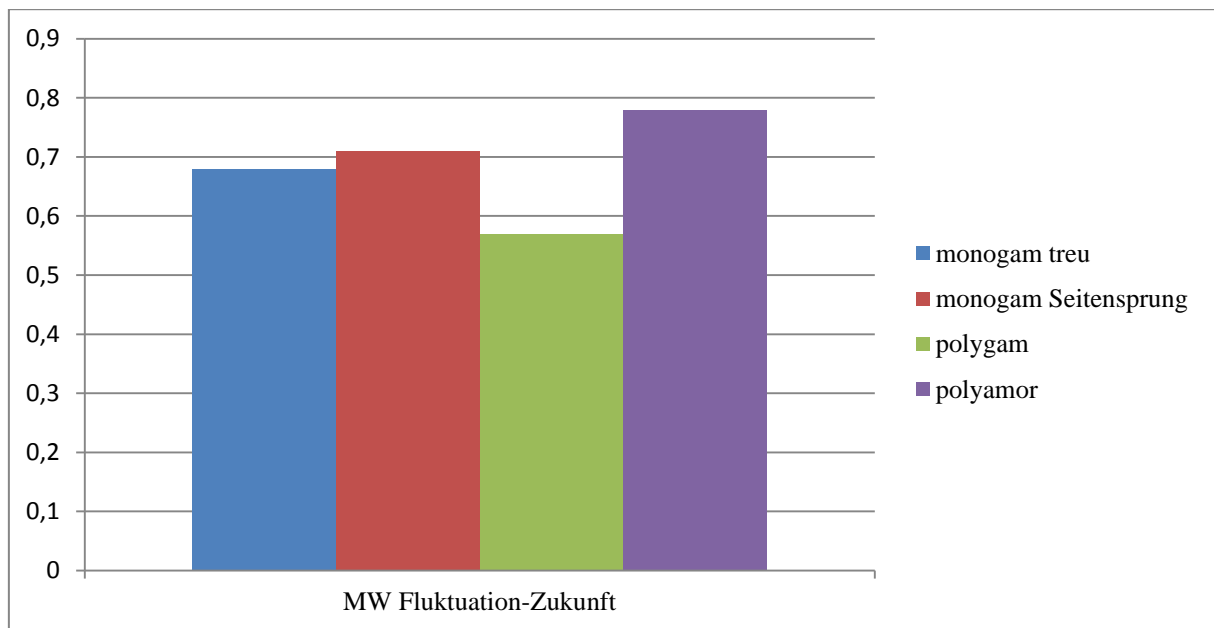


Abbildung 11 Mittelwerte der Gruppen „monogam treu“, „monogam Seitensprung“, „polygam“ und „polyamor“ bei „Fluktuation-Zukunft“

Die Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen sind der Tabelle 44 zu entnehmen (vgl. Anhang I). Demnach hatte keine Kovariate einen Einfluss auf zukünftige Veränderungen.

3.4.7. Zusammenfassung der Ergebnisse: Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen monogam und nicht-monogam lebenden Personen

Hinsichtlich **vermeidender Bindung** zeigte sich ein signifikanter Unterschied, bei dem nicht-monogam lebende Personen höhere Mittelwerte als monogam Lebende aufwiesen. Bei der weiteren Unterteilung der Monogamen in „*monogam treu*“ und „*monogam Seitensprung*“ und der Nicht-Monogamen in „*polygam*“ und „*polyamor*“ wurde kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen festgestellt (vgl. 3.2.4.).

Bei **ängstlicher Bindung** konnte weder zwischen den zwei Gruppen „*monogam lebend*“ und „*nicht-monogam lebend*“ noch bei vier ein signifikanter Unterschied festgestellt werden.

Wenn die Bindungsausprägungen der vier Gruppen betrachtet werden, fällt auf, dass die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ den höchsten Wert sowohl bei vermeidender, als auch ängstlicher Bindung zeigte. Bei den Monogamen ließ sich ein deutlicher Unterschied erkennen, bei dem die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ im Vergleich zu „*monogam treu*“ bei vermeidender und ängstlicher Bindung deutlich höhere Mittelwerte erzielte.

Monogame und nicht Monogame konnten hinsichtlich ihres **Eifersuchtsausmaßes** nicht signifikant unterschieden werden. Auch zwischen vier Gruppen wurde kein signifikanter Unterschied nachgewiesen.

Im **Vertrauen** konnte zwar ein signifikanter Unterschied zwischen zwei, bei dem monogame Personen höhere Mittelwerte zeigten, jedoch nicht zwischen allen vier Gruppen festgestellt werden.

Die „*monogam Seitensprung*“-Gruppe hatte bei den vier Gruppen den kleinsten Mittelwert im Vertrauen. Auch beim Vertrauen waren zwischen den monogamen Gruppen deutliche Unterschiede erkennbar. Die Gruppe „*monogam treu*“ hatte deutlich höhere Mittelwerte im Vertrauen als „*monogam Seitensprung*“.

Beim **Kränkungsgrad bei emotionaler Untreue** ergab sich für zwei und vier Gruppen ein höchstsignifikanter Unterschied. Monogam Lebende zeigten eine durchaus höhere Ausprägung als Nicht-Monogame. Zudem zeigte sich bei vier Gruppen, dass sich die polyamoren Probanden höchstsignifikant mit dem kleinsten Mittelwert von all den anderen Gruppen unterschieden.

Die Hypothesenprüfung des **Kränkungsgrades bei sexueller Untreue** erzielte ebenfalls für zwei und vier Gruppen einen höchstsignifikanten Unterschied. Auch hier zeigten monogame Personen höhere Mittelwerte als nicht-monogam Lebende. Beim Vergleich der vier Gruppen erwies sich ein höchstsignifikanter Unterschied, bei dem sich sowohl polygame, als auch polyamore Personen mit deutlich niedrigeren Mittelwerten von den Gruppen „*monogam treu*“ und „*monogam Seitensprung*“ höchstsignifikant unterschieden.

Monogam und nicht-monogam Lebende unterschieden sich auch hinsichtlich **Neurotizismus** signifikant, indem bei Monogamen höhere Mittelwerte nachgewiesen werden konnten. Zwischen vier Gruppen konnte kein signifikanter Unterschied festgestellt werden.

Auch bei Neurotizismus hatte die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ die größte Ausprägung auf.

Hinsichtlich **vergängerer Fluktuation** ergab sich zwischen monogamen und nicht-monogamen kein signifikanter Unterschied. Jedoch bei der weiteren Unterteilung in vier Gruppen konnte ein signifikanter Unterschied festgestellt werden. Beim paarweisen Vergleich konnte aufgrund fehlender Signifikanzen der signifikante Unterschied nicht eindeutig lokalisiert werden. Er wird aufgrund der Differenzen zwischen den polygamen Personen mit der kleinsten Ausprägung und der „*monogam Seitensprung*“-Gruppe bzw. Polyamoren vermutet.

Es fiel auf, dass die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ deutlich mehr vergangene Veränderungen als die Gruppen „*monogam treu*“ und „*polygam*“ aufzeigte. Bei den Monogamen hatte die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ eine höhere Ausprägung als „*monogam treu*“.

Bei den Nicht-Monogamen hatten die **Polyamoren** eine ähnlich hohe vergangene Fluktuation wie die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ und eine deutlich stärkere vergangene Fluktuation als Polygame.

Die Hypothesenprüfung **zukünftiger Fluktuation** erzielte weder bei der Unterteilung in zwei noch in vier Gruppen signifikante Unterschiede.

4. Mögliche Störvariablen und Kritik an der Studie

Den Probanden war es nicht möglich, während der Ausfüllung des Fragebogens, Fragen zu stellen. Demzufolge könnten manche Items falsch beantwortet worden sein, weil die Fragen eventuell missverstanden wurden, was durch eine mündliche Erhebung besser kontrolliert hätte werden können. Aufgrund des Feedbacks am Ende des Fragebogens (vgl. Anhang H), der Benachrichtigungen auf „facebook“ und den zweideutigen Antworten wurden die offenen Fragen „*Was hat Sie zu dieser Beziehungsform bewegt?*“, „*Was finden Sie an dieser Beziehungsform positiv?*“, „*Was finden Sie an dieser Beziehungsform negativ?*“ nicht berücksichtigt. Diese Fragen wurden von manchen auf Beziehungsformen und von anderen auf den/ die Partner bezogen. Es war demnach nicht eindeutig, auf was die Probanden sich bezogen, sodass keine zuverlässigen Aussagen getroffen werden konnten.

Zudem wurden die Fragen „*Wie viele Personen sind in dieser Beziehungskonstellation?*“ und „*Über welchen Zeitraum erstreckten sich diese verschiedenen sexuellen Kontakte außerhalb der Beziehungskonstellation? (Bitte alle Kontakte beachten) (Mehrfachantworten möglich)*“ aufgrund von Missverständnissen und der daraus resultierenden fehlenden Interpretationsmöglichkeiten ebenfalls nicht analysiert (vgl. Anhang C). Bei der Frage bezüglich der Personenanzahl in der Beziehung wollten einzelne Probanden wissen, ob sie sich selbst dazu zählen müssen. Demnach gab es wohl Untersuchungsteilnehmer, die sich selbst mitberücksichtigt haben und welche, die sich selbst nicht mitgezählt haben. Eine Auswertung dieser Frage war daher nicht möglich. Das Item hinsichtlich des Zeitraums verschiedener sexueller Kontakte war zu ungenau, da nicht angegeben werden konnte, wie viele sexuelle Außenkontakte in demselben Zeitraum geführt wurden. Zudem hatten einige Probanden Schwierigkeiten den genauen Zeitraum von den Außenkontakten anzugeben, sodass auf die Gefahr der Verfälschung der Ergebnisse die Frage ausgeschlossen wurde.

Die Entscheidungsfrage, ob emotionaler oder sexueller Betrug verletzender sei, wurde aufgrund des Feedbacks, dass für manche beides gleich wenig beziehungsweise gleich viel kränkend war, auch nicht interpretiert (vgl. Anhang F).

5. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse

Im folgenden Absatz werden die erzielten Ergebnisse der zuvor beschriebenen Theorie gegenübergestellt und mit dieser verglichen.

Als Überblick sollte hier angeführt werden, dass entgegen den Erwartungen zwischen Monogamen und Nicht-Monogamen kaum Unterschiede festgestellt werden konnten. Wie im Folgenden beschrieben, werden die meisten Unterschiede bei der weiteren Unterteilung der beiden Gruppen zudem noch aufgehoben, wofür die sehr verschiedenen Gruppengrößen wahrscheinlich verantwortlich sind. Die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ zeigte meist andere Ergebnisse als die monogam Treuen, die jedoch aufgrund der kleinen Stichprobengröße bei Zwei-Gruppenvergleichen nicht zum Ausdruck kamen. Demnach spielen die untersuchten Faktoren kaum eine Rolle bei der Entscheidung für eine bestimmte Beziehungsform. Welche Beziehungsform gewählt wird, ist eher, wie in der Einleitung beschrieben, abhängig von den jeweiligen Einstellungen zu den Beziehungsformen.

5.1. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Bindung und Beziehungsformen

Wie in den Kapiteln 2.2.2. und 2.2.3. beschrieben, hängt Monogamie laut Matyjas (2015) und Dressler und Zink (2013) mit sexueller Exklusivität zusammen, wohingegen in nicht-monogamen Beziehungsformen außerpartnerschaftliche sexuelle Kontakte zugestanden sind. Laut Brenk (2005) hängen Bindung, Sexualität und Fürsorge in Beziehungen stark miteinander zusammen (vgl. 2.3.4.) und die Entstehung der Bindung laut Bowlby mit der Befriedigung der Nähebedürfnisse (Asendorpf & Banse, 2000) (vgl. 2.3.1.).

Aufgrund der sexuellen Exklusivität bei Monogamie und sexueller Offenheit bei Nicht-Monogamie und den Ergebnissen der Studie von Wolfe (2003), welche die Nähebedürfnisse bei eher monogamen und polyamoren Personen in Verbindung zu vermeidender und ängstlicher Bindung untersuchte (vgl. 2.3.5.), wurde überprüft, ob sich monogame und nicht-monogame beziehungsweise die Gruppen „*monogam treu*“, „*monogam Seitensprung*“, „*polygam*“ und „*polyamor*“ hinsichtlich vermeidender und ängstlicher Bindung unterscheiden.

Bei der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Studie zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen den **beiden Gruppen** der monogamen und nicht-monogamen Personen hinsichtlich **vermeidender Bindung**, bei dem Nicht-Monogame höhere Mittelwerte erzielten (vgl. 3.4.2.). Demnach können nicht-monogam Lebende, wie bei Wolfe (2003) (vgl. 2.3.5.), eher mit Vermeidung in Verbindung gebracht werden, da sie durchschnittlich vermeidend gebundener waren als Monogame.

Bei **ängstlicher Bindung** konnte in dieser Testung kein signifikanter Unterschied zwischen **monogamen und nicht-monogamen** Probanden festgestellt werden, sodass sie sich hinsichtlich der Ausprägung von ängstlicher Bindung nicht differenzierten (vgl. 3.4.2.). Jedoch gab es, entsprechend der Ergebnisse von Wolfe (2003) (vgl. 2.3.5.), bei Monogamen höhere Mittelwerte in ängstlicher Bindung, auch wenn diese nicht signifikant höher ausgeprägt waren als bei Nicht-Monogamen (vgl. 3.4.2.).

Zwischen den **vier Gruppen** „*monogam treu*“ und „*monogam Seitensprung*“, „*polygam*“ und „*polyamor*“ konnte jedoch weder bei vermeidender, noch bei ängstlicher Bindung ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen festgestellt werden (vgl. 3.4.2.). Ein Grund dafür sind wahrscheinlich die verschiedenen Gruppengrößen. Demzufolge wichen die vier Gruppen sowohl in ängstlicher als auch vermeidender Bindung nicht ausschlaggebend voneinander ab.

Wenn die Bindungsausprägungen der vier Gruppen trotz Nicht-Signifikanz näher betrachtet werden, war die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ am stärksten vermeidend und ängstlich gebunden (vgl. 3.4.2.). Die ängstliche Bindung könnte mit den in der Studie von Glass und Staeheli (2015) erwähnten Verlustängsten und dem drohenden Verlust einer Partnerschaft nach einem Seitensprung zusammenhängen (vgl. 2.5.4.). Bei der vermeidenden Bindung lässt sich vermuten, dass untreue Personen ihren Seitensprung zu verheimlichen oder verdrängen versuchen, indem sie eine Konfrontation mit ihrem Partner vermeiden. Zudem könnte das vermeidende Bindungsverhalten der untreuen Personen als eine Reaktion auf wütendes Verhalten des betrogenen Partners, wie Beer in seiner nicht datierten Studie zu den Auswirkungen eines Seitensprungs herausfand, erklärt werden (Beer 2017) (vgl. 2.5.4.). Laut des höchstsignifikanten Einflusses der Kovariate Beziehungszufriedenheit auf vermeidende

Bindung, hängt vermeidende Bindung mit Unzufriedenheit innerhalb der Beziehung positiv zusammen (vgl. Anhang I: Interkorrelationsmatrix, Tabelle 27, 28). Darüber hinaus könnte angenommen werden, dass ängstliche und vermeidende Bindungen förderlich auf die Entwicklung eines Seitensprungs wirken. Seitensprünge könnten bei ängstlicher Bindung durch die Angst nicht genug geliebt zu werden und die Suche nach Bestätigung und Liebe durch andere erklärt werden. Bei vermeidender Bindung hingegen helfen sie den Partner zurückzuweisen, um somit eine Distanz zu schaffen. Die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ zeigte im Vergleich zu „*monogam treu*“ bei vermeidender und ängstlicher Bindung deutlich höhere Werte (vgl. 3.4.2.). Trotz der stärksten Vermeidung bei „*monogam Seitensprung*“ waren, wie zuvor beschrieben, nicht-monogame Probanden bei der Betrachtung der zwei Gruppen im Vergleich zu monogamen Probanden signifikant vermeidender. Der deutliche Unterschied zwischen den beiden Gruppen, trotz der stärksten Vermeidungswerte der Gruppe „*monogam Seitensprung*“, kann durch die viel größere Gruppengröße von „*monogam treu*“, die dadurch einen größeren Einfluss auf das Ergebnis hatte, erklärt werden.

5.2. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Eifersucht und Beziehungsformen

Eifersucht wird von Dressler und Zink (2003), Fridja (1993) und Sharpsteen (1995) als eine Furcht vor dem Verlust der Liebe des Partners verstanden, die durch die Erkenntnis der Austauschbarkeit ausgelöst wird (Dressler & Zink, 2003) (vgl. 2.4.1., 2.4.5.). Eifersucht tritt nach einigen Forschern bei Dreiecksverhältnissen beziehungsweise bei Beziehungen mit mehreren Personen auf (Teismann & Mosher; 1978; White, 1981; Pines & Aronson, 1983; Schützwohl, 2011) (vgl. 2.4.5.).

Bezüglich Häufigkeit und Intensität der Eifersucht wurden vor allem Studien zu Geschlechtsunterschieden durchgeführt (White, 1981; Pines & Aronson, 1983; McIntosh, 1989; Pines & Friedman, 1998) (vgl. 2.4.5.). Basierend auf den Annahmen von Herbert, Radeva und Zika (2013) bezüglich des konstruktiven Umgangs mit Eifersucht bei nicht-monogamen (vgl. 2.4.4.) und der Studien von Blasband und Peplau (1985) und LaSala (2005), die geringere Eifersucht und Verlustängste als Vorteile der monogamen Beziehungsform zeigten (vgl. Einleitung), wurde überprüft, ob es hinsichtlich des Eifersuchtsausmaßes

Unterschiede zwischen monogamen und nicht-monogamen Personen gibt. Zudem wurde getestet, ob sie sich auch beim gegenläufigen Konstrukt - Vertrauen - unterscheiden.

Ein Unterschied zwischen **monogam und nicht-monogam Lebenden** beziehungsweise zwischen den **vier Gruppen** „*monogam treu*“, „*monogam Seitensprung*“, „*polygam*“ und „*polyamor*“ hinsichtlich **Eifersucht** konnte nicht bestätigt werden. Dieses Ergebnis zeigte, dass Eifersucht bei allen Beziehungsformen niedrig vorhanden war, sie sich aber dementsprechend nicht wesentlich unterschieden (vgl. 3.4.3.). Jedoch kann der Meinung von Herbert, Radeva und Zika (2013), nach der nicht-monogame Personen konstruktiv mit Eifersucht umgehen, aufgrund der Präsenz anderer Personen in der Beziehungsform trotzdem zugestimmt werden.

Im **Vertrauen** konnte ein signifikanter Unterschied zwischen **monogam und nicht-monogam**, bei dem monogame Personen höhere Mittelwerte zeigten, festgestellt werden (vgl. 3.4.3.).

Bei **vier Gruppen** ergab sich vermutlich wegen den unterschiedlichen Gruppengrößen zwar kein signifikanter Unterschied, jedoch fiel auf, dass die „*monogam Seitensprung*“-Gruppe den kleinsten Mittelwert im Vertrauen hatte (vgl. 3.4.3.). Menschen, die einen Seitensprung begangen hatten, hatten sich nicht entsprechend dem Wunsch nach sexueller Exklusivität in der Partnerschaft verhalten (vgl. 2.2.2.). Sie projizieren dieses Verhalten möglicherweise auf den Partner und sind sich dadurch nicht sicher, ob ihr Partner nicht dasselbe macht, was das geringe Vertrauen erklären könnte. Zwischen den monogamen Gruppen waren deutliche Unterschiede erkennbar. Denn die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ hatte deutlich weniger Vertrauen als „*monogam treu*“ (vgl. 3.4.3.). Trotzdem zeigten, wie zuvor beschrieben, die Monogamen insgesamt, wahrscheinlich aufgrund der viel größeren Gruppengröße und dem damit verbundenen stärkeren Einfluss von „*monogam treu*“, verglichen mit den Nicht-Monogamen deutlich mehr Vertrauen.

Demnach vertrauten monogam treue Personen ihren Partnern mehr, was durch die erwünschte sexuelle und emotionale Exklusivität in dieser Beziehungsform erklärt werden kann (vgl. 2.2.2.). Dementsprechend ergab die ANCOVA einen höchstsignifikanten Einfluss der

Vermutung, dass der Partner Sex außerhalb der Beziehung hat, auf das Vertrauen zum Partner. Das Vertrauen war höher ausgeprägt, wenn keine sexuellen Außenkontakte vermutet wurden (vgl. Anhang I: Interkorrelationsmatrix, Tabelle 33, 34).

5.3. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Kränkung bei Untreue und Beziehungsformen

In dieser Studie wurde unter emotionaler Untreue eine tiefe gefühlsmäßige Zuneigung zu und unter sexueller Untreue leidenschaftlicher Geschlechtsverkehr mit einer anderen Person verstanden (vgl. Anhang F).

Mit den Studien von Buss et al. (1992), Buss (1994), Teismann und Mosher (1978) und Pines und Friedman (1998) wurden lediglich geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich emotionaler und sexueller Treue untersucht (vgl. 2.4.5.). Basierend auf der Definition von monogamen und nicht-monogamen Beziehungsformen, bei denen keine sexuelle, sondern wenn dann nur emotionale Treue vorherrschen kann (vgl. 2.2.2., 2.2.3.), und der fehlenden Unterscheidung monogamer und nicht-monogamer Personen bei den beschriebenen Studien, wurde geprüft, ob sich die Gruppen hinsichtlich des Kränkungsgrades bei sexueller und emotionaler Eifersucht unterscheiden.

Die Hypothesen bezüglich eines Unterschieds im **Kränkungsgrad bei emotionaler und sexueller Untreue** konnten, wie angenommen, sowohl zwischen **monogamen und nicht-monogamen** Personen, als auch bei der weiteren Unterteilung in **vier Gruppen** bestätigt werden. Monogame Personen waren sowohl bei emotionaler, als auch sexueller Untreue im Vergleich zu Nicht-Monogamen mehr gekränkt. Polyamore waren von den vier Gruppen bei emotionaler Untreue am wenigsten gekränkt. Sexuelle Untreue hatte bei polygamen und polyamoren Menschen eine nicht so sehr verletzende Wirkung als bei den monogamen Gruppen „*monogam treu*“ und „*monogam Seitensprung*“ (vgl. 3.4.4.), was bei allen durch ihre Beziehungsdefinition erklärt werden kann (vgl. 2.2.2.; 2.2.3.).

5.4. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Neurotizismus und Beziehungsformen

Neurotizismus kann laut Tewes und Wildgrube (1999) mit emotionaler Labilität gleichgesetzt werden (vgl. 2.6.1.).

Nach Neyer (2003) werden Partnerschaften durch die Persönlichkeit der Partner und die jeweilige Beziehungsbiografie beeinflusst. Personen mit starker Neurotizismusaussprägung sind ängstlicher, negativer gestimmt, emotional labiler und weisen mehr Partnerschaftsunzufriedenheit und Trennungen auf (vgl. 2.6.2.). Neurotizismus ist zudem laut den Ergebnissen der Studie von Rohmann et al. (2006) ein Prädiktor für ängstliche und vermeidende Bindung. Heaven et al. (2004) konnten zeigen, dass ängstlich Gebundene ein starkes Ausmaß an Neurotizismus zeigten (vgl. 2.6.3.). Wolfe (2003) brachte eher monogam Lebende mit ängstlicher Bindung und nicht-monogam Lebende mit vermeidender Bindung in Verbindung (vgl. 2.3.5.). Auf der Grundlage des Einflusses der Persönlichkeit auf die Partnerschaft und der beschriebenen Verbindung von Bindung, die von Neurotizismus beeinflusst wird und den Beziehungsformen, wurde geprüft, ob sich monogame und nicht-monogame Personen hinsichtlich der Neurotizismusaussprägung unterscheiden.

Es konnte ein signifikanter Unterschied **zwischen monogam und nicht-monogam lebenden** Personen hinsichtlich Neurotizismusaussprägung bestätigt werden, indem Monogame verglichen mit Nicht-Monogamen durchschnittlich neurotischer waren.

Bei **vier Gruppen** musste die Hypothese jedoch verworfen werden. Die fehlenden Unterschiede bei Neurotizismus zwischen den vier Gruppen kann wahrscheinlich durch die verschiedenen Gruppengrößen erklärt werden.

Es fiel auf, dass die „*monogam Seitensprung*“-Gruppe gegenüber den anderen drei Gruppen den höchsten Neurotizismuswert hatte. Durch den nach Neyer (2003) beschriebenen Einfluss der Persönlichkeit auf Partnerschaften könnte angenommen werden, dass Personen mit einer höheren Ausprägung in Neurotizismus und der daraus folgenden gesteigerten Partnerschaftsunzufriedenheit (vgl. 2.6.2.) eher zu einem Seitensprung neigen. Darüber hinaus

könnten die hohen Neurotizismuswerte durch die ebenfalls hohen Mittelwerte bei vermeidender und ängstlicher Bindung erklärt werden (vgl. 5.1.). Denn Neurotizismus war laut Rohmann et al. (2006) ein Prädiktor für ängstliche und vermeidende Bindung und ängstliche Gebundene zeigten ein starkes Ausmaß an Neurotizismus (Heaven et al., 2004) (vgl. 2.6.3.).

5.5. Diskussion und Interpretation der Ergebnisse zu Fluktuation und Beziehungsformen

Laut Arnett (2006) weist vor allem die „*emerging adulthood*“, Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren, Fluktuation im Leben, indem die Arbeit, Partner und Wohnsitze oft gewechselt werden, auf (vgl. 2.7.2.). Laut den Studien von Schmidt (2000) und Schmidt et al. (2003) nahm die Beziehungsfluktuation von Generation zu Generation zu (vgl. 2.7.3.). Demzufolge hatten das Lebensalter mit den damit verbundenen Veränderungen und die Generation einen Einfluss auf Beziehungsfluktuation. Bei nicht-monogamen Personen herrscht aufgrund der sexuellen Außenkontakte und/ oder Liebesbeziehungen auch eine gewisse Beziehungsfluktuation (vgl. 2.2.3.), die eventuell durch andere Veränderungen begünstigt wird. Demnach wurde untersucht, ob sich monogam und nicht-monogam Lebende hinsichtlich vergangener und zukünftiger Fluktuation unterscheiden.

Bei **vergangener Fluktuation** ergab sich kein signifikanter Unterschied zwischen **monogamen und nicht-monogamen** Gruppen (vgl. 3.4.6.). Demzufolge unterschieden sich monogame und nicht-monogame Personen hinsichtlich des Ausmaßes vergangener Veränderungen nicht, was im Widerspruch zur Annahme, dass nicht-monogame Personen aufgrund ihrer fluktuierenden Außenkontakte beziehungsweise Partner wohl mehr Veränderungen aufweisen, stand.

Bei der weiteren Unterteilung in **vier Gruppen** ergab sich zwar bei vergangenen Veränderungen ein signifikanter Unterschied, aber zwischen welchen Gruppen dieser lag, konnte aufgrund der fehlenden Signifikanzen beim paarweisen Vergleich nicht eindeutig lokalisiert werden. Er wird aufgrund der Differenzen zwischen polygamen Personen und

„*monogam Seitensprung*“-Gruppe beziehungsweise Polyamoren vermutet (vgl. 3.4.6.). Die Polygamien hatten hierbei die kleinste Ausprägung, was ebenfalls der Annahme widersprach.

Die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ zeigte deutlich mehr vergangene Veränderungen als die Gruppen „*monogam treu*“ und „*polygam*“ auf. Bei den Monogamen hatte die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ demnach eine höhere Ausprägung als „*monogam treu*“ (vgl. 3.4.6.).

Bei den Nicht-Monogamen hatten die **Polyamoren** eine ähnlich hohe vergangene Fluktuation wie die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ der Monogamen und eine deutlich stärkere vergangene Fluktuation als Polygame (vgl. 3.4.6.).

Der fehlende Unterschied zwischen den beiden Gruppen „*monogam lebend*“ und „*nicht-monogam lebend*“ ist demnach darauf zurückzuführen, dass die Gruppe „*monogam Seitensprung*“ und die Polyamoren ähnlich hohe Ausprägungen und „*monogam treu*“ und die Polygamien niedrigere Ausprägungen hinsichtlich vergangener Fluktuation aufzeigten. Sie glichen dadurch Unterschiede aus, sodass sich die Monogamen und Nicht-Monogamen nicht unterschieden (vgl. 3.4.6.).

Für **zukünftige Fluktuation** zeigten sich ebenfalls - entgegen der Erwartung - weder für **zwei** noch für **vier** Gruppen signifikante Unterschiede (vgl. 3.4.6.).

6. Ausblick

Bezüglich nicht-monogamer Beziehungsstrukturen liegen kaum Untersuchungen vor (Barker & Langdrige, 2010). Hinsichtlich der untersuchten Faktoren gibt es lediglich Studien, die monogame und nicht-monogame Partnerschaften mit Bindung in Beziehung setzten. Bei den anderen Variablen Eifersucht, Treue, Neurotizismus gibt es hauptsächlich Forschungsarbeiten zu Geschlechtsunterschieden oder zum Einfluss auf die Partnerschaft allgemein. Deswegen soll diese Studie als ein Anstoß dienen, Unterschiede bezüglich dieser Faktoren bei monogamen und nicht-monogamen Personen zu analysieren. Wenn Monogame zusätzlich in die Gruppen „*monogam Seitensprung*“ und „*monogam treu*“ und Nicht-Monogame in „*polygam*“ und „*polyamor*“ unterteilt werden, könnten spezifischere Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen dargestellt werden. Aufgrund des starken Einflusses der Gruppengrößen auf die Ergebnisse sollten bei den nachfolgenden Studien gleichgroße Gruppen angestrebt werden. Die quantitative Forschung dieser Studie könnte durch qualitative Forschungsteile ergänzt werden, sodass die Fragen, warum eine bestimmte Beziehungsform gewählt wurde und was an dieser positiv beziehungsweise negativ bewertet wird, umfassender geklärt werden könnte. Weitere Studien könnten zudem den sexuellen Selbstwert und frühere Beziehungserfahrungen als Einflussfaktoren auf die Entscheidung für eine bestimmte Beziehungsform miteinbeziehen. Bei Eifersucht und dem Kränkungsgrad bei emotionaler und sexueller Untreue wäre es zudem interessant Abwehrmechanismen und Copingstrategien der einzelnen Gruppen zu erheben, um herauszufinden, ob diese Gefühle verdrängt oder wirklich bewältigt werden. Darüber hinaus wäre es aufschlussreich, wenn das ganze Beziehungsgefüge betrachtet wird und nicht, wie in dieser Studie Einzelpersonen. So könnte erforscht werden, ob alle Partner gleichberechtigt sind und dieselbe Einstellung über die Beziehungsgestaltung haben. Zudem wäre es interessant, ob Beziehungskosten und -nutzen ausgeglichen verteilt sind. Hier wäre es wertvoll Gruppengespräche zu führen.

Literaturverzeichnis

- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment. A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale, New York: Erlbaum.
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging Adulthood: The Winding Road from the Late Teens through the Twenties*. New York: Oxford University Press.
- Arnett, J. J. (2006). Emerging adulthood in Europe: A response to Bynner. *Journal of Youth Studies*, 9, 111-123.
- Asendorpf, J. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Hans Huber.
- Asendorpf, J. B. & Wilpers, S. (1998). Personality Effects on Social Relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74 (6), 1531-1544.
- Bakermans-Kranenburg, M. J. & van Ijzendoorn, M. H. (2009). The first 10 000 Adult Attachment Interviews: distributions of adult attachment representations in clinical and non-clinical groups. *Attachment and Human Development*, 11 (3), 223-263.
- Barker, M. & Langdrige, D. (2010). Whatever happened to non-monogamies: Critical reflections on recent research and theory. *Sexualities*, 13 (6), 748-772.
- Beer, R. (2017). Paartherapie, Eheberatung, Paarberatung und Partnerschaftsberatung online, Partnerschaftstest. Zugriff am 22.01.2017. Verfügbar unter https://www.theratalk.de/studie_seitensprung_betrogene.html
- Bettenbrock, H. (1992). Geschlecht. In S. R. Dunde (Hrsg.), *Handbuch Sexualität* (S. 75-77). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

- Birnbaum, G. E., Reis, H. T., Mikulincer, M., Gillath, O. & Orpaz, A. (2006). When sex is more than just sex: Attachment orientations, sexual experience, and relationship quality. *Journal of personality and social psychology*, 91(5), 929-943.
- Blasband, D. & Peplau, L. A. (1985). Sexual exclusivity versus openness in gay male couples. *Archives of Sexual Behavior*, 14(5), 395-412.
- Bodenmann, G. (2013). *Lehrbuch. Klinische Paar-und Familienpsychologie*. Bern: Hans Huber.
- Brenk, K. (2005). *Bindung und Sexualität. Zum Zusammenhang zwischen Bindung im Erwachsenenalter und sexuellen Einstellungs- und Verhaltensweisen*. Marburg: Tectum.
- Brennan, K. A. & Shaver, P. R. (1995). Dimensions of adult attachment, affect regulation, and romantic relationship functioning. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21 (3), 267-283.
- Brockhaus (2006). *Enzyklopädie in 30 Bänden*. Mannheim: F.A.Brockhaus.
- Bogaert, A. F. & Sadava, S. (2002). Adult attachment and sexual behavior. *Personal Relationships*, 9, 191-204.
- Burkart, G. (1991). Treue in Paarbeziehungen. Theoretische Aspekte, Bedeutungswandel und Milieu-Differenzierung, *Nomos Verlagsgesellschaft. Soziale Welt*, 489-509.
- Buss, D. M. (1994). The strategies of human mating. *American Scientist*, 82 (3), 238-249.
- Buss, D. M. (2003). *Wo warst du? Der Sinn der Eifersucht*. Hamburg: Rohwohlt.
- Buss, D. M., Larsen, R.J., Westen D. & Semmelroth, J. (1992). Sex differences in jealousy: evolution, physiology, and psychology. *Psychological Science*, 3 (4), 251-255.

- Buunk, B. (1981). Jealousy in sexually open marriages. *Alternative Lifestyles*, 4 (3), 357-372.
- Buunk, B. (1982). Anticipated sexual jealousy: its relationship to self-Esteem, dependency, and reciprocity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 8 (2), 310-316.
- Buunk, B., P., Angleitner, A., Oubaid, V. & Buss, D. M. (1996). Sex differences in jealousy in evolutionary and cultural perspective: tests from Netherlands, Germany, and the United States, *Psychological Science*, 7 (6), 359-363.
- Chasiotis, A. (2006). Evolutionsbiologische Ansätze in der Psychologie. In K. Pawlik (Hrsg.), *Handbuch Psychologie. Wissenschaft-Anwendung-Berufsfelder* (S.521-533). Heidelberg: Springer.
- Clement, U. (2012). *Wenn Liebe fremdgeht. Vom richtigen Umgang mit Affären*. Berlin: Ullstein.
- Costa, P. T. Jr. & McCrae, R. R. (1985). *Revised NEO Personality Inventory (NEO PI-R): Professional manual*. Odessa, FL: Psychological Assessment resources.
- Damm, M. (2006). *Psychologie der Eifersucht. Ursachen, Formen und Wege aus der Eifersuchts-Falle*. Paderborn: Junfermann.
- Davis, D., Shaver, P. R. & Vernon, M. L. (2004). Attachment style and subjective motivations for sex. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30 (8), 1076-1090.
- Davis, D., Shaver, P. R., Widaman, K. F., Vernon, M. L., Follette, W. C. & Beitz, K. (2006). "I can't get no satisfaction": Insecure attachment, inhibited sexual communication, and sexual dissatisfaction. *Personal Relationships*, 13 (4), 465-483.
- Dijkstra, P., & Buunk, B. P. (1998). Jealousy as a function of rival characteristics: An evolutionary perspective. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 24(11), 1158–1166.

- Dimpker, S., Keil, S. & Etschenberg, K. (1992). Treue. In S. R. Dunde (Hrsg.), *Handbuch Sexualität* (S. 328-330). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Dressler, S. & Zink, C. (2003). *Pschyrembel Wörterbuch Sexualität*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Easton, D. & Liszt, C. A. (2005). *The ethical slut: A guide to infinite sexual possibilities*. San Francisco: Greenery.
- Field, A. (2013). *Discovering Statistics Using IBM SPSS Statistics* (4th edition). Los Angeles: Sage.
- Frijda, N. H. (1993). The place of appraisal in emotion. *Cognition and Emotion*, 7 (3-4), 357-387.
- Gambaroff, M. (1984). *Utopie der Treue*. Hamburg: Rowohlt.
- Gentzler, A. L. & Kerns, K. A. (2004). Associations between insecure attachment and sexual experiences. *Personal Relationships*, 11 (2), 249-265.
- Glass, S.P. & Staeheli, J. C. (2015). *Die Psychologie der Untreue. Mit einer Einführung und aus dem Amerikanischen übersetzt von Susanne Nagel*. Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag.
- Gloger-Tippelt, G. (2001). Unsicher-distanzierte mentale Bindungsmodelle. In G. G. Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter* (S.174- 200). Bern: Hans Huber.
- Gomille, B. (2001). Unsicher-präokkupierte mentale Bindungsmodelle. In G. G. Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter* (S.201-225). Bern: Hans Huber.
- Haavio-Mannila, E., Kontula, O. & Rotkirch, A. (2003). Sexuelle Lebensstile in drei Generationen. Eine Analyse autobiographischer Geschichten über Sexualität und Beziehung. *Sexualforschung*, 16, 142-159.

- Häcker, H. O. & Stapf, K. H. (Hrsg.) (2009). *Dorsch. Psychologisches Wörterbuch*. Bern: Hans Huber.
- Hawkins, R. O. (1990). The relationship between culture, personality, and sexual jealousy in men in heterosexual and homosexual relationships. *Journal of Homosexuality*, 19 (3), 67-84.
- Hauser, S. (2001). Trauma-Der unverarbeitete Bindungsstatus im Adult Attachment Interview. In G. G. Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter* (S.226-250). Bern: Hans Huber.
- Heaven, P. C. L., da Silva, T., Carey, C. und Holen, J. (2004). Loving Styles: Relationships with Personality and Attachment Styles. *European Journal of Personality*, 18, 103-113.
- Helms, L., & Bierhoff, H. W. (2001). Lässt sich Untreue durch Geschlecht, Einstellung oder Persönlichkeit vorhersagen? *Zeitschrift Für Familienforschung*, 13 (3), 5–25.
- Herbert, M., Radeva, A. & Zika, E. (2013). Polyamorie: Warum (nicht) einfach lieben? *Systeme*, 27 (1), 29-53.
- Hertlein, K. M., Wetchler, J. L. & Piercy, F. P. (2005). Infidelity. On Overview. *Journal of Couple & Relationship Therapy*, 4 (2-3), 5-16.
- Herzberg, P. Y. & Roth, M. (2014). *Persönlichkeitspsychologie*. Wiesbaden: Springer.
- Kelly, E. L. & Conley, J. J. (1987). Personality and Compatibility: A Prospective Analysis of Marital Stability and Marital Satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52 (1), 27-40.
- Klesse, C. (2007). Polyamory - von dem Versprechen, viele zu lieben: Ein Kommentar zum Forschungsstand. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 20, 316-330.

- Kluge, N. (1992). Entwicklung der Sexualität, lebenszyklisch. In S. R. Dunde (Hrsg.), *Handbuch Sexualität* (S. 50-56). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Kurdek, L. A. (1993). Predicting marital dissolution: A 5-year longitudinal study of newlywed couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64 (2), 221-242.
- LaSala, M. C. (2005). Monogamy of the heart: Extradyadic sex and gay male couples. *Journal of Gay & Lesbian Social Services*, 17 (3), 1-24.
- Levy, K. N., Kelly, K. M. & Jack, E. L. (2006). Sex Differences in Jealousy. A Matter of Evolution or Attachment History? In M. Mikulincer & G. S. Goodman (Hrsg.), *Dynamics of Romantic Love. Attachment, Caregiving and Sex* (S. 128-145). New York: The Guilford Press.
- Matthiesen, S. (2007). *Wandel von Liebesbeziehungen und Sexualität*. Gießen.
- Matyjas, D.P. (2015). *Bindung und Partnerschaftsmodell: Nicht-monogame und monogame Partnerschaften im Kontext von Angst und Vermeidung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- McCrae, R. R., Costa, P.T. Jr., Ostendorf, F., Angleitner, A., Hřebíčková, M., Avia, M. D., Sanz, J. und Sánchez-Bernardos, M. L. (2000). Nature over nurture: temperament, personality, and life span development. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78 (1), 173–186.
- McIntosh, E. G. (1989). An investigation of romantic jealousy among black undergraduates. *Social Behavior and Personality*, 17 (2), 135–141.
<http://doi.org/10.2224/sbp.1989.17.2.135>
- Melamed, T. (1991). Individual differences in romantic jealousy: The moderating effect of relationship characteristics. *European Journal of Social Psychology*, 21, 455-461.

- Neumann, E., Rohmann, E. & Bierhoff, H.W. (2007). Entwicklung und Validierung von Skalen zur Erfassung von Vermeidung und Angst in Partnerschaften. Der Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi). *Diagnostica*, 53 (1), 33-47.
- Neyer, F. J. (2003). Persönlichkeit und Partnerschaft. In: I., Grau & H. W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S. 165-189). Berlin: Springer.
- Neyer, F.J. & Asendorpf, J. B. (2001). Personality-Relationship transaction in Young Adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81 (6), 1190-1204.
- Neyer, F. J. & Voigt, D. (2004). Personality and Social Network Effects on Romantic Relationships: A Dyadic Approach. *European Journal of Personality*. 18, 279-299.
- Peukert, R. (2012). *Familienformen im sozialen Wandel* (8. Aufl.). Wiesbaden: Springer.
- Pines, A. ; Aronson, E. (1983). Antecedents, correlates, and consequences of sexual jealousy. *Journal of Personality*, 51, 108–136.
- Pines, A. M; Friedman, A. (1998). Gender differences in romantic jealousy. *The Journal of Social Psychology*, 138(1), 54–71. <http://doi.org/10.1080/00224549809600353>
- Rohmann, E., Küpper, B. und Schmohr, M. (2006). Wie stabil sind Bindungsangst und Bindungsvermeidung? Der Einfluss von Persönlichkeit und Beziehungsveränderungen auf die partnerbezogenen Bindungsdimensionen. *Zeitschrift für Familienforschung. Heft 1*, S.4-26.
- Runte, G. (2002). *Wie Frauen fremdgehen*. Kreuzlingen/ München: Heinrich Hugendubel Verlag.
- Satow, L. (2011). *Psychomeda Big-Five-Persönlichkeitstest (B5T): Skalendokumentation und Normen [Forschungsbericht]*. Markdorf: Psychomeda.

- Schachner, D. A. & Shaver, P. R. (2004). Attachment dimensions and sexual motives. *Personal Relationships, 11* (2), 179-195.
- Schmidt, G. (Hrsg.) (2000). *Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966-1996*. Gießen: Psychosozial.
- Schmidt, D. P. & Buss, D. M. (2000). Sexual dimensions of person description. Beyond or subsumed by the Big Five? *Journal of Research in Personality, 34*, 141-177.
- Schmidt, G., Starke, K., Matthiesen, S., Dekker, A. & Starke, U. (2003). Beziehungsformen und Beziehungsverläufe im sozialen Wandel, *Zeitschrift für Sexualforschung, 16* (3), 195–231.
- Schmitt, M. J., Falkenau, K., & Montada, L. (1995). Zur Messung von Eifersucht über stellvertretende Emotionsbegriffe und zur Bereichsspezifität der Eifersuchtsneigung. In A. O. Jäger, J. Guthke, H. Holling, R. S. Jäger, D. Leutner, D. Schulte, W. H. Tack, W. W. Wittmann (Hrsg.), *Diagnostica. Zeitschrift für Psychologische Diagnostik und Differentielle Diagnostik, 41* (2), (S. 131-149). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Schroedter, T. & Vetter, C. (2010). *Polyamory. Einer Erinnerung* (2. Auflage). Stuttgart: Schmetterling.
- Schützwahl, A. (2011). Eifersucht in Liebesbeziehungen. *Zeitschrift Für Sexualforschung, 24*, 134–154.
- Schützwahl, A., Morjaria, S. und Alvis, S. (2011). Spatial Distance Regulates Sex-Specific Feelings to Suspected Sexual and Emotional Infidelity. *www.epjournal.net. 9* (3), 417-429.
- Sharpsteen, D. J. (1995). The effects of relationship and self-esteem threats on the likelihood of romantic jealousy. *Journal of Social and Personal Relationships, 12* (1), 89-101.

- Stephan, C. W. & Bachmann, G. F. (1999). What's sex got to do with it? Attachment, love schemas, and sexuality. *Personal Relationships*, 6, 111-123.
- Strauß, B., Kirchmann, H., Schwark, B. & Thomas, A. (2010). *Bindung, Sexualität und Persönlichkeitsentwicklung. Zum Verständnis sexueller Störungen aus der Sicht interpersoneller Theorien*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Teismann, M.W.; Mosher, D. L. (1978). Jealous conflict in dating couples. *Psychological Reports*, 42, 1211–1216.
- Tewes, U. & Wildgrube, K. (1999). *Psychologielexikon*. München: Oldenbourg.
- Træen, B., Holmen, K. & Stigum, H. (2007). Extradyadic Sexual Relationships in Norway. *Archives of Sexual Behavior*, 36 (1), 55-65.
- Træen, B. & Martinussen, M. (2008). Extradyadic Activity in a Random Sample of Norwegian Couples. *Journal of Sex Research*, 45 (4), 319-328.
- Tucker, J. S. & Anders, S.L. (1998). Adult attachment style and nonverbal closeness in Dating Couples. *Journal of Nonverbal Behavior*. 22 (2), 109-124.
- Ulu, I. P. & Tezer, E. (2010). Adaptive and Maladaptive Perfectionism, Adult Attachment, and Big Five Personality Traits. *The Journal of Psychology*, 144 (4), 327-340.
- Voland, E. (2006). Evolutionsbiologische Grundlagen und Methoden. In K. Pawlik (Hrsg.), *Handbuch Psychologie. Wissenschaft-Anwendung-Berufsfelder* (S.61-72). Heidelberg: Springer.
- von Sydow, K. (2012). Bindung und Partnerschaft: Forschungsergebnisse und Implikationen für die Paar- und die Einzeltherapie. In K.-H. Brisch (Hrsg.). *Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder* (S. 61 – 80). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Waite, L. J. & Gallagher, M. (2000). *The Case for Marriage: Why Married People are Happier, Healthier, and Better off Financially*. New York: Doubleday.
- Wendt, E.V. (2009). Sexualität und Bindung. Qualität und Motivation sexueller Paarbeziehungen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- White, G. L. (1980). Introducing jealousy: A power perspective. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 6, 222–227. <http://doi.org/0803973233>
- White, G. L. (1981). A model of romantic jealousy. *Motivation and Emotion*, 5(4), 295–310.
- Wolfe, L. P. (2003). *Jealousy and transformation in polyamorous relationships*. Unpublished doctoral dissertation, Institute for Advanced Study of Human Sexuality, San Francisco, CA.
- Ziegenhain, U. (2001). Sichere mentale Bindungsmodelle. In G. G. Tippet (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter* (S.154-173). Bern: Hans Huber.

Anhang A

Mailverteiler

Betreff: Dringend Probanden für die Studie zu Partnerschaften/Beziehungen gesucht!

Sehr geehrte Damen und Herren/ Hallo Leute,

im Rahmen meiner Masterarbeit untersuche ich das Thema monogame und nicht-monogame Partnerschaften/ Beziehungsformen. Im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen Ihre Einstellungen zu unterschiedlichen Partnerschaften/ Beziehungsformen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen monogamen und nicht-monogamen Partnerschaften/ Beziehungsformen herauszufinden.

Nun suche ich Freiwillige (m/w), die sich einmalig dazu bereit erklären sich ein paar Minuten Zeit zu nehmen, um mich bei meiner Masterarbeit zu unterstützen. Das würde mir sehr helfen!

Gesucht: Sofern Sie sich in einer Partnerschaft/ Beziehung befinden und 18 Jahre oder älter sind, würde ich mich freuen, wenn Sie an meiner Erhebung teilnehmen. Ihre Daten werden selbstverständlich anonym behandelt.

Gerne lasse ich Ihnen bei Interesse die Ergebnisse meiner Arbeit nach deren Abschluss per E-Mail zukommen. Bei Interesse können Sie am Ende der Erhebung Ihre Mailadresse angeben, die natürlich aufgrund der Anonymität getrennt von Ihren Daten gespeichert wird.

Die Erhebung finden Sie unter dem Link: ...

Vielen Dank für Ihre/ eure Unterstützung!

Alexandra Decher, BSc.

Facebook

Dringend Teilnehmer gesucht

Hallo Leute 😊:-),

ich suche für meine Masterarbeit Personen, die sich derzeit in einer Partnerschaft befinden und 18 Jahre oder älter sind. Ich würde mich sehr freuen, wenn ihr euch ein paar Minuten Zeit nehmen könntet, um meinen

Fragebogen zu Partnerschaften/ Beziehungen auszufüllen. Das wäre super! 😊:-)

LG und Danke schon einmal!

Anhang B

Einleitung Testverfahren

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

erst einmal vielen Dank dafür, dass Sie an meiner Erhebung zum Thema monogame und nicht- Partnerschaften/ Beziehungsformen teilnehmen.

Damit Ihre **individuelle Sichtweise** zum Tragen kommt, ist es wichtig, dass sie die nachfolgenden Aussagen möglichst ehrlich und vollständig beantworten. Da es sich um Ihre persönlichen Einstellungen handelt, gibt es keine richtigen oder falschen Antworten.

Lesen Sie jede Frage genau durch und kreuzen Sie jene **Antwortmöglichkeit** an, die Ihrer Meinung entspricht. Brechen Sie die Erhebung bitte nicht vorzeitig ab, da Ihre Angaben sonst leider nicht verwendet werden können.

Ich versichere Ihnen absolute **Anonymität**, indem alle Bestimmungen des Datenschutzes exakt eingehalten werden. Sämtliche Daten werden anonym ausgewertet und nur in zusammengefasster Form dargestellt.

Gerne lasse ich Ihnen bei **Interesse** die Ergebnisse meiner Arbeit nach deren Abschluss per E-Mail zukommen. Bei Interesse können Sie am Ende der Erhebung Ihre Mailadresse angeben, die natürlich aufgrund der Anonymität getrennt von Ihren Daten gespeichert wird.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Alexandra Decher, BSc.

Anhang C

Soziodemographische Daten

Zu Beginn möchte ich Sie bitten einige Fragen zu Ihrer Person zu beantworten. Die Angaben dienen lediglich statistischen Zwecken. Ihre Anonymität ist selbstverständlich gewährleistet.

Mit der Formulierung „Partner“ kann sowohl ein Mann als auch eine Frau gemeint sein.

1. Geschlecht: weiblich/ männlich
2. Alter: ____ (in Jahren)
3. In welchem Land leben Sie momentan?
 - Deutschland
 - Österreich
 - Schweiz
 - Anderes Land: _____
4. Welche ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?
 - Hauptschulabschluss
 - Lehre
 - Realschulabschluss
 - Matura/ Abitur
 - Hochschulabschluss (Fachhochschule, Universität)
5. Was machen Sie beruflich? (Mehrfachantworten möglich):
 - Schüler/ in
 - In Ausbildung/ Lehre
 - Student/ in
 - Berufstätig (Angestellte/ r; selbstständig)
 - Arbeitslos/ Arbeit suchend
6. Welche der folgenden Veränderungen treffen in letzter Zeit auf Ihre Lebenssituation zu? (Beziehen Sie sich hierbei bitte auf das letzte Jahr) (Mehrfachantworten möglich):
 - Wohnortwechsel
 - Studienfach-/ Ausbildungswechsel
 - Abschluss
 - Berufswechsel
 - Wechsel des Arbeitsplatzes (z.B. Wechsel zu einer anderen Firma)
 - Veränderungen innerhalb des Arbeitsplatzes (z.B. Beförderung, Abteilungswechsel)
 - Sonstige: _____
 - Keine

7. Welche Veränderungen werden bei Ihnen in nächster Zeit auftreten? (Beziehen Sie sich hierbei bitte auf das kommende halbe Jahr) (Mehrfachantworten möglich):
- Wohnortwechsel
 - Studienfach-/ Ausbildungswechsel
 - Abschluss
 - Berufswechsel
 - Wechsel des Arbeitsplatzes (z.B. Wechsel zu einer anderen Firma)
 - Veränderungen innerhalb des Arbeitsplatzes (z.B. Beförderung, Abteilungswechsel)
 - Sonstige: _____
 - Keine
8. Was ist Ihr Familienstand?
- Ledig
 - Verheiratet
 - Geschieden
 - Verwitwet
9. Leben Sie in Ihrem Haushalt... (Mehrfachantworten möglich):
- Allein
 - Wohngemeinschaft
 - Mit Eltern (und ggf. mit Geschwistern)
 - Mit Partner/ Partnern
 - Mit Kindern
10. Wie viele Beziehungen haben Sie in Ihrem Leben bis jetzt geführt? (Bitte berücksichtigen Sie nur Beziehungen, die ein Jahr oder länger andauerten.) _____
11. Mit wie vielen Personen hatten Sie bis jetzt Geschlechtsverkehr? _____
12. Was ist Ihre derzeitige sexuelle Orientierung?
- Heterosexuell (= Sie pflegen derzeit ausschließlich sexuellen Kontakt mit dem anderen Geschlecht.)
 - Homosexuell (= Sie pflegen derzeit ausschließlich sexuellen Kontakt mit dem gleichen Geschlecht.)
 - Bisexuell (= Sie pflegen sexuellen Kontakt mit beiden Geschlechtern.)
13. Befinden Sie sich aktuell in einer Partnerschaft oder Partnerschaften? Ja/ nein
14. Wie lange befinden Sie sich in dieser Beziehungskonstellation? ____Jahre
15. Was hat Sie zu dieser Beziehungsform bewegt? _____
16. Was finden Sie an dieser Beziehungsform positiv? _____
17. Was finden Sie an dieser Beziehungsform negativ? _____
18. Wie zufrieden sind Sie in Ihrem derzeitigen Beziehungsleben insgesamt?
- Sehr unzufrieden
 - Unzufrieden
 - Eher unzufrieden
 - Weder noch
 - Eher zufrieden

- Zufrieden
 - Sehr zufrieden
19. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Sexualität in Ihrem derzeitigen Beziehungsleben insgesamt?
- Sehr unzufrieden
 - Unzufrieden
 - Eher unzufrieden
 - Weder noch
 - Eher zufrieden
 - Zufrieden
 - Sehr zufrieden
20. Wie viele Personen sind in dieser Beziehungskonstellation? _____
21. Haben Sie mit allen Personen innerhalb dieser Beziehungskonstellation Geschlechtsverkehr? Ja/ nein
22. Haben alle Personen innerhalb dieser Beziehungskonstellation Geschlechtsverkehr? Ja/ nein
23. Mit wie vielen weiteren Personen hatten Sie außerhalb der Beziehung Geschlechtsverkehr?: _____
24. Über welchen Zeitraum erstreckten sich diese verschiedenen sexuellen Kontakte außerhalb der Beziehung?
(Bitte alle Kontakte beachten!) (Mehrfachantworten möglich)
- Einmaliger Kontakt
 - Maximal zwei Wochen
 - Maximal einen Monat
 - Maximal ein halbes Jahr
 - Maximal ein Jahr
 - Länger als ein Jahr
 - keine sexuellen Außenkontakte
25. Mit wie vielen weiteren Personen haben Sie derzeitig außerhalb der Beziehung Geschlechtsverkehr?: _____
26. Sind Ihnen derzeitig sexuelle Außenkontakte innerhalb dieser Beziehungskonstellation zugestanden/ erlaubt? Ja/ nein
27. Sind Ihnen derzeitig Liebesgefühle gegenüber anderen Personen außerhalb der Beziehung zugestanden/ erlaubt? Ja/ nein
- Bitte beziehen Sie sich bei den folgenden Fragen auf den Partner, mit dem Sie die meiste Zeit und den Alltag verbringen.*
28. Vermuten Sie, dass Ihr derzeitiger Partner Geschlechtsverkehr mit anderen Personen außerhalb der Beziehung hat/ te? ja/ nein
29. Wissen Sie, dass Ihr derzeitiger Partner Geschlechtsverkehr mit anderen Personen außerhalb der Beziehung hat/ te? ja/ nein
30. Wären Sie derzeitig damit einverstanden, wenn Ihr derzeitiger Partner Geschlechtsverkehr mit anderen Personen außerhalb der Beziehung hätte? Ja/ nein
31. Vermuten Sie, dass Ihr derzeitiger Partner Liebesgefühle zu anderen Personen außerhalb der Beziehung hat/ te? ja/ nein

32. Wissen Sie, dass Ihr derzeitiger Partner Liebesgefühle zu anderen Personen außerhalb der Beziehung hatte? ja/ nein
33. Wären Sie derzeitig damit einverstanden, wenn Ihr derzeitiger Partner Liebesgefühle zu anderen Personen außerhalb der Beziehung hätte? Ja/ nein

Anhang D

BoBi= Bochumer Bindungsfragebogen (Neumann, Rohmann & Bierhoff, 2007)

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen über das Erleben und Verhalten in Liebesbeziehungen. Bitte schätzen Sie für jede Aussage ein, inwieweit diese auf Sie zutrifft. Markieren Sie bitte jeweils die Zahl, die den Grad Ihrer Zustimmung wiedergibt. Mit der Formulierung „Partner“ kann sowohl ein Mann als auch eine Frau gemeint sein. Bitte beziehen Sie sich hierbei wieder auf den Partner, mit dem Sie die meiste Zeit und den Alltag verbringen.

		stimmt überhaupt nicht		teils, teils			stimmt voll und ganz	
1.	Ich zeige meinem Partner nicht gern, wie es tief in mir aussieht.	1	2	3	4	5	6	7
2.	Ich mache mir Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.	1	2	3	4	5	6	7
3.	Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich meinem Partner nahe bin.	1	2	3	4	5	6	7
4.	Ich mache mir sehr viele Gedanken über meine Beziehungen.	1	2	3	4	5	6	7
5.	Immer dann, wenn mein Partner mir sehr nahe kommt, ziehe ich mich zurück.	1	2	3	4	5	6	7
6.	Ich mache mir Gedanken darüber, dass mein Partner sich nicht so um mich kümmert wie ich mich um ihn.	1	2	3	4	5	6	7
7.	Ich fühle mich unwohl, wenn mein Partner mir sehr nahe sein will.	1	2	3	4	5	6	7
8.	Ich mache mir sehr oft Gedanken darüber, dass ich meinen Partner verlieren könnte.	1	2	3	4	5	6	7
9.	Ich fühle mich nicht wohl dabei, wenn ich mich meinem Partner gegenüber öffnen soll.	1	2	3	4	5	6	7
10.	Ich wünsche mir oft, dass die Gefühle meines Partners für mich genauso stark wären wie meine Gefühle für ihn.	1	2	3	4	5	6	7
11.	Ich möchte meinem Partner nahe sein, halte mich aber trotzdem zurück.	1	2	3	4	5	6	7
12.	Ich will mit meinem Partner vollkommen verschmelzen, und das schreckt andere manchmal ab.	1	2	3	4	5	6	7
13.	Ich werde nervös, wenn mein Partner mir zu nahe kommt.	1	2	3	4	5	6	7
14.	Ich mache mir oft Gedanken über das Alleinsein.	1	2	3	4	5	6	7
15.	Ich fühle mich wohl dabei, wenn ich meine innersten Gedanken und Gefühle mit meinem Partner teilen kann.	1	2	3	4	5	6	7

		stimmt überhaupt nicht		teils, teils			stimmt voll und ganz	
16.	Mein Verlangen nach Nähe schreckt andere Menschen manchmal ab.	1	2	3	4	5	6	7
17.	Ich versuche zu vermeiden, meinem Partner zu nahe zu kommen.	1	2	3	4	5	6	7
18.	Ich brauche die Bestätigung, dass mein Partner mich liebt.	1	2	3	4	5	6	7
19.	Es fällt mir relativ leicht, meinem Partner nahe zu kommen.	1	2	3	4	5	6	7
20.	Manchmal merke ich, dass ich meinen Partner dränge, mehr Gefühl und Verbindlichkeit zu zeigen.	1	2	3	4	5	6	7
21.	Ich habe Schwierigkeiten damit zuzulassen, von einem Partner abhängig zu sein.	1	2	3	4	5	6	7
22.	Ich mache mir kaum Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.	1	2	3	4	5	6	7
23.	Ich bin meinem Partner nicht gern zu nahe.	1	2	3	4	5	6	7
24.	Wenn ich es nicht schaffe, das Interesse meines Partners auf mich zu ziehen, rege ich mich auf oder werde ärgerlich.	1	2	3	4	5	6	7
25.	Ich rede mit meinem Partner über fast alles.	1	2	3	4	5	6	7
26.	Ich finde, mein Partner will nicht so viel Nähe wie ich.	1	2	3	4	5	6	7
27.	Ich bespreche meine Sorgen und Probleme meistens mit meinem Partner.	1	2	3	4	5	6	7
28.	Wenn ich keine Beziehung habe, fühle ich mich irgendwie ängstlich und unsicher.	1	2	3	4	5	6	7
29.	Ich fühle mich wohl, wenn ich von meinem Partner abhängig bin.	1	2	3	4	5	6	7
30.	Es frustriert mich, wenn mein Partner nicht so oft bei mir ist, wie ich es will.	1	2	3	4	5	6	7
31.	Es fällt mir nicht schwer, meinen Partner um Trost, Hilfe oder einen Rat zu bitten.	1	2	3	4	5	6	7
32.	Es frustriert mich, wenn ich gern einen Partner hätte und niemand da ist.	1	2	3	4	5	6	7
33.	Es hilft mir, mich an meinen Partner zu wenden, wenn ich es brauche.	1	2	3	4	5	6	7
34.	Wenn mein Partner eine negative Meinung über mich hat, geht es mir richtig schlecht.	1	2	3	4	5	6	7
35.	Ich wende mich oft an meinen Partner, zum Beispiel wenn ich Trost und Bestätigung brauche.	1	2	3	4	5	6	7
36.	Es ärgert mich, wenn mein Partner Zeit ohne mich verbringt.	1	2	3	4	5	6	7

Anhang E

Eifersuchtsfragebogen (Bauer, 1988)

	stimmt überhaupt nicht					stimmt genau
1. Ich habe vollstes Vertrauen zu meinem Partner.	1	2	3	4	5	6
2. Ich glaube, dass mein Partner mich liebt.	1	2	3	4	5	6
3. Ich bin häufig eifersüchtig.	1	2	3	4	5	6
4. Ich weiß, dass Kontakte meines Partners zu anderen keine Gefahr für unsere Beziehung darstellen.	1	2	3	4	5	6
5. Ich glaube, dass mein Partner absolut offen zu mir ist.	1	2	3	4	5	6
6. Ich möchte immer wissen, was mein Partner macht, wenn er nicht bei mir ist.	1	2	3	4	5	6
7. Bei den kleinsten Anzeichen, dass mein Partner jemand anderen attraktiv findet, kann ich keinen klaren Gedanken mehr fassen.	1	2	3	4	5	6
8. Im Grunde weiß ich, dass mein Partner immer für mich da ist.	1	2	3	4	5	6
9. Ich suche ständig nach Anzeichen dafür, ob mein Partner mir gegenüber ehrlich ist.	1	2	3	4	5	6
10. Ich registriere jede Zuwendung meines Partners zu jemand anderen.	1	2	3	4	5	6
11. Ich wünschte, mein Partner würde sich immer um mich kümmern.	1	2	3	4	5	6
12. Es macht mir etwas aus, wenn ich merke, dass mein Partner die Gesellschaft anderer sehr genießt.	1	2	3	4	5	6
13. Oft plagen mich Gedanken, mein Partner würde sich anderen zuwenden.	1	2	3	4	5	6
14. Auf frühere Freunde meines Partners bin ich oft eifersüchtig.	1	2	3	4	5	6
15. Ich mache meinem Partner oft Vorwürfe, dass sie sich für andere interessiert.	1	2	3	4	5	6

Anhang F

Entscheidungsfrage (Buunk, Angleitner, Oubaid & Buss, 1996)

Bitte denken Sie nun weiterhin an den Partner, mit dem Sie die meiste Zeit und den Alltag verbringen. Stellen Sie sich vor, Sie würden entdecken, dass dieser Partner beginnt sich für jemand anderen zu interessieren. Was würde Sie mehr verletzen oder aufregen? Bitte kreuzen Sie eine der Alternativen an:

- (A) Die Vorstellung, dass Ihr Partner eine tiefe gefühlsmäßige Zuneigung zu dieser Person entwickeln würde.
- (B) Die Vorstellung, dass Ihr Partner leidenschaftlichen Geschlechtsverkehr mit dieser anderen Person ausübt.

Kränkungsgrad

Markieren Sie bitte nun die Zahl, die den Grad Ihrer Zustimmung wiedergibt.

	Nicht verletzend					Sehr verletzend
Die Vorstellung, dass Ihr Partner eine tiefe gefühlsmäßige Zuneigung zu dieser Person entwickeln würde.	1	2	3	4	5	6
Die Vorstellung, dass Ihr Partner leidenschaftlichen Geschlechtsverkehr mit dieser anderen Person ausübt.	1	2	3	4	5	6

Anhang G

B5T= Psychomeda Big-Five-Persönlichkeitstest (nur die Fragen zu Neurotizismus) (Satow, 2011)

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? Antworten Sie möglichst spontan. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten.

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft genau zu
1. Ich mache mir oft viele Gedanken.	1	2	3	4
2. Ich fühle mich oft unsicher.	1	2	3	4
3. Ich verspüre oft eine große innere Unruhe.	1	2	3	4
4. Ich mache mir oft unnütze Sorgen.	1	2	3	4
5. Ich bin oft nervös.	1	2	3	4
6. Ich leide häufig an Kopfschmerzen, Magenproblemen oder Schlafproblemen.	1	2	3	4
7. Ich bin ein ängstlicher Typ.	1	2	3	4
8. Ich grübele viel über meine Zukunft nach.	1	2	3	4
9. Ich bin oft ohne Grund traurig.	1	2	3	4
10. Oft überwältigen mich meine Gefühle.	1	2	3	4

Anhang H

Abschluss

Vielen Dank für Ihre Teilnahme und die ehrliche Beantwortung der Fragen!

Gerne lasse ich Ihnen bei **Interesse** die Ergebnisse meiner Arbeit nach deren Abschluss per E-Mail zukommen. Bei Interesse können Sie Ihre Mailadresse, die natürlich aufgrund der Anonymität getrennt von Ihren Daten gespeichert wird, angeben: _____

Zum Schluss haben Sie jetzt noch die Möglichkeit die **Studie zu kommentieren**. Natürlich nur, wenn Sie möchten.

Gut war:

Verbesserungsvorschläge:

Noch einmal vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Mit freundlichen Grüßen

Alexandra Decher, BSc.

Anhang I

Interkorrelationsmatrix

Variablenname	M	SD	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
1 Fluktuation-Vergangenheit	1,433	1,150	1																								
2 Fluktuation-Zukunft	,684	,896	-0,015	1																							
3 Vermeidung	2,197	,770	,053	-0,28	1																						
4 Angst	3,257	,980	,010	,039	,000	1																					
5 Eifersucht	2,425	,940	-0,036	-0,041	-0,114**	,563**	1																				
6 Vertrauen	5,426	,710	-0,046	-0,057	-0,501**	-0,300**	,000	1																			
7 Neurotizismus	2,451	,710	,144**	,063	,158**	,515**	,369**	-0,111**	1																		
8 Geschlecht	1,780	,417	,015	-0,043	-0,074	,149**	,148**	,036	,267**	1																	
9 Alter	26,310	8,418	-0,169**	,008	,105*	-0,246**	-0,113**	-0,203**	-0,274**	-0,274**	1																
10 Anzahl Beziehungen	2,130	1,647	,015	,060	,111**	-0,051	-0,158**	-0,106**	-0,089*	-0,137**	,453**	1															
11 Anzahl Geschlechtspartner	10,760	18,763	,006	,017	,128**	-0,018	-0,147**	-0,103*	-0,075	-0,192**	,367**	,470**	1														
12 Dauer	44,750	61,633	-0,272**	-0,077	,043	-0,048	-0,090*	-0,043	-0,121**	-0,096*	,594**	,054	,000	1													
13 Zufriedenheit Beziehung	5,870	1,615	,029	-0,005	-0,275**	-0,102*	-0,042	,191**	-0,047	-0,052	-0,068	,029	,009	-0,119**	1												
14 Zufriedenheit Sexualität	5,670	1,604	,091*	-0,021	-0,220**	-0,078	-0,011	,130**	-0,015	-0,002	-0,043	,060	,071	-0,168**	,623**	1											
15 Sex Mit Allen	1,090	,288	,011	-0,017	,005	,009	-0,094*	-0,067	,003	-0,051	,255**	,182**	,137**	,008	-0,046	-0,067	1										
16 Alle Sex	1,140	,349	,011	-0,011	,081*	,050	-0,157**	-0,188**	-0,026	-0,032	,333**	,222**	,240**	,035	-0,056	-0,028	,645**	1									
17 Vermutung Partner Sex	1,870	,337	,027	,017	-0,074	-0,029	,133**	,220**	,081*	,158**	-0,201**	-0,216**	-0,356**	-0,013	,021	-0,019	-0,219**	-0,348**	1								
18 Wissen Partner Sex	1,830	,373	-0,040	,050	-0,030	-0,017	,100*	,095*	,064	,154**	-0,181**	-0,252**	-0,300**	,026	,014	-0,043	-0,259**	-0,325**	,655**	1							
19 Vermutung Partner Liebesgeföhle	1,890	,316	,007	-0,044	-0,156**	-0,050	,133**	,235**	,018	,111**	-0,285**	-0,264**	-0,211**	-0,088**	,027	-0,012	-0,324**	-0,395**	,468**	,374**	1						
20 Wissen Partner Liebesgeföhle	1,880	,324	-0,021	-0,061	-0,065	-0,044	,058	,107**	,003	,085*	-0,247**	-0,273**	-0,200**	,042	-0,013	-0,057	-0,381**	-0,391**	,442**	,465**	,693**	1					
21 Aktuelle Seitensprünge	,080	,272	,025	-0,061	,123**	-0,016	-0,109**	-0,083*	-0,058	-0,165**	,169**	,271**	,416**	-0,003	,015	,030	,162**	,215**	-0,467**	-0,399**	-0,282**	-0,234**	1				
22 Entscheidung	1,210	,406	,012	,044	,005	-0,005	,015	-0,015	,006	-0,165**	,033	,037	,024	-0,042	-0,040	-0,031	,036	,001	,042	,022	-0,049	-0,101*	-0,045	1			
23 Kränkungsgrad: emotionale Untreue	5,240	1,353	-0,033	,006	-0,124**	,138**	,296**	,052	,073	,246**	-0,303**	-0,293**	-0,314**	-0,015	-0,012	-0,367**	-0,490**	,360**	,385**	,401**	,368**	-0,335**	-0,291**	1			
24 Kränkungsgrad: sexuelle Untreue	4,860	1,565	-0,045	,017	-0,136**	,123**	,366**	,037	,055	,088*	-0,290**	-0,296**	-0,382**	-0,034	-0,023	-0,14	-0,277**	-0,409**	,378**	,384**	,318**	,280**	-0,412**	,267**	,524**	1	
25 Auszubildung	4,330	,680	,006	,156**	,032	-0,014	-0,107**	-0,093*	-0,081*	-0,086*	,460**	,231**	,203**	,162**	,015	-0,106**	,058	,025	-0,037	-0,047	-0,059	-0,088*	,026	,032	-0,038	-0,038	1,000

Korrelation nach Pearson und Spearman
 *signifikant: p<0,05
 **hochsignifikant: p<0,01
 ***hochsignifikant: p<0,001

Tabellen

Tabelle 27 *Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Vermeidung“*

	F-Wert	p-Wert
Eifersucht	9,85	0,002**
Vertrauen	161,32	0,00***
Neurotizismus	20,45	0,00***
Alter	0,01	0,94
Anzahl Beziehungen	0,47	0,49
Anzahl Geschlechtspartner	0,13	0,72
Zufriedenheit Beziehung	10,38	0,001***
Zufriedenheit Sexualität	1,17	0,28
Alle Sex	5,79	0,02*
Vermutung Partner Liebesgefühle	1,13	0,29
Aktuelle Seitensprünge	4,42	0,04*
Kränkungsgrad: emotionale Untreue	1,61	0,21
Kränkungsgrad: sexuelle Untreue	4,62	0,03*
Geschlecht	4,45	0,04*

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 28 *Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Vermeidung“*

	F-Wert	p-Wert
Eifersucht	9,54	0,002**
Vertrauen	142,31	0,00***
Neurotizismus	19,76	0,00***
Alter	0,04	0,84
Anzahl Beziehungen	0,45	0,51
Anzahl Geschlechtspartner	0,36	0,55
Zufriedenheit Beziehung	10,58	0,001***
Zufriedenheit Sexualität	1,29	0,26
Alle Sex	4,65	0,03*
Vermutung Partner Liebesgefühle	3,02	0,08
Aktuelle Seitensprünge	4,43	0,04*
Kränkungsgrad: emotionale Untreue	1,76	0,19
Kränkungsgrad: sexuelle Untreue	4,60	0,03*

	F-Wert	p-Wert
Geschlecht	4,40	0,04*

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 29 Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Angst“

	F-Wert	p-Wert
Eifersucht	170,15	0,00***
Vertrauen	59,59	0,00***
Neurotizismus	92,33	0,00***
Geschlecht	0,31	0,58
Alter	0,20	0,66
Zufriedenheit Beziehung	0,47	0,49
Kränkungsgrad: emotionale Untreue	3,28	0,07
Kränkungsgrad: sexuelle Untreue	1,83	0,18

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 30 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Angst“

	p-Wert	F-Wert
Eifersucht	0,00***	166,48
Vertrauen	0,00***	52,70
Neurotizismus	0,00***	84,56
Geschlecht	0,57	0,33
Alter	0,61	0,27
Zufriedenheit Beziehung	0,61	0,26
Kränkungsgrad: emotionale Untreue	0,04*	4,33
Kränkungsgrad: sexuelle Untreue	0,31	1,06

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 31 *Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Eifersucht“*

	F-Wert	p-Wert
Vermeidung	3,93	0,05*
Angst	140,47	0,00***
Neurotizismus	6,10	0,014*
Geschlecht	0,07	0,79
Alter	2,75	0,10
Anzahl Beziehungen	0,24	0,63
Anzahl Geschlechtspartner	0,01	0,92
Dauer	0,31	0,58
Sex mit allen	0,58	0,45
Alle Sex	1,42	0,24
Vermutung Partner Sex	0,88	0,35
Wissen Partner Sex	2,22	0,14
Vermutung Partner Liebesgefühle	0,66	0,42
Kränkungsgrad: emotionale Untreue	3,30	0,07
Kränkungsgrad: sexuelle Untreue	34,43	0,00***
Aktuelle Seitensprünge	1,84	0,18

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 32 *Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Eifersucht“*

	F-Wert	p-Wert
Vermeidung	2,72	0,10
Angst	145,54	0,00***
Neurotizismus	7,56	0,006**
Geschlecht	0,35	0,56
Alter	2,34	0,13
Anzahl Beziehungen	0,31	0,58
Anzahl Geschlechtspartner	0,50	0,48
Dauer	0,09	0,76
Sex mit allen	1,10	0,29
Alle Sex	1,43	0,23
Vermutung Partner Sex	0,22	0,64
Wissen Partner Sex	0,90	0,34
Vermutung Partner Liebesgefühle	1,10	0,29

	F-Wert	p-Wert
Kränkungsgrad: emotionale Untreue	4,78	0,03*
Kränkungsgrad: sexuelle Untreue	32,98	0,00***
Aktuelle Seitensprünge	3,79	0,052

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 33 *Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Vertrauen“*

	F-Wert	p-Wert
Vermeidung	201,70	0,00***
Angst	72,19	0,00***
Neurotizismus	9,60	0,002**
Alter	0,15	0,70
Anzahl Beziehungen	0,54	0,46
Anzahl Geschlechtspartner	0,03	0,86
Zufriedenheit Beziehung	1,59	0,21
Zufriedenheit Sexualität	1,21	0,27
Alle Sex	15,11	0,00***
Vermutung Partner Sex	19,65	0,00***
Wissen PartnerSex	2,60	0,11
Vermutung Partner Liebesgefühle	3,26	0,07
Wissen Partner Liebesgefühle	0,97	0,33
Aktuelle Seitensprünge	2,91	0,09
Geschlecht	0,10	0,75

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 34 *Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Vertrauen“*

	F-Wert	p-Wert
Vermeidung	183,17	0,00***
Angst	66,07	0,00***
Neurotizismus	9,05	0,003**
Alter	0,00	0,98
Anzahl Beziehungen	0,56	0,46
Anzahl Geschlechtspartner	0,07	0,79
Beziehungszufriedenheit	2,47	0,12

	F-Wert	p-Wert
Zufriedenheit Sexualität	2,50	0,12
Alle Sex	12,95	0,00***
Vermutung Partner Sex	13,36	0,00***
Wissen Partner Sex	0,79	0,38
Vermutung Partner Liebesgefühle	5,29	0,02*
Wissen Partner Liebesgefühle	1,65	0,20
Aktuelle Seitensprünge	6,31	0,012*
Geschlecht	0,15	0,70

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 35 *Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“*

	F-Wert	p-Wert
Vermeidung	2,14	0,14
Angst	1,05	0,31
Eifersucht	7,26	0,007**
Alter	0,47	0,49
Geschlecht	15,17	0,00***

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 36 *Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Kränkungsgrad: emotionale Untreue“*

	F-Wert	p-Wert
Vermeidung	3,13	0,08
Angst	1,19	0,28
Eifersucht	6,82	0,009**
Alter	0,03	0,87
Geschlecht	16,97	0,00***

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 37 *Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“*

	F-Wert	p-Wert
Vermeidung	2,88	0,09
Angst	1,25	0,26
Eifersucht	37,25	0,00***
Alter	0,10	0,76
Geschlecht	4,29	0,04*

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 38 *Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Kränkungsgrad: sexuelle Untreue“*

	F-Wert	p-Wert
Vermeidung	3,81	0,051
Angst	1,09	0,30
Eifersucht	34,18	0,00***
Alter	0,55	0,46
Geschlecht	2,49	0,12

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 39 *Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Neurotizismus“*

	F-Wert	p-Wert
Fluktuation-Vergangenheit	12,55	0,00***
Vermeidung	36,89	0,00***
Angst	110,61	0,00***
Eifersucht	4,66	0,03*
Vertrauen	11,05	0,00***
Geschlecht	20,97	0,00***
Alter	1,12	0,29
Anzahl Beziehungen	0,37	0,55
Dauer	0,00	0,97
Vermutung Partner Sex	3,03	0,08

* signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 40 *Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Neurotizismus“*

	F-Wert	p-Wert
Fluktuation-Vergangenheit	13,86	0,00***
Vermeidung	32,80	0,00***
Angst	98,95	0,00***
Eifersucht	6,14	0,014*
Vertrauen	9,31	0,002**
Geschlecht	21,02	0,00***
Alter	0,50	0,48
Anzahl Beziehungen	0,42	0,52
Dauer	0,01	0,92
Vermutung Partner Sex	2,23	0,14

*signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 41 *Einflüsse der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Fluktuation-Vergangenheit“*

	F-Wert	p-Wert
Neurotizismus	9,38	0,002**
Alter	0,03	0,85
Dauer	22,89	0,00***
Zufriedenheit Sexualität	3,45	0,06
Geschlecht	0,83	0,36

*signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 42 *Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Fluktuation-Vergangenheit“*

	F-Wert	p-Wert
Neurotizismus	10,15	0,002**
Alter	0,17	0,68
Dauer	18,21	0,00***
Zufriedenheit Sexualität	4,26	0,04*
Geschlecht	0,97	0,33

*signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 43 Einfluss der Kovariaten bei zwei Gruppen auf „Fluktuation-Zukunft“

	F-Wert	p-Wert
Geschlecht	0,14	0,71
Alter	0,03	0,87

*signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Tabelle 44 Einflüsse der Kovariaten bei vier Gruppen auf „Fluktuation-Zukunft“

	F-Wert	p-Wert
Geschlecht	0,43	0,51
Alter	0,13	0,72

*signifikant: $p \leq 0,05$

**hochsignifikant: $p \leq 0,01$

***höchstsignifikant: $p \leq 0,001$

Anhang J

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle Stellen, die wörtlich oder inhaltlich den angegebenen Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift